

**„Münchner Kurd*innen“ –
(Un-)sichtbare Realitäten zwischen pluralen Zugehörigkeiten
und mehrdimensionaler Diskriminierung**

Prof. Dr. Çinur Ghaderi, Monique Kaulertz, Mary Lam

Januar 2026

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung zur Studie.....	4
2. Verständnis von Diskriminierung und (antikurdischem) Rassismus	6
3. Kurd*innen in Deutschland – mit Fokus auf München	12
3.1 Aktueller Forschungsstand.....	12
3.2 Annäherung an die Zahl der Kurd*innen in Deutschland und in München.....	13
3.3 Geschichte der Kurd*innen in München	14
4. Forschungsdesign	16
4.1 Erhebung mittels quantitativer Verfahren.....	16
4.2 Erhebung mittels qualitativer Verfahren.....	20
4.3 Herausforderungen und Limitationen der Studie.....	22
5. Ergebnisse des quantitativen Studienteils.....	24
5.1 Ergebnisse zu soziodemografischen und weiteren Merkmalen.....	24
5.1.1 Soziodemografische Merkmale: heterogen und divers	26
5.1.2 Staatenlosigkeit als strukturelle Barriere	30
5.1.3 Politische Verfolgung und Kriege als Migrationsgrund.....	31
5.1.4 Hohes politisches Interesse und Engagement.....	32
5.2 Diskriminierungserfahrungen.....	33
5.2.1 Diskriminierungsmerkmale und -formen sind vielfältig	33
5.2.2 Diskriminierungserfahrungen sind kumulativ und intersektional	35
5.2.3 Subtile und offenkundige Diskriminierungserfahrungen	36
5.2.4 Stressbelastung durch Diskriminierung aufgrund des Kurdischseins.....	38
6. Ergebnisse des qualitativen Studienteils.....	41
6.1 Bedeutung des Kurdischseins.....	41
6.1.1 Biografische Kontinuität von Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen.....	42
6.1.2 Pluralität und Wandel kurdischer Identitäten	43
6.1.3 Bedeutung von translokalen und transnationalen Bezügen	43
6.1.4 Thematisierungen von politischer Gewalt und Verletzungsverhältnissen	44
6.1.5 Politische Marginalisierung und Unsichtbarkeit in Deutschland.....	46
6.2 Mehrdimensionale Diskriminierungserfahrungen von Kurd*innen in München.....	48
6.2.1 Vielfältige Diskriminierung in verschiedenen Lebensbereichen	49
6.2.2 Diskriminierung aufgrund von Religionszugehörigkeit.....	58
6.2.3 Mehrdimensionale Diskriminierung in Geschlechterverhältnissen	60
6.3 Perspektiven junger Menschen und die Bedeutung von Generationenverhältnissen	61
6.3.1 Mehrfachzugehörigkeit und Identitätssuche junger Kurd*innen	61
6.3.2 Verhältnisse zu den Elterngenerationen	62
6.3.3 Dynamiken bei den Einstellungen junger Kurden*	63
6.3.4 Wunsch nach zielgruppengerechten Angeboten.....	64

6.4 Heutige Lebensrealitäten: Diversität, multiple Herausforderungen und Ressourcen zwischen Rassismus und Empowerment.....	65
7. Rassismus bekämpfen - Teilhabe stärken: Handlungsoptionen.....	67
Literatur	70
Anhang A: Weitere quantitative Ergebnisse	83
Anhang B: Fragebogen des quantitativen Verfahrens	90

Abstract

Die vorliegende Studie untersucht die Lebensrealitäten, Identitätsprozesse und gesellschaftliche Teilhabe kurdischer Münchner*innen auf Basis qualitativer und quantitativer Erhebungen und legt einen besonderen Schwerpunkt auf Erfahrungen von Rassismus. Neben leitfadengestützten Interviews und Fokusgruppen wurden soziodemografische und sozioökonomische Daten erhoben und ausgewertet, um Wissen über strukturelle Bedingungen und individuelle Erfahrungen von Kurd*innen in München und speziell zu rassistischer Diskriminierung zu generieren. Die Ergebnisse zeigen ein vielfältiges Bild einer transnational vernetzten, historisch gewachsenen Community. München ist für viele Kurd*innen ein Ort des Schutzes und des Neuanfangs, aber sie erleben auch Diskriminierung. Die empirischen Befunde verdeutlichen, dass fehlendes Wissen und stereotypisierende Vorstellungen Diskriminierung und Rassismus begünstigen. Die Studie zeigt, dass viele Kurd*innen trotz jahrzehntelanger Verwurzelung in München sowohl mit subtilen als auch offenen Formen von Benachteiligung konfrontiert sind – im Alltag, im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt und in Behörden. Besonders belastend wirkt die sicherheitspolitische Rahmung, unter der kurdische Organisationen häufig betrachtet werden und die zu Misstrauen, pauschaler Verdächtigung und institutioneller Distanz führt. Diese Erfahrungen erzeugen bei vielen ein Gefühl permanenter Rechtfertigung, Verunsicherung und eingeschränkter Zugehörigkeit. Besonders betroffen sind Personen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus oder Staatenlose. Sie sind von rechtlicher Unsicherheit und eingeschränktem Zugang zu sozialen Ressourcen betroffen. Trotz dieser Herausforderungen leisten kurdische Akteur*innen einen bedeutenden Beitrag zum kulturellen, sozialen und politischen Leben der Stadt. Sie schaffen Orte der Begegnung, stärken den sozialen Zusammenhalt und fördern ein demokratisches Verständnis von Vielfalt. Ihre Arbeit steht für das Ringen um Anerkennung, Teilhabe und Sichtbarkeit innerhalb einer postmigrantischen Stadtgesellschaft. Die Studie unterstreicht, dass eine diskriminierungssensible, menschenrechtsorientierte Stadtpolitik wesentlich dazu beitragen kann, rechtliche wie symbolische Exklusion abzubauen und kurdisches Leben als Teil einer vielfältigen, demokratischen Stadtgesellschaft zu verankern.

1. Einleitung zur Studie

Gegenstand der vorliegenden Studie ist das Kurdische Leben in München - mit einem Fokus auf Rassismuserfahrungen. Im Jahr 2025 wurde zu diesem Zweck erstmals eine kombinierte quantitative und qualitative Erhebung zur Lebenssituation, zu sozioökonomischen Merkmalen, Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen sowie zu den Bedarfen von Kurd*innen in der Landeshauptstadt München durchgeführt.

Mit schätzungsweise 1.5 Millionen Menschen zählen Kurd*innen zu den größten Einwanderungsgruppen in Deutschland.¹ In München leben etwa 28 000 Kurd*innen.² Europa – insbesondere Deutschland – weist im globalen Vergleich die höchste Präsenz von Exilkurd*innen auf. Auch in München gehören Kurd*innen zu einer der zahlenmäßig bedeutenden Einwanderungsgruppen.

Die wenigen bislang existierenden Studien³ berichten von erheblichen Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen, die teils gravierende Auswirkungen auf das alltägliche Leben haben. Insbesondere antikurdischer Rassismus ist jedoch bisher kaum Gegenstand systematischer wissenschaftlicher Analysen, und auch für München liegen kaum belastbare Erkenntnisse vor.

Die vorliegende Studie setzt an dieser Forschungslücke an, indem sie erstmals systematische Daten und empirische Befunde zu den Lebensrealitäten von Kurd*innen in München bereitstellt. Sie leistet damit einen Beitrag zur Sichtbarmachung ihrer Erfahrungen und entwickelt auf dieser Grundlage konkrete Empfehlungen für kommunale Maßnahmen und Unterstützungsangebote.

Auftraggeberin ist die Fachstelle für Demokratie der Landeshauptstadt München, die das Handeln der städtischen Verwaltung gegen Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus und weitere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit koordiniert. Im Auftrag der Fachstelle widmet sich die Studie folgenden Leitfragen:

1. Wie viele Kurd*innen leben in München?
2. Was zeichnet sie aus?
3. Welche Diskriminierungserfahrungen machen – insbesondere junge – Kurd*innen in München, und wie prägen diese ihren Alltag?
4. Welche Unterstützung wünschen sie sich von der Landeshauptstadt München?

Die empirischen Befunde der Studie verdeutlichen, dass fehlendes Wissen und stereotypisierende Vorstellungen Diskriminierung und Rassismus begünstigen. Dieses (Un-)Wissen wirkt in alltäglichen Routinen, institutionellen Abläufen und politischen Entscheidungen fort und kann indirekt Verhaltensweisen prägen – etwa durch Vermeidungsstrategien, angepasste Selbstdarstellung oder Selbstschutz. Rassistische Strukturen entfalten ihre Wirkung somit nicht nur individuell, sondern auch auf sozialer und institutioneller Ebene, indem sie Wahrnehmungsmuster, Interaktionen und politische Räume formen.

Zugleich zeigen sich in öffentlichen Diskursen vereinfachende oder problematisierende Rahmungen, die stereotype Narrative über „die Kurden“ verfestigen. Diese sprachlichen und symbolischen Muster sind Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Im Sinne des Othering-Konzepts⁴ markieren sie Kurd*innen als „Andere“ und tragen zur Reproduktion symbolischer Grenzen zwischen Zugehörigkeit und Fremdheit bei.

¹ Deutscher Bundestag, 2024; Ghaderi, 2025.

² Siehe dazu die genaueren Erörterungen im Kapitel 3.2.

³ Ghaderi & Almstadt, 2025a; IAKR e. V., 2025; Yekmal, 2025.

⁴ Spivak (2008 [1988]); Hall, 1994 und 2024.

Diskriminierung – in individueller sowie institutioneller Form – schränkt die gesellschaftliche Teilhabe und das politische Engagement von Kurd*innen in München ein. Eine Stärkung gleichberechtigter Teilhabe und Abbau von Diskriminierungsrisiken ist daher zentral, nicht zuletzt, um einem Vertrauensverlust in demokratische Institutionen entgegenzuwirken.⁵

Die Sichtbarmachung antikurdischer Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen verweist auf zentrale gesellschaftliche Aushandlungsprozesse: Wer gehört zur Stadtgesellschaft? Wer verfügt über Möglichkeiten der (Selbst-)Repräsentation, über Rechte und Teilhabemöglichkeiten? Diese Fragen berühren nicht nur Minderheiten, sondern das demokratische Selbstverständnis einer pluralen Gesellschaft insgesamt. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit Rassismen, die Kurd*innen betreffen, kann daher dazu beitragen, marginalisierte Perspektiven in den öffentlichen Diskurs einzubringen und das demokratische Fundament Münchens zu stärken.

Aus einer postmigrantischen Analyseperspektive⁶ versteht die Untersuchung Migration nicht als Ausnahme, sondern als konstitutiven Bestandteil gesellschaftlicher Wirklichkeit. Der Blick richtet sich daher weg von einer vermeintlichen „Andersheit“ von Kurd*innen hin zu Fragen von Anerkennung, Teilhabe und gleichberechtigter Zugehörigkeit innerhalb der Münchener Stadtgesellschaft.

⁵ Vgl. Morgan & Kelly, 2025, die zeigen, dass strukturell bedingte gruppenbezogene Hierarchien das Vertrauen in die Demokratie gesamtgesellschaftlich schwächen, insbesondere bei diskriminierten Gruppen.

⁶ Foroutan, 2021; Yildiz, 2017; Siouti et al., 2022.

2. Verständnis von Diskriminierung und (antikurdischem) Rassismus

Für die Analyseperspektive werden im Folgenden relevante Begriffe und Konzepte zum Verständnis von Diskriminierung und (antikurdischem) Rassismus erläutert.

Diskriminierung im rechtlichen Sinne ist laut der Integrationsbeauftragten des Bundes⁷ „jede ungerechtfertigte Ungleichbehandlung aufgrund von ‚Rasse‘, ethnischer Herkunft, Geschlecht, Religion, Weltanschauung, Behinderung, Alter oder sexueller Orientierung“. Im deutschen Recht ist Diskriminierung im *Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz* (AGG), das Benachteiligungen verhindern oder beseitigen soll, näher bestimmt. Bei den Merkmalen kann es sich um bloße Zuschreibungen handeln, etwa wenn muslimische Religionszugehörigkeit oder „Migrationshintergrund“ bei einer Person fälschlicherweise angenommen werden und zu diskriminierender Andersbehandlung führen. Wichtig ist, dass die Ungleichbehandlung auf über lange Zeit tradierten Vorurteilen und Stereotypen gegenüber einer realen oder imaginierten Gruppe basiert, die dadurch gesellschaftlich schlechter gestellt ist und Ungleichbehandlung erfährt. Es gilt also auch, historische Zusammenhänge und Machtverhältnisse zu beleuchten, um festzustellen, ob eine Gruppe bzw. deren tatsächliche oder wahrgenommene Angehörige diskriminiert wird/werden.

Rassismus wird als ein vielgestaltiges Phänomen verstanden, das nicht nur einzelne Personen betrifft, sondern laut der „Arbeitsdefinition Rassismus des Expert*innenrats Antirassismus“ gesellschaftlich verankert ist und auch institutionell und strukturell wirksam wird. Er bezieht sich auf bestimmte Merkmale.

„Rassismus basiert auf einer historisch gewachsenen Einteilung und Kategorisierung von Menschen anhand bestimmter **äußerlicher Merkmale** oder aufgrund einer tatsächlichen oder vermeintlichen **Kultur, Abstammung, ethnischen oder nationalen Herkunft oder Religion** (Essentialisierung und Naturalisierung). Bestimmte Merkmale werden diesen Gruppen zugeschrieben (Homogenisierung), die sie und die ihnen zugeordneten Personen als höher- oder minderwertig charakterisieren (Hierarchisierung). Die als minderwertig kategorisierten Gruppen werden herabgewürdigt und auf der Grundlage von negativen Stereotypen und Vorurteilen abgewertet.“⁸

Vor diesem Hintergrund konzeptualisieren wir in der vorliegenden Untersuchung Rassismus als Kategorisierung, Homogenisierung, Hierarchisierung und Ausgrenzung von Menschen entlang tatsächlicher oder vermeintlicher (äußerlicher) Merkmale, Kultur, Abstammung, ethnischer oder nationaler Herkunft oder Religion.⁹

Es werden unterschiedliche Formen von Rassismus unterschieden, etwa Anti-Schwarzer Rassismus, antimuslimischer Rassismus, antiasiatischer Rassismus und antislawischer Rassismus sowie andere Formen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wie Antiziganismus oder Antisemitismus, die sich jeweils auf spezifische Weise äußern und auf einem Set an Zuschreibungen basieren können.¹⁰

So bezeichnet Antimuslimischer Rassismus eine Form von Rassismus, die sich gegen Muslim*innen sowie Menschen richtet, die als Muslim*innen wahrgenommen werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie tatsächlich muslimisch sind oder sich als gläubig beschreiben.¹¹ Diese Form beruht

⁷ Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2025a.

⁸ Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2025b, S. 6; vgl. zur Differenzierung von Rassismus auch Rommelspacher, 2011.

⁹ Ebd.

¹⁰ Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2023.

¹¹ Özdoğan et al., 2023; Mediendienst Integration, 2021.

auf der pauschalen Zuschreibung vermeintlich unveränderlicher religiöser, kultureller oder ethnischer Merkmale und äußert sich in Vorurteilen, Ausgrenzung und struktureller Benachteiligung. In Europa werden Muslim*innen häufig als „rückständig“, „unzivilisiert“, „gewaltbereit“ oder der Islam als „unvereinbar mit westlichen Werten“ konstruiert. Grundlage ist ein kulturelles Verständnis von Rassismus (Kulturalismus), bei der Religion als Grenzmarker zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“ fungiert.¹²

Betroffenengruppen von antimuslimischem Rassismus sind laut Yasemin Shooman nicht allein Muslim*innen: „Konkret zeigt sich dies etwa darin, dass von antimuslimischen Attribuierungen nicht nur praktizierende Muslim*innen betroffen sind, sondern auch Personen, die etwa aufgrund von Migrationserfahrungen muslimisch markiert werden.“¹³ Shooman führt dies auf eine „Ethnisierung“ der Kategorie Muslim*in zurück, die häufig synonym zu Herkunftsbezeichnungen wie Türk*in und Araber*in verwendet werde. Religion wird damit zu einer ethnischen Zuschreibung, unabhängig von tatsächlicher Religionszugehörigkeit oder individueller ethnischer oder religiöser Selbstdefinition.

Diese Form des Rassismus ist deshalb auch für Kurd*innen relevant. Denn eine Mehrheit der Kurd*innen identifiziert sich entweder selbst als sunnitisch-muslimisch oder wird – unabhängig von ihrer tatsächlichen religiösen Zugehörigkeit – im Zuge von Fremdzuschreibungen als „muslimisch“ wahrgenommen.¹⁴ Auch alevitische, ezidische, säkulare oder religionslose Kurd*innen werden häufig in diese Kategorie eingeordnet, da der rassistische Blick nicht nach individueller Religiosität fragt, sondern phänotypische Merkmale, Namen, Sprache, Herkunftsregion oder Staatsangehörigkeit als Marker nutzt.

In diesem Zusammenhang beschreibt Ghaderi das Konzept der „doppelten Rassifizierung“¹⁵ von Kurd*innen. Viele Kurd*innen machen Rassismuserfahrungen, weil sie als Muslim*innen, Türk*innen oder Araber*innen wahrgenommen werden und damit als „fremde Andere“ gelten. Diese Rassifizierung ist „doppelt“, da Kurd*innen darüber hinaus einem spezifischen antikurdischen Rassismus ausgesetzt sind, der sich gezielt gegen ihre ethnische Identität richtet. Die Diskriminierungserfahrung als Kurd*in basiert somit auf einer eigenständigen Form von Rassismus, die sich nicht allein aus antimuslimischem oder antimigrantischem Rassismus ableiten lässt.

Antikurdischer Rassismus, stellt eine spezifische, eigenständige Form von Rassismus dar, die erst kurzer Zeit systematisch erforscht wird.¹⁶ Zwar weisen unterschiedliche Rassismusformen teilweise Gemeinsamkeiten auf, etwa in wiederkehrenden Stereotypen wie Gewaltaffinität oder Bildungsferne, die sowohl im antimuslimischen als auch im antimigrantischen Rassismus auftreten. Dennoch unterscheiden sich diese Formen deutlich hinsichtlich ihrer historischen Entstehungsbedingungen, gesellschaftlichen und politischen Kontexte sowie ihrer gegenwärtigen Wirkungen weshalb sie nicht auf die jeweils anderen Formen reduziert werden können. Einige der historischen und transnationalen Aspekte des antikurdischen Rassismus sollen hier kurz dargelegt werden.

Antikurdischer Rassismus richtet sich gezielt gegen kurdische Identität, Kultur, Sprache und Geschichte. Er ist eng mit dem Zerfall des Osmanischen Reiches und der kolonialen Neuordnung nach dem Ersten Weltkrieg verbunden. Internationale Abkommen wie das Sykes-Picot-Abkommen (1916), der Versailler Vertrag (1919) sowie die Verträge von Sèvres (1920) und Lausanne

¹² Attia, 2015.

¹³ Shooman, 2014 und 2016.

¹⁴ Dazu Spielhaus, 2013.

¹⁵ Ghaderi, 2025a, S. 47 ff.

¹⁶ vgl. Forschungsstand unter 3.1.

(1923)¹⁷ etablierten eine neue koloniale Ordnung, in der die kurdischen Siedlungsgebiete vornehmlich durch Großbritannien und Frankreich auf mehrere neu entstehende Nationalstaaten aufgeteilt wurden. Kurd*innen lebten fortan als Minderheiten in der Türkei, im Iran, im Irak und in Syrien – ohne eigene Staatlichkeit. Diese Staatenlosigkeit bildet bis heute einen zentralen Strukturrahmen des antikurdischen Rassismus.

In allen betroffenen Staaten ging die Nationalstaatsbildung mit gewaltsamen Homogenisierungsprozessen einher. Kurdische Identitäten wurden systematisch geleugnet oder kriminalisiert, unter anderem durch Sprach-, Namens- und Kulturverbote, politische Verfolgung, Deportationen, massive staatliche Gewalt bis hin zu genozidalen Verbrechen. Sie äußerten sich als Sprachverbote in der Türkei¹⁸, Ausbürgerungen in Syrien¹⁹, politische Gewalt im Iran oder genozidalen²⁰ Angriffen auf Kurd*innen im Irak, zu denen der Giftgasangriff von Halabja²¹ gezählt wird. Antikurdischer Rassismus ist damit tief in kolonial-historischen Machtverhältnissen verankert.

Ein zentraler Aspekt antikurdischen Rassismus ist bis heute die fehlende Staatlichkeit. Daraus ergibt sich eine spezifische Dialektik: Kurdische Existenz wird einerseits geleugnet, entwertet oder unsichtbar gemacht, während Kurd*innen zugleich als Bedrohung für die staatliche Ordnung, territoriale Integrität oder nationale Einheit dargestellt werden. Diese widersprüchliche Konstruktion dient der Legitimation von Diskriminierung und Gewalt und bildet ein wesentliches Merkmal dieser Form des Rassismus.

Diese Muster wirken transnational und bis in die Gegenwart fort und verstärken dadurch die Unsichtbarkeit kurdischer Zugehörigkeit und Diskriminierung, wie Ghaderi feststellt:

In Deutschland äußert sich Antikurdischer Rassismus in struktureller Diskriminierung, medialer Stereotypisierung, der Kriminalisierung durch die Verknüpfung kurdischer Identität mit Extremismus sowie politischer Marginalisierung. Nationale und geopolitische Interessen befördern die systematische Ignoranz gegenüber kurdischen Anliegen. National und religiös basierte Ideologien der Ungleichwertigkeit innerhalb migrantischer Gruppen verstärken die Feindseligkeit und Gewalt gegenüber Kurd*innen. Silencing und die Nichtanerkennung von Antikurdischem Rassismus als eigenständiges Problem stabilisiert dabei strukturelle Ungleichheiten.²²

Antikurdischer Rassismus ist zudem im Kontext „kollektiver Verletzungsverhältnisse“²³ zu verorten. In superdiversen, postmigrantischen Gesellschaften²⁴ treffen Menschen aufeinander, deren Beziehungen durch historisch gewachsene Gewalt- und Machtverhältnisse geprägt sind. Auch Kurd*innen begegnen in der deutschen Migrationsgesellschaft Angehörigen jener staatlich dominanten Gruppen, vor denen sie selbst oder ihre Familien geflohen sind oder in denen sie Diskriminierung und Verfolgung erfahren haben. Diese Begegnungen können vergangene Verletzungen aktualisieren, wie auch die in dieser Studie geführten Interviews zeigen.²⁵ Zugleich sind diese Verletzungsverhältnisse vielschichtig und nicht eindimensional, unterschiedliche Geschichten vergangener Verletzungen harren noch der Aufarbeitung.

¹⁷ Ahmad, 2019; Radpey, 2022; McDowall, 2021.

¹⁸ e.g. Dogan, 2024.

¹⁹ BAMF, 2024.

²⁰ Salih, 2025.

²¹ Vgl. 6.3.1 Thematisierungen von politischer Gewalt und Verletzungsverhältnissen.

²² Ghaderi & Almstadt, 2025, 121-122.

²³ Straub, 2014.

²⁴ Vertovec, 2007; Foroutan, 2021.

²⁵ Für die Beziehung bzw. Verletzungsverhältnisse zwischen Alevit*innen (die sich teilweise auch als Kurd*innen sehen) und Sunnit*innen mit türkischer Herkunftsgeschichte siehe etwa Tepeli, 2023.

Ein besonders anschauliches Beispiel für die Persistenz transnationaler Verletzungsverhältnisse ist namensbasierte Diskriminierung. Studien belegen, dass nicht deutsch klingende Namen in Deutschland mit struktureller Benachteiligung einhergehen.²⁶ Diese Erfahrungen kumulieren mit weiteren, die aus spezifischen historischen Kontexten staatlicher Identitätspolitik in den Herkunftsstaaten hervorgehen. Burç und Yula²⁷ zeigen, dass namensbasierte Diskriminierung in der Türkei ein zentrales Instrument staatlicher Homogenisierung war. Kurdische Sprache und Kultur waren über Jahrzehnte kriminalisiert; selbst alltägliche Ausdrucksformen galten bis 1991 als „separatistische Akte“. Das Namensgesetz von 1934²⁸ verbot kurdische Vor- und Nachnamen und zielte auf die symbolische Auslöschung kurdischer Identität. Das Gesetz wurde erst 2013 liberalisiert und das Verbot der kurdischen Buchstaben Q, W, X aufgehoben.

Diese Politik setzte sich auch auf räumlicher Ebene fort: Durch systematische Umbenennungen von Orten und Regionen wurden kurdische Geschichte, territoriale Bezugnahmen und Begriffe – etwa „Kurdistan“ – aus dem öffentlichen Diskurs entfernt. Kurd*innen wurden unter geographische Ersatzbegriffe wie „der Osten“ subsumiert, wodurch kurdische Identität enthistorisiert und zugleich abgewertet wurde.²⁹ Diese Praxis lässt sich als Form eines „türkischen Orientalismus“ beschreiben, in der alles Kurdische offiziell unsichtbar gemacht wurde, zugleich aber als „östlicher Anderer“ hyperpräsent blieb. Diese widersprüchliche Sichtbarkeit reproduzierte rassistische Stereotype, die Kurd*innen als kulturell defizitär, potenziell gewalttätig und als Bedrohung für die nationale Sicherheit konstruierten.

Die Wirkmächtigkeit dieser historisch gewachsenen und transnational fortbestehenden rassistischen Narrative über Kurd*innen ist empirisch gut belegt.³⁰ Sie strukturieren Wahrnehmungen, Deutungen und institutionelle Praktiken bis in die Gegenwart und bilden einen zentralen Bezugsrahmen für die Analyse antikurdischen Rassismus in der postmigrantischen Gesellschaft.

Abschließend zu den Begriffserörterungen kann zusammengefasst werden:

Antikurdischer Rassismus bezeichnet ein historisch gewachsenes, transnational wirksames Macht- und Diskriminierungsverhältnis, das sich gegen Menschen richtet, die sich als Kurd*innen identifizieren³¹ oder als solche wahrgenommen werden. Antikurdischer Rassismus umfasst systematische Diskriminierung, Feindseligkeit, gesellschaftliche Entwertung und Ausgrenzung sowie politische Marginalisierung. In diesem Kontext fungiert „Kurdischsein“ nicht lediglich als ethnische oder kulturelle Zugehörigkeit, sondern als gesellschaftlich codierte Differenzkategorie, die im Rahmen rassifizierender Diskurse systematisch abgewertet wird. Die Diskriminierung zielt auf zentrale Elemente kollektiver Identitätsbildung – insbesondere Sprache, Geschichte, kulturelle Ausdrucksformen und politische Artikulationsformen. Antikurdischer Rassismus manifestiert sich dabei in staatlichen und gesellschaftlichen Praktiken, die auf De-Legitimierung und Unsichtbarmachung abzielen, etwa durch das Verbot bzw. die Abwertung der kurdischen Sprache, die Leugnung kurdischer Geschichtsnarrative oder die pauschale sicherheitspolitische Rahmung kurdischer politischer Anliegen als extremistisch. Diese rassistische Struktur wirkt in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern: Sie artikuliert sich in medialen Repräsentationen, die kurdische

²⁶ Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM), 2023; 2025.

²⁷ Burç & Yula, 2025.

²⁸ vgl. Kurban, 2013.

²⁹ Burç & Yula, 2025 nach Yarkin, 2022.

³⁰ Küpeli, 2021, 2022; Ghaderi & Almstadt, 2025; Yekmal, 2025.

³¹ In dieser Studie werden als „Kurd*innen“ diejenigen benannt, die sich selbst als solche bezeichnen. Birgit Ammann (2001, S. 384) schreibt dazu „Wie Kurdischsein sich definieren lässt, ist weder über greifbare kulturelle Substanz noch über die falsch verstandene Idee eines erfundenen Konstrukts zu beantworten. Vielmehr ist es die individuelle ethnische Selbstpositionierung, die [...] als Definitionsgrundlage zu dienen hat.“

Identität stereotypisieren³², in struktureller Benachteiligung innerhalb institutioneller Ordnungen (z. B. im Bildungs- oder Gesundheitswesen³³ sowie in Formen politischen Silencings, etwa im Kontext staatlicher Gewalt gegen Kurd*innen in den Herkunftstaaten, die beschwiegen oder bagatellisiert wird.

Vier Aspekte zur besseren Einordnung von Diskriminierung und (antikurdischem) Rassismus in dieser Studie seien hier zusätzlich angemerkt:

- a) Kurd*innen erleben (Mehrfach-)Diskriminierung und Rassismus **durch Angehörige der (weißen) deutschen Mehrheitsgesellschaft und durch Minderheiten mit Migrationsgeschichte**, deren Angehörige in den Herkunftstaaten oft zur dortigen, tendenziell machtvollen bzw. dominanten Mehrheitsgesellschaft gehör(t)en (etwa sunnitische Personen mit türkischer Herkunftsgeschichte). Bei Diskriminierung durch Minderheiten handelt es sich deshalb oftmals um translokal und transgenerational fortgesetzte bzw. transformierte Formen des antikurdischen Rassismus, der mit den Ereignissen und Dynamiken der Herkunftsregionen bzw. -staaten historisch verflochten, aber auch nicht unabhängig von Dynamiken der Aufnahmegesellschaften ist. Auch können Kurd*innen selbst in (historische) Diskriminierungsverhältnisse verstrickt sein, an denen sie nicht unbeteiligt sind oder waren.³⁴ Nicht selten sind Kurd*innen sich der Mehrfachdiskriminierung bewusst, wie ein Zitat aus den Interviews zeigt:

„Aber es ist sehr herausfordernd, kurdisch zu sein, glaube ich. Man ist eh schon im Nachteil, weil man Diskriminierung erfährt. Aber ich habe das Gefühl, dass Kurden eine doppelte Diskriminierung erfahren. Nicht nur von Deutschen, sondern auch von anderen Ausländern oder Migranten, sag ich mal, und man sieht, dass man sich ständig erklären muss.“ (E18-1_Abs. 137)

Kurd*innen erleben somit eine **doppelte Rassifizierung** und Fremdzuschreibung: einerseits als „Nicht-Deutsche“ innerhalb der deutschen Mehrheitsgesellschaft, andererseits als „Nicht-Türk*innen“, „Nicht-Araber*innen“ oder „Nicht-Perser*innen“ im Verhältnis zu den Mehrheitsgesellschaften der Herkunftstaaten oder in der Vereinnahmung unter andere Identitäten. Rassismus gegenüber Kurd*innen ist somit eine eigenständige, doppelt verankerte Form ethnorassistischer Diskriminierung.³⁵

- b) Zudem ist Diskriminierung als **intersektional bzw. mehrdimensional**³⁶ zu verstehen, d. h. verschiedene Diskriminierungsformen sind oftmals miteinander verflochten, tauchen zeitgleich oder kumulierend auf und beeinflussen sich wechselseitig. Etwa gibt es Formen von Diskriminierung, die sich gegen kurdische Männer*, Frauen* oder Kurd*innen mit anderen Geschlechtsidentitäten richten, mit Rassismus gegenüber Migrant*innen verbunden sind oder mit der Abwertung der (sozialen) Herkunft oder Nationalität, dem (Aufenthalts-)Status, der Religionszugehörigkeit, der äußeren Erscheinung, der Sprache oder politischen Einstellungen einhergehen.³⁷

Das Beispiel einer ezidischen Frau verdeutlicht, wie sich unterschiedliche Diskriminierungsachsen intersektional überlagern und kumulieren können: Aufgrund phänotypischer Merkmale und ihrer Herkunft wird sie von der Mehrheitsgesellschaft oft als Muslimin markiert und

³² Ghaderi & Almstadt, 2025b; Scheufele & Brosius, 2002, 2004.

³³ Akbayir, 2024; Ghaderi & Almstadt, 2023; Kizilhan, 2018; Thielke, 202; Yeşil, 2024.

³⁴ etwa gegenüber Ezid*innen, vgl. Burç, 2021, auch Ghaderi & Almstadt, 2025.

³⁵ Piwoni, 2023, 2024; Morgan & Kelly, 2025.

³⁶ Vgl. Baer et al., 2010.

³⁷ Vgl. Ghaderi & Almstadt, 2025.

erfährt dadurch *antimuslimischen Rassismus* – auch wenn sie selbst nicht dem Islam angehört. Innerhalb muslimischer Kontexte kann sie wiederum als Ezidin *religiös marginalisiert* werden, als Frau *sexistischer Diskriminierung* ausgesetzt sein und als Kurdin *antikurdischen Rassismus* erfahren.

- c) (Antikurdische) Diskriminierung und Rassismus finden überdies **an verschiedenen Orten** der Gesellschaft (Öffentlichkeit, Arbeitsplatz, Privaträume) und **auf verschiedenen Ebenen**, d. h. in Alltagsinteraktionen und täglichen Begegnungen, in institutionellen Kontexten (Schulen, Ausländer-Behörden) und auf einer strukturellen Ebene, d. h. innerhalb gesellschaftlicher bzw. staatlicher Strukturen, Gesetze und Prozesse (etwa bei der Aufenthaltsgewährung), statt.³⁸
- d) Diskriminierung betrifft Menschen **nicht nur, wenn sie diese selbst erleben**, sondern auch, wenn andere Menschen, mit denen sich eine Person identifiziert, denen sie nahesteht oder die sie als potenzielle Stellvertreter*in für sich sieht, solche erfahren.³⁹ So berichten Interviewte neben eigenen Erfahrungen und Beobachtungen häufiger von Situationen, die Angehörige, Freunde oder andere Kurd*innen erlebt bzw. geschildert haben.

³⁸ Ghaderi & Almstadt, 2025; zur Unterscheidung interaktioneller, institutioneller und struktureller Diskriminierung siehe Gomolla, 2023.

³⁹ Mecheril, 2003; Scharatow, 2014.

3. Kurd*innen in Deutschland – mit Fokus auf München

Die Identität und Geschichte der Kurd*innen in Deutschland ist vielschichtig und eng mit politischen Repressionen, gewalttätigen Konflikten und Kriegen in den Herkunftssaaten verknüpft. Kurd*innen bilden eine religiös und politisch heterogene Gruppe, die sich in Teilen stark kulturell und politisch engagiert, zugleich jedoch häufig Diskriminierung und Stigmatisierung erfährt. Im Folgenden wird der Forschungsstand zu Kurd*innen in Deutschland skizziert, eine Annäherung an ihre Zahl in München vorgenommen sowie die Migrationsgeschichte mit besonderem Fokus auf München nachgezeichnet.

3.1 Aktueller Forschungsstand

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kurd*innen in Deutschland ist nach wie vor begrenzt. Es liegen für Kurd*innen verstreute Untersuchungen vor, die sich häufig auf Teilaspekte konzentrieren. Bisherige Studien zu Kurd*innen in Deutschland, befassen sich unter anderem mit der Geschichte der kurdischen Einwanderung und Diasporaforschung⁴⁰, dem Einfluss politischer Bewegungen⁴¹, der Rolle von Religion, etwa in Intergruppenbeziehungen⁴², den kulturellen Praktiken in der Diaspora, etwa Musik, Tanz und Film⁴³ sowie Fragen der Identitätsbildung und Integration⁴⁴. Auch die Bedeutung transnationaler Netzwerke⁴⁵ sowie Auswirkungen politischer Entwicklungen in den Herkunftsstaaten auf die Diaspora werden untersucht.

Forschungen zu Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen von Kurd*innen in Deutschland stehen noch am Anfang. Erste Studien arbeiten mit dem Begriff des antikurdischen Rassismus⁴⁶ und untersuchen seine Relevanz in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen. Vorhandene Arbeiten befassen sich unter anderem mit Bildungskontexten⁴⁷ sowie Beziehungen und Dynamiken zwischen Menschen mit Türkei-Bezug.⁴⁸ Ergänzend dokumentiert ein Sammelband von Yekmal e. V. vielfältige wissenschaftliche und zivilgesellschaftliche Perspektiven. Zudem liegt ein erster Jahresbericht der Informations- und Beschwerdestelle Antikurdischer Rassismus vor.⁴⁹

Wenig erforscht sind die Bildungs- und Arbeitsmarktsituation von Kurd*innen, intergenerationellen Dynamiken sowie die Lebenswelten von kurdischen Frauen*⁵⁰ und Jugendlichen⁵¹ in Deutschland. Auch regionale Unterschiede, etwa zwischen Großstädten wie Berlin, dem Ruhrgebiet oder München wurden bislang kaum untersucht. Dadurch werden die Lebensrealitäten kurdischer Communities und einzelner Städte wie München oftmals nur fragmentarisch erfasst.⁵²

⁴⁰ Ammann, 1999, 2005; Engin, 2019.

⁴¹ Başer, 2017, 2019; Başer & Toivanen, 2024.

⁴² Ceylan, 2019; Tepeli, 2023, 2024.

⁴³ Çakır-Kılınçoğlu, 2020; Seidlitz, 2020; Sentürk, 2022.

⁴⁴ Ammann, 2019; Baser, 2017; Demmrich & Arakon, 2021; Ghaderi, 2019; McDowall, 2021.

⁴⁵ Başer et al., 2024.

⁴⁶ Ghaderi & Almstadt, 2025; Jasim, 2024.

⁴⁷ Bostancı & İmamoğlu 2025; Yesil Sincar, 2024; Akbayir, 2024.

⁴⁸ Burç & Yula, 2025; Burç et al., 2025.

⁴⁹ Yekmal, 2025; IAKR, 2025.

⁵⁰ Zu Frauen* in Deutschland siehe u. a. Busche, 2013; Hajo et al., 2004; Ghaderi, 2014, 2019.

⁵¹ Zu jungen Kurd*innen in Deutschland siehe Düzel, 2006, 2014; Schleimer, 2019; Schmidt, 1998, 2000.

⁵² Ammann (2001, S. 138-147) gibt eine ausführliche Übersicht über die Verteilung der Kurd*innen in deutschen Städten. Vgl. auch Derince, 2020 und Borck, 1999 zu kurdischem Leben in Berlin; NAVEND e.V., 2003 zu Partizipation von Kurd*innen in der Kommune, Die Linke, 2011 zu Kurd*innen in Hessen.

3.2 Annäherung an die Zahl der Kurd*innen in Deutschland und in München

Die Zahl der Kurd*innen in Deutschland lässt sich nicht präzise bestimmen, da es keine amtliche Erfassung gibt. Weder der Mikrozensus noch das Ausländerzentralregister können Kurd*innen als eigenständige Gruppe erfassen, da sie keine eigene Staatsangehörigkeit besitzen. Stattdessen werden sie unter den (Haupt-)Herkunftsstaaten Türkei, Syrien, Irak und Iran geführt. Auch die sprachliche Erhebung liefert keine präzisen Daten, da viele Kurd*innen aufgrund von Assimilation oder politischen Repressionen kein Kurdisch mehr sprechen oder dies nicht angeben.⁵³ 2011 ging die Bundesregierung von etwa 800.000 Kurd*innen in Deutschland aus.⁵⁴ Zwischen 2011 und 2024 kamen durch Kriege, Repressionen und Fluchtbewegungen ca. 650.000 Asylsuchende mit kurdischem Hintergrund hinzu, sodass die Gesamtzahl der heute in Deutschland lebenden Kurd*innen bei ca. 1.5 Millionen liegt.⁵⁵ Besonders viele Kurd*innen leben in westdeutschen Ballungszentren wie Berlin, Frankfurt oder dem Ruhrgebiet. Eine genauere Bezifferung für München ist derzeit nur annäherungsweise und deskriptiv möglich. Die Schätzung stützt sich auf bundesweite Berechnungen, die zwischen 1.2 und 1.5 Millionen Kurd*innen⁵⁶ ausweisen. Entsprechend ergibt sich für München ein Wert zwischen 22.745 und 28.350 Personen (s. [Tabelle 1](#)).⁵⁷

Tabelle 1
*Schätzung für die in München lebenden Kurd*innen*

	Gesamtbevölkerung	Geschätzte Anzahl von Kurd*innen
Deutschland	84.669.326 ⁵⁸ (100 %)	1.200.000 ⁵⁹ - 1.500.000 (1.42 – 1.77 %)
München	1.601.739 ⁶⁰ (100 %)	22.745 - 28.351 (1.42 – 1.77%)

Die Zahl zeigt zugleich, dass München ein bedeutender Standort der kurdischen Diaspora ist, in dem politische Vereine, Kulturinitiativen und migrantische Netzwerke die Präsenz der Community sichtbar machen.

⁵³ Kurdisch wird als „Makrosprache“ aufgefasst, also als Gruppe von Sprachen mit gemeinsamen Merkmalen. Sie umfasst mehrere Varietäten und Dialekte, von denen die wichtigsten Kurmandschi (Kurmançî), Soranî, Südkurdisch, Zazaki und Gorani sind (Ghaderi, 2025b, S. 14; Sheyholislami, 2015, S. 30).

⁵⁴ Deutscher Bundestag, 2011.

⁵⁵ Deutscher Bundestag, 2024; Ghaderi, 2025; Mediendienst Integration, 2025

⁵⁶ 1.200.000 laut Aubry, 2025. Ghaderi & Almstadt, 2025 schätzen die Zahl der in Deutschland lebenden Kurd*innen auf 1.5 Mio.; Die Bundesregierung ging 2024 von 1.3 bis 1.5 Mio. aus (Deutscher Bundestag, 2024).

⁵⁷ Eine wesentliche Limitation dieser Berechnung ist das Fehlen inferenzstatistischer Modellierungen, die etwa durch das Erheben bzw. Einfließen lassen weiterer potenzieller Merkmale, die mit „Kurdischsein“ in Verbindung stehen, möglich wären. Solche Daten sind im Rahmen der Studie aber nicht generierbar gewesen. Angesichts der lückenhaften Datenlage stellt eine deskriptive Schätzung deshalb einen pragmatischen Ansatz dar, um Näherungswerte zu gewinnen. Die Angabe von 22.745 bis 28.351 Kurd*innen in München bietet somit eine wertvolle Grundlage für weiterführende Untersuchungen.

⁵⁸ Destatis, 2024.

⁵⁹ Aubry, 2025.

⁶⁰ Landeshauptstadt München, 2024, Stand vom 20.10.2024.

3.3 Geschichte der Kurd*innen in München

Die Geschichte der kurdischen Migration nach München ist eng mit politischen Konflikten, Kriegen und Repressionen in den Herkunftsstaaten Türkei, Irak, Syrien und Iran verbunden. Sie reicht über ein Jahrhundert zurück und weist mehrere Migrationsphasen auf, die bis heute die Zusammensetzung, Dynamik und Sichtbarkeit der kurdischen Community in München prägen.

Frühe Migration (1919–1961). Bereits in den 1920er Jahren kamen erste kurdische Intellektuelle und Studierende⁶¹, darunter die Brüder Bedirxan, nach München. Hier entstand ein frühes Zentrum kurdischer Bildung und Vernetzung. Die vier Brüder studierten an der Ludwig-Maximilians-Universität und gehören zu den bekanntesten Persönlichkeiten dieser frühen Phase. Celadet Ali Bedirxan entwickelte hier das lateinische Alphabet für das Kurmandschi.

Arbeitsmigration und „Gastarbeiter*innen“ (1961–1979). Mit dem Anwerbeabkommen zwischen Deutschland und der Türkei (1961) setzte eine Phase der Arbeitsmigration ein. Ab den 1970er Jahren kamen verstärkt Kurd*innen aus den südöstlichen Regionen der Türkei. Neben der Arbeitssuche spielten politische Repressionen zunehmend eine Rolle. Erste Vereine und Familiennetzwerke bildeten sich in München. Ein symbolträchtiges Ereignis war 2011 das Jubiläum zum 50 Jahre zurückliegenden Anwerbeabkommen, bei dem die kurdische Community in München erstmals offiziell als Teil der Stadtgeschichte gewürdigt wurde.

Politische Flucht und Exil (1979–1990). Die 1980er Jahre waren von Flucht und Exil geprägt. Der Militärputsch in der Türkei 1980 und die darauffolgenden Repressionen gegen kurdische Aktivist*innen lösten größere Fluchtbewegungen aus. Auch der erste Golfkrieg (1980–1988 Iran/Irak) und der Giftgasangriff auf die kurdische Stadt Halabja⁶² (1988) während der genozidalen⁶³ „Anfal“-Operation im Irak führten zu Fluchtbewegungen. Die Giftgasangriffe auf Halabja 1988 hinterließen tiefe Spuren im kollektiven Gedächtnis der kurdischen Community. Das Ereignis wird von vielen Kurd*innen in München, die zuvor nicht politisch organisiert waren, als zentraler Moment für eigenes politisches Aktivwerden benannt. Dabei spielten vor allem die deutschen Lieferungen von Anlagen zur Giftgasproduktion eine Rolle.⁶⁴

Kulturelle Präsenz und politische Debatten (1990–2000). In den 1990er Jahren wuchs die Sichtbarkeit der Kurd*innen durch kulturelle Veranstaltungen, Demonstrationen und Vereinsgründungen. Gleichzeitig verschärften sich die Debatten um die PKK, deren Verbot 1993 auch in München Auswirkungen hatte.

Neuere Migration (seit 2011). Wegen des Krieges in der Region Rojava (Syrien) und den Angriffen des sogenannten „Islamischen Staates“ (IS) kamen viele Geflüchtete, darunter Kurd*innen und Ezid*innen, aus Syrien. Weitere Migration folgte aufgrund von politischen Repressionen in der Türkei ab 2016 sowie nach den durch die Ermordung von Jina Mahsa Amini im Jahr 2022 ausgelösten Protesten im Iran. Im Zuge der darauffolgenden „Jin, Jiyan, Azadi“ (Frauen, Leben, Freiheit) -Bewegung sind Kurd*innen dort verstärkt von Verfolgung betroffen.

Die Migration der Kurd*innen nach München, so zeigt sich, ist ein mehrphasiges, transnational verflochtenes Phänomen. Viele kurdische Familien in München sind durch Erfahrungen von Flucht, Verfolgung und Exil geprägt. Die Geschichte verdeutlicht sowohl die Kontinuität von

⁶¹ McDowall, 2021.

⁶² Die Stadt liegt in der Autonomen Region Kurdistan im Irak und wird hauptsächlich von Kurd*innen bewohnt.

⁶³ Siehe dazu die Erklärung der International Association of Genocide Scholars, 2023.

⁶⁴ Deutscher Bundestag, 1991; siehe auch medico international, (o.J.); Der Spiegel, 1988; ausführlicher Bericht mit Hinweisen auf diverse Medienberichte unter Genocide Alert, (o.J.); 2018 gab es zudem eine erneute Klage von Opfern, dazu Blanke, 2018.

Flucht- und Migrationserfahrungen als auch die wachsende Bedeutung kurdischer Akteur*innen für die Stadtgesellschaft. München hat sich von einem Ort akademischer Vernetzung und einem Zufluchtsort zu einem zentralen Standort kurdischer Kultur, Politik und Zivilgesellschaft entwickelt.

4. Forschungsdesign

Das Forschungsdesign wurde als Mixed-Method-Ansatz konzipiert und umfasste ein mehrstufiges und mehrdimensionales Verfahren, das dazu geeignet ist, sowohl quantitative als auch qualitative Daten zu generieren. Die quantitative Erhebung, die mittels einer Online-Befragung durchgeführt wurde, ermöglicht allgemeinere und quantifizierbare Aussagen zu soziodemografischen Daten und Diskriminierungserfahrungen von Kurd*innen in München.

Der qualitative, auf Expert*inneninterviews und Gruppendiskussionen basierende Studienteil erlaubt es, tiefere Einblicke in (Diskriminierungs-)Erfahrungen, Lebensrealitäten und Bedarfe von Kurd*innen in München zu gewinnen. Die Studie wurde in mehreren Schritten durchgeführt. Ein erster Schritt bestand in der wissenschaftlichen Recherche zu bereits vorhandenen Studien sowie zu weiteren relevanten Informationen. Darauf folgte der Feldzugang, der die Kontaktaufnahme mit Schlüsselpersonen und Institutionen sowie Gewinnung weiterer Teilnehmer*innen für die jeweiligen Studienteile einschloss. Weitere zentrale Bestandteile waren die Planung und Durchführung der quantitativen und qualitativen Erhebungen (Online-Befragung und leitfadengestützte Interviews) sowie die Datenaufbereitung und -analyse.

4.1 Erhebung mittels quantitativer Verfahren

Ziel des quantitativen Studienteils war es, soziodemografische Charakteristika wie Geschlecht, Alter, Herkunfts- bzw. Ursprungsstaaten, Glaubensrichtungen, Bildungsstand, Beschäftigungsfelder sowie Diskriminierungserfahrungen von Kurd*innen zu erfassen.

Die quantitative Erhebung fand im Zeitraum vom 1. März bis zum 30. April 2025 über die Online-Plattform Sosci Survey (Leiner, 2024) statt. Die Erhebung adressierte Personen, die sich als kurdisch identifizieren und/oder als kurdisch wahrgenommen werden. Einschlusskriterien für die Studienteilnahme waren die Vollendung des 18. Lebensjahres sowie ein Hauptwohnsitz oder Lebensmittelpunkt in München. Eine Teilnahme war digital, anonym und mehrsprachig möglich. Über einen bereitgestellten QR-Code konnten die Sprachen Deutsch, Kurdisch-Kurmandschi, Kurdisch-Sorani und Türkisch ausgewählt werden. Ein Codewort⁶⁵ wurde verwendet, um Doppelteilnahmen zu identifizieren. Alle erhobenen Daten wurden sowohl auf der Studienplattform als auch auf der Hochschul-Cloud Sciebo sicher gespeichert. Zu keinem Zeitpunkt der Projektlaufzeit konnte die Auftraggeberin (Landeshauptstadt München, Fachstelle für Demokratie) auf die Daten zugreifen. Die Datenanalyse erfolgte über das Statistikprogramm R Studio (Version 2024.12.1). Im Vorfeld der Erhebung wurden **Pretests** in allen Sprachen durchgeführt und führten zu Optimierung einiger Items der Befragung.

Zugang zur Stichprobe. Die Rekrutierung der Teilnehmenden erfolgte über mehrere Wege. Ein erster Zugang wurde über die Teilnehmenden in den Ende Februar 2025 durchgeführten qualitativen Gruppengespräche hergestellt. Sie wurden gebeten, den Aufruf zur Teilnahme an der Befragung in ihren Netzwerken zu teilen. Ergänzend dazu identifizierte das Forschungsteam durch eigene Recherchen potenzielle Anknüpfungspunkte im städtischen Raum Münchens. Hierzu zählten kurdische Schlüsselpersonen sowie Einrichtungen, Institutionen, Beratungsstellen, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen sowie öffentliche Orte und Lokale, an denen ein Kontakt zu Personen, die zur Zielgruppe der Erhebung zählen, wahrscheinlich erschien. Zur Gewährleistung einer anonymen und möglichst niedrigschwelligen Teilnahme wurde ein Informationsflyer mit einem QR-Code erstellt, der sowohl digital als auch in gedruckter Form verbreitet wurde.

⁶⁵ Pöge, 2008.

Die Onlinestudie wurde von N = 420 Personen begonnen. Nach Anwendung der Einschlusskriterien (Mindestalter 18 Jahre, Hauptwohnsitz bzw. Lebensmittelpunkt in München) verblieb eine Stichprobe von N = 368. Aufgrund vorzeitiger Befragungsabbrüche reduzierte sich die Fallzahl auf N = 210. Da nicht alle Items verpflichtend waren und filtergesteuerte Fragen eingesetzt wurden, variiert die Fallzahl je nach Variable zwischen N = 210 und N = 88.

Fragebogenkonstruktion und Datenerhebung. Die Fragebogenkonstruktion orientierte sich an bereits etablierten Instrumenten, die zur Erhebung der soziodemografischen Merkmale⁶⁶ und Diskriminierungserfahrungen⁶⁷ genutzt wurden. Die Nutzung dieser Instrumente bot den Vorteil, die Ergebnisse dieser Studie mit den Ergebnissen bereits durchgeführter Studien vergleichen zu können, wenngleich einige Items an den kurdischen Kontext angepasst wurden. Der gesamte Fragebogen kann im Anhang (s. [Tabelle 8](#)) eingesehen werden.

Untersuchungsablauf. Zunächst wählten die Teilnehmenden eine von ihnen präferierte Sprache für die Teilnahme. Anschließend wurden die allgemeinen Informationen zur Studie sowie die Einverständniserklärung dargestellt. Durch das Klicken auf „Weiter“ bestätigten sie, dass sie die Einverständniserklärung gelesen haben und dazu bereit waren, an der Studie teilzunehmen. Die Teilnehmenden wurden anschließend gefragt, ob sie ihren Lebensmittelpunkt in München haben sowie ob sie sich als kurdisch identifizieren oder als kurdisch wahrgenommen werden (s. [Abbildung 1](#) für Untersuchungsablauf). Zu Beginn der Studie sollten die Teilnehmenden ein Codewort erstellen. Bei dieser Methode handelte es sich um eine Buchstaben- und Zahlenkombination (Pöge, 2008), die verwendet wurde, um Doppelteilnahmen zu identifizieren.⁶⁸

Die demografischen Charakteristika wurden anlehnend an aktuelle demografische Standards, wie sie vom Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften postuliert wurden⁶⁹, erhoben. Ein Auszug zu den erhobenen soziodemografischen Daten wird im Folgenden dargestellt:

- Herkunfts-/Ursprungsstaaten,
- Geburtsland,
- Aufenthaltsdauer in Deutschland (ob sie in Deutschland geboren wurden oder seit wie vielen Generationen sie/ihre Familie in Deutschland leben),
- Gründe der Migration,
- gesprochene Sprachen,
- Bildungsstand,
- Beschäftigungsfelder,
- Stadtteil⁷⁰,
- Selbst- und Fremdidentität, Stärke der Identifikation als Kurd*in,
- Glaubensrichtungen sowie als wie gläubig sie sich wahrnehmen⁷¹ und
- weitere Variablen, die für den kurdischen Kontext relevant sein können

Darüber hinaus wurden aus der Studie von Fröhlich (2021) zu Hasskriminalität in München Items zu Fluchtgründen inkludiert. Auch wurden selbstbeschreibende Identitäten erhoben.⁷²

⁶⁶ Siehe Hoffmeyer-Zlotnik et al., 2024.

⁶⁷ Siehe Beigang et al., 2017; DeZIM, 2023; Rodriguez et al., 2024.

⁶⁸ Eine Beispielfrage lautete: „Bitte geben Sie den ersten Buchstaben des Vornamens Ihres Vaters an“ (Pöge, 2008, S. 63).

⁶⁹ Hoffmeyer-Zlotnik et al., 2024.

⁷⁰ Landeshauptstadt München, 2021.

⁷¹ Anlehnend an Liedhegener et al., 2019

⁷² Siehe München-Monitor (Fröhlich & Ganser, 2023).

Die adressierten Personen – sprich die, die sich als kurdisch identifizieren und/oder als kurdisch wahrgenommen werden – wurden gezielt zu ihren Diskriminierungserfahrungen befragt, wobei Instrumente wie die deutsche Version der Everyday Discrimination Scale (Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung, 2023) und das an die kurdische Stichprobe angepasste Ethnic-Racial Discrimination Stress Inventory (ERDSI; Rodriguez et al., 2024) eingesetzt wurden. Ein weiterer Bereich, der abgefragt wurde, war das Sicherheitsgefühl in München. Am Ende des Fragebogens hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, in einem offenen Textfeld Wünsche und Verbesserungsvorschläge für Maßnahmen und Unterstützungsangebote der Landeshauptstadt München zu formulieren.

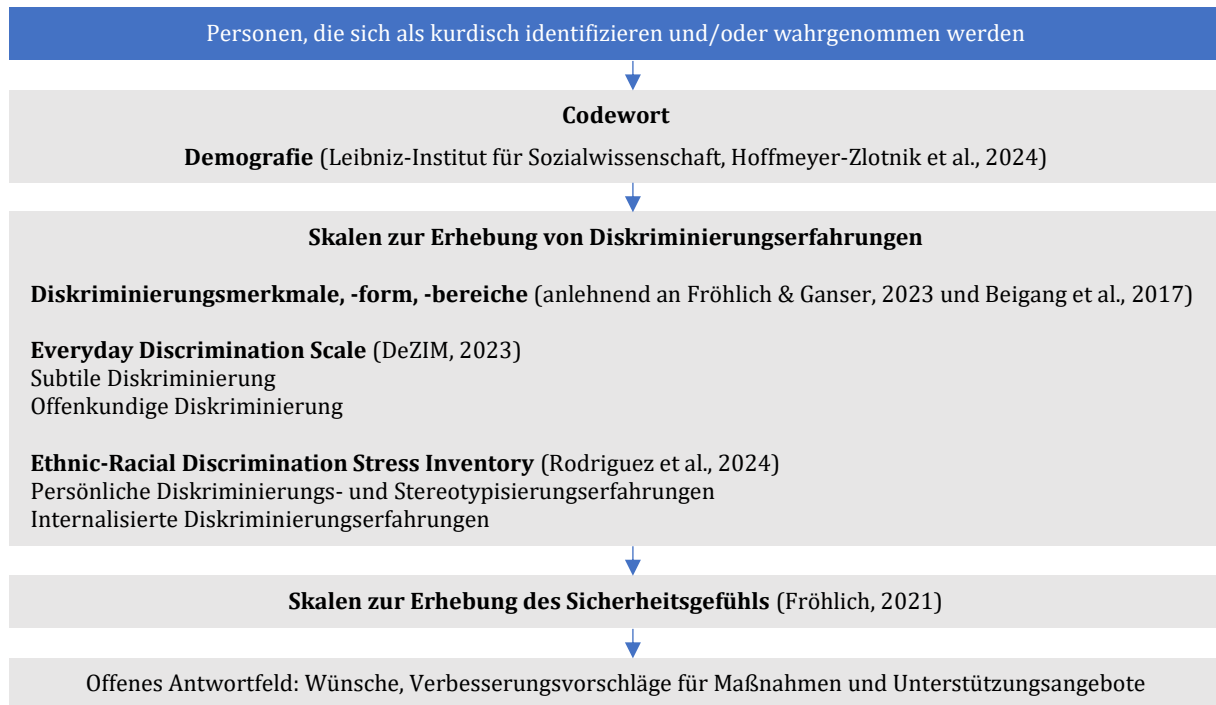


Abbildung 1

Erhebung der Diskriminierungserfahrungen. Die Diskriminierungserfahrungen der Befragten in München in den letzten 12 Monaten wurde differenziert erhoben, indem sowohl die Erfahrungen erfasst wurden, die im direkten Zusammenhang mit einer kurdischen Identität stehen, als auch solche, die allgemeiner mit Zuschreibungen wie „ausländisch“, „nicht-deutsch“ oder „Migrant*in“ verknüpft sind. Denn Kurd*innen erleben vielfältige Formen von Rassismen, die sich nicht immer explizit auf Kurdischsein beziehen, sondern sich häufig aufgrund von Merkmalen wie Sprache, äußeres Erscheinungsbild oder eine vermutete Migrationsgeschichte darstellen.

Um die verschiedenen Facetten von Diskriminierung zu untersuchen, wurden zunächst **(1) Diskriminierungsmerkmale** erhoben. Unter Diskriminierungsmerkmalen werden Merkmale der eigenen Person verstanden, aufgrund deren Diskriminierung wahrgenommen werden kann (z. B. Hautfarbe, Herkunft, Aufenthaltsstatus, etc.). Wenn Personen angaben, aufgrund mindestens eines Merkmals in den letzten 12 Monaten in München diskriminiert worden zu sein, wurden sie anschließend befragt, in welcher **(2) Form die Diskriminierung** stattfand (z. B. Leistungsverweigerung, respektlose Behandlung, Beleidigung, etc.). Darüber hinaus wurden sie gefragt, in welchen **(3) Bereichen** sie Diskriminierung erfuhren (z. B. Bildungsbereich, Arbeitsleben, bei Ämtern

oder Behörden, etc.) und wie häufig sie in diesen Bereichen diskriminiert wurden.⁷³ Zudem wurden **(4) subtile und offene Diskriminierungserfahrungen** erfasst. Dabei wurden den Teilnehmenden Situationen dargestellt, zu denen sie jeweils angeben konnten, wie häufig ihnen diese Situation passiert ist (z. B. „Sie werden mit weniger Respekt behandelt als andere“, Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung, 2023, S. 78).⁷⁴ Anschließend wurde erhoben, als **(5) wie stressbelastend sie verschiedene Diskriminierungserfahrungen** einschätzen. Hierfür wurden mithilfe des Ethnic-Racial Discrimination Stress Inventory (ERDSI; Rodriguez et al., 2024) individuelle Diskriminierungserfahrungen erfasst, wobei die Befragten bewerteten, als wie stressbelastend sie diese empfunden hatten. Insgesamt wurden zwei latente Faktoren untersucht:

1. *Selbst erlebter Diskriminierungsstress*: Ein Beispielitem lautete „Weil ich kurdischstämmig bin, haben andere angenommen, dass ich eine physische Bedrohung darstelle.“ Die interne Konsistenz der ersten Subskala beträgt $\alpha = .75$.
2. *Internalisierung von Diskriminierungsstress*: Ein Beispielitem lautete „Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person musste ich aufpassen, was ich tue und sage.“ Die interne Konsistenz der zweiten Subskala beträgt $\alpha = .85$.

Die von Rodriguez et al. (2024) erstellten Items wurden für die vorliegende Studie adaptiert, indem als Referenzgruppe Kurd*innen genommen wurden, während der Begriff des Migrationshintergrundes exkludiert wurde. Jedes Item wurde den Teilnehmenden dargestellt, wobei sie nicht verpflichtet waren, das jeweilige Item zu beantworten. Wenn sie diese Situation (Item) in den letzten 12 Monaten erlebt hatten, wurde ihre Stressbelastung aufgrund dieser Situation erhoben.

[Abbildung 2](#) stellt einen Überblick dar, in welcher Reihenfolge die Diskriminierungserfahrungen erhoben wurden.

⁷³ Die Items wurden anlehnend an den München-Monitor (Fröhlich & Ganser, 2023) sowie die Studie von Beigang et al. (2017) erstellt.

⁷⁴ Hierfür wurde die deutsche Version der Everyday Discrimination Scale (Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung, 2023) genutzt. Die interne Konsistenz für die Skala zur Erfassung subtiler Diskriminierung liegt bei $\alpha = .87$; die zur Erfassung offenkundiger Diskriminierung bei $\alpha = .83$.

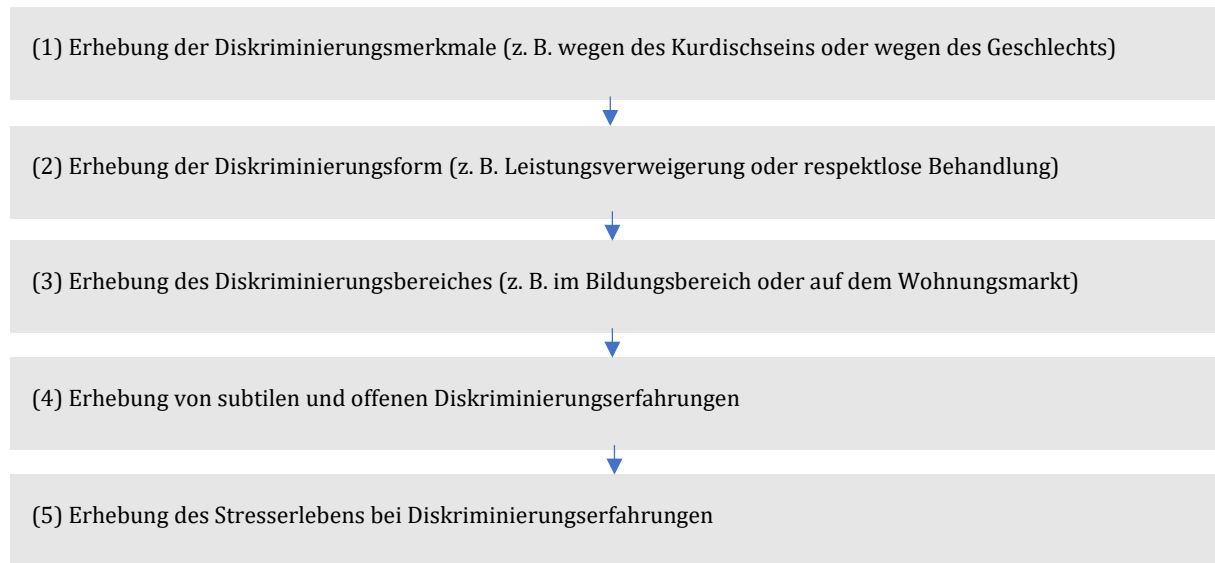


Abbildung 2

Anmerkung. Wenn die Teilnehmenden angaben, in den letzten 12 Monaten in München Diskriminierung erfahren zu haben, wurden die Folgefragen zu ihren Diskriminierungserfahrungen gestellt. Insgesamt gaben 183 von 210 Personen an, in den letzten 12 Monaten in München Diskriminierung erfahren zu haben.

4.2 Erhebung mittels qualitativer Verfahren

Der qualitative Teil der Forschungsarbeit zielte darauf ab, tiefere Einblicke in die Lebensrealitäten, persönlichen Erfahrungen, Einstellungen, Herausforderungen, Handlungsweisen sowie Unterstützungsbedarfe von Kurd*innen in München zu gewinnen. Dazu wurden Expert*inneninterviews und Gruppengespräche⁷⁵ geführt. Die qualitativen Einzelgespräche wurden zwischen Februar und August 2025 sowohl online über die digitale Meetingplattform „Zoom“ als auch in Präsenz bei zwei weiteren Feldbesuchen in München geführt. Die Gruppengespräche fanden überwiegend in Präsenz statt und wurden Ende Februar sowie Juli 2025 durchgeführt. Besonderer Wert wurde während der Erhebung auf den engen Kontakt und den kontinuierlichen Austausch mit den kurdischen Selbstorganisationen in München gelegt, um Partizipationsmöglichkeiten während des gesamten Forschungsprozesses bestmöglich zu gewährleisten.

Insgesamt wurden durchgeführt:

- 23 leitfadengestützte Expert*inneninterviews mit Akteur*innen aus Politik, Vereinen, aus verschiedenen Berufsgruppen und aus verschiedenen Teilgruppen (e.g. verschiedene Altersgruppen, Herkunftsstaaten und Zugehörigkeiten)
- 9 leitfadengestützte Fokusgruppen-Gespräche mit a) politischen und ehrenamtlichen Akteuren (2), b) Frauen* (3), c) jungen Menschen (3) sowie d) einer gemischten Gruppe für all jene, die an den anderen Terminen keine Zeit hatten oder sich den thematischen Gruppen nicht zuordnen konnten oder wollten.

An diesen Gesprächen nahmen insgesamt ca. 65 Personen teil, die sich freiwillig zur Teilnahme bereit erklärt hatten.

⁷⁵ Zu den Methoden siehe etwa Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014.

Für die Interviews wurde ein teilstrukturierter Fragebogen konzipiert, der es ermöglichte, verschiedene Themenfelder mittels erzählimmanenter und -exmanenter Fragen⁷⁶ leitfadengestützt zu erheben. In den jeweiligen Interviewleitfäden wurden anhand von drei Frageblöcken Fragen zur (professionellen) Selbstverortung (in Bezug auf kurdische Identität) und Biografie, zu kurdischem Leben in München einschließlich Ressourcen und Problemen der Zielgruppe sowie Diskriminierungserfahrungen und drittens zu Handlungswünschen und -vorschlägen gestellt. Die Expert*inneninterviews bzw. die hier gestellten Fragen boten etwas mehr Raum für Darlegungen zu Biografie, professioneller Selbstverortung und eigenen Erfahrungen als die Gruppengespräche. Dabei stellten die Fragen in beiden Formaten jeweils nur eine Orientierung dar – den Interviewpartner*innen wurde in den Gesprächen Raum für eigene Relevanzsetzungen und Darlegungen gegeben. Die Interviews dauerten meistens ca. zwei Stunden und wurden in den überwiegenden Fällen von zwei Forscher*innen aus dem Team durchgeführt. Sie wurden überwiegend auf Deutsch, (stellenweise mit Wechseln in englische oder kurdische Sprache) geführt und mit Aufnahmegeräten oder (im Falle von Online-Interviews) der Aufnahmefunktion bei „Zoom“ aufgezeichnet, um sie später KI-gestützt mit den datenschutzkonformen Programmen „Nobscribe“ oder „F4-Transcript“ transkribieren und Fehler ggf. nachbessern zu können.

Die Datenerhebung wurde nach dem u. a. von der APA (American Psychological Association) geforderten Prinzip der informierten Einwilligung⁷⁷ durchgeführt, was bedeutet, dass Teilnehmer*innen sowohl schriftlich als auch mündlich über die Verwendung ihrer Daten und die eigenen Handlungsmöglichkeiten zur Steuerung der Datenverwendung informiert sowie eine Einwilligung zur Teilnahme und Datenverwendung vor Beginn der Erhebung eingeholt wurden.

Das Datenmaterial wurde gestützt durch das kostengünstige Programm F4 Analyse kodiert. Analyse-Grundlage war zunächst ein zuvor erstellter Kode-Baum mit a-priori Kategorien, die orientiert an den Frageblöcken im Interviewleitfaden, den Forschungsfragen und Vorwissen der Forschenden gebildet wurden. Etwa wurden Interviewpassagen unter der Kategorie „Junge Leute“ (Kategorie der Forschungsfrage) oder unter „Diskriminierung durch die Mehrheitsgesellschaft“ bzw. „Diskriminierung durch andere Minderheiten/Mehrheiten der Herkunftsgesellschaften“ (bereits bekannte Unterscheidung aus vorangehenden Forschungsarbeiten) kodiert. Zusätzlich erfolgte ein offenes Kodieren angelehnt an die Grounded-Theory-Methodologie⁷⁸, um bis dato unerforschte und neue Themen besser erfassen zu können. Dazu wurden weitere Kategorien und (Sub-)Codes gebildet, die sich sukzessive aus der Auseinandersetzung mit dem Material ergaben, etwa zur „Bedeutung von Kurdischsein“. Die Kodierv Verfahren der Grounded-Theory-Methodologie ergänzen hier somit für die Inhaltsanalyse typische Verfahren, da die offene Typenbildung und Theoretisierung in engerer Anlehnung an die Daten erfolgen kann.⁷⁹ Im Gegensatz zum inhaltsanalytischen Verfahren sind in der GT zudem inhaltliche Überlappungen zwischen den Kategorien erlaubt, d.h. mehrere Passagen können mehreren Codes zugeordnet werden.⁸⁰ Die vorstrukturierten Aspekte wurden im Verfahren kritisch geprüft und mit den Daten bzw. Ergebnissen aus dem weiteren Kodierprozess verglichen⁸¹. Der Kodierleitfaden wurde sukzessive erweitert, etwa um Ressourcen, Probleme, Teilgruppen (z. B. Geflüchtete), Orte (z. B. Schule) oder Ereignisse (z. B.

⁷⁶ Erzählimmanente Fragen beziehen sich auf bereits Gesagtes und dienen zur Klärung oder Vertiefung dessen, erzählexmanente Fragen beziehen sich auf das weitere Forschungsinteresse und können etwa Dinge adressieren, die bisher noch nicht gesagt oder angesprochen wurden (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014).

⁷⁷ EvH RWL, 2025; Narimani, 2014; von Unger, 2014.

⁷⁸ Berg & Milmeister, 2011.

⁷⁹ Vgl. Mey & Mruck, 2020.

⁸⁰ siehe zum Vergleich der Kodierv Verfahren zwischen Grounded Theory und Inhaltsanalyse Bucker, 2020.

⁸¹ Siehe zum Kodieren Kelle, 2010.

Halabja). Ausschlaggebende Interviewstellen wurden kodiert und Auszüge zur vertieften Interpretation und später zur exemplarischen Illustration eines Themenfeldes im Bericht ausgewählt.

Ein weiteres Element war das „theoretische Sampling“.⁸² Wo sich Lücken im Material zeigten, etwa bei unbeantworteten Fragen, führten wir ergänzende Interviews im Juli und August 2025 durch. So konnten wir Aspekte zur Situation von Frauen*, Jugendlichen oder Kurd*innen aus Rojalat/Iran einbeziehen, die zuvor im Sample unterrepräsentiert waren. Zwar wurde damit nicht immer eine theoretische Sättigung erreicht, doch gelang eine Annäherung an die Schließung von Erkenntnislücken, insbesondere in Bezug auf sich über die vorliegende Studie hinweg wiederholende Diskriminierungserfahrungen.⁸³ Diese Interviews erweiterten das Material punktuell, während die Auswertung insgesamt auf die Beantwortung der Forschungsfragen, nicht auf Theoriebildung im weiteren Sinn der Grounded Theory, ausgerichtet blieb.⁸⁴

4.3 Herausforderungen und Limitationen der Studie

Eine Herausforderung stellte die Gewinnung von Teilnehmer*innen für die Studie dar. Dies gelang angesichts der kurzen Laufzeit jedoch insgesamt zufriedenstellend. Ein zentraler Faktor für die Vertrauensbildung und Bereitschaft zur Teilnahme war die Initiierung der Studie über die Fachstelle für Demokratie, die sich bereits zuvor als offen und ansprechbar für die Belange von Kurd*innen erwiesen hatte. Ebenso trug die divers zusammengesetzte Forscher*innengruppe dazu bei. Das Team bestand aus drei Frauen* mit unterschiedlichen sozialen Positionierungen, darunter Personen mit eigenen Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen (als „Kurdin“, als „asiatisch“ gelesene Person und/oder als „Frau“).

Die Rekrutierung von Teilnehmer*innen erfolgte sowohl im qualitativen als auch im quantitativen Studienteil vor allem über ein Schneeballverfahren, d. h. Teilnehmende wurden gebeten, den Aufruf zur Mitwirkung an der Befragung in ihren Netzwerken weiterzuleiten. Zusätzlich vermittelten die Fachstelle und zentrale Akteur*innen potenzielle Anknüpfungspunkte im Münchner Stadtraum, darunter Kontakte zu kurdischen Schlüsselpersonen sowie öffentliche Orte und Lokale.

Zur Gewährleistung einer anonymen und möglichst niedrigschwelligen Teilnahme bei der quantitativen Erhebung wurde ein Informationsflyer mit QR-Code erstellt und bei den Aufenthalten vor Ort an Multiplikator*innen verteilt. Als Limitationen sind folgende zu nennen: Die fehlende Erfassung ethnischer Zugehörigkeiten in deutschen Statistiken erschwert generell die Bestimmung von Populationsparametern.⁸⁵ Zudem ist die Fallzahl der Teilnahme der Online-Befragung gering, wodurch die Generalisierbarkeit der quantitativen Ergebnisse eingeschränkt bleibt. Erfahrungen mit (repressiver) Datennutzung in Herkunftsstaaten wie auch in Deutschland wirkten sich möglicherweise auf die Teilnahmebereitschaft und Offenheit in beiden Teilen der Erhebung aus. Deshalb wurden Maßnahmen zum Datenschutz getroffen, forschungsethische Prinzipien zur Arbeit mit vulnerablen Gruppen sowie der informierten Einwilligung besonders berücksichtigt.

Die Form der Rekrutierung über ein sogenanntes Schneeballsystem war forschungspraktisch notwendig, limitiert jedoch die Repräsentativität. Unterrepräsentiert waren insbesondere ältere Personen, LGBTQI* Personen sowie Angehörige verschiedener religiöser Gruppen und weniger

⁸² Mey & Mruck, 2020.

⁸³ e.g. dazu Ghaderi & Almstadt, 2025.

⁸⁴ Bucker, 2020; Mey & Mruck, 2020.

⁸⁵ Der Nationale Diskriminierungs- und Rassismusmonitor am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung erfasst per Selbstidentifikation die ethnische Zugehörigkeit, wenngleich „Kurdisch“ bislang noch nicht erfasst wurde (DeZIM, 2025).

sozial oder politisch engagierte Menschen. Zudem ist unklar, in welchem Umfang Personen eine kurdische Identifikation aus politischen, sozialen oder persönlichen Gründen ablehnen aber Bezüge zu kurdischer (Familien-)Geschichte, Sprache oder Kultur aufweisen, sodass relevante Subgruppen (etwa Ezid*innen) weitgehend unberücksichtigt blieben. In den qualitativen Interviews wurden etwa Selbstschutz, Desinteresse oder familiärer Druck als Gründe genannt, sich nicht offen als Kurd*in zu identifizieren oder erkennen zu geben (sich „zu outen“). Bei der quantitativen Erhebung konnten zudem nur alphabetisierte Personen einbezogen werden.

Trotz dieser Limitationen bietet die Studie explorative und bislang kaum erhobene Einblicke in die Lebensrealitäten kurdischer Personen in München und liefert eine wesentliche Grundlage sowohl für die politische Praxis als auch für weiterführende Forschung.

5. Ergebnisse des quantitativen Studienteils

5.1 Ergebnisse zu soziodemografischen und weiteren Merkmalen

Der Abschnitt zu den quantitativen Ergebnissen der Studie gliedert sich in die thematischen Bereiche „soziodemografische Merkmale“ und „Diskriminierungserfahrungen“. Für beide Bereiche war es wichtig, die Dimensionen „Herkunft“ und „Kurdischsein“ für die Erhebung zu konzeptualisieren. Denn weder die Frage nach Staatsangehörigkeit noch Religion noch nach der kurdischen Sprache allein kann die Komplexität kurdischer Zugehörigkeiten und die mit ihnen erlebten (Diskriminierungs-)Erfahrungen fassen. In der Erhebung haben wir deshalb angelehnt an bisherige Erhebungen zu Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen differenziert nach Geburtsland, Staatsangehörigkeit, der Selbstbeschreibung bezüglich der „ethnischen-“ bzw. „kulturellen Zugehörigkeit“ sowie nach weiteren Variablen gefragt.

Eine der bisherigen Erhebungen ist die durch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes herausgegebene Studie zu Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Diese fasste „Benachteiligungen anhand der Ethnizität, der Herkunft/Migrationsgeschichte und aus rassistischen Gründe[n] [...] in einem Merkmal als Diskriminierungen anhand (ethnischer) Herkunft und rassistischer Diskriminierungen“⁸⁶ zusammen. Dadurch erhält „Herkunft“ ein besonderes Gewicht in der Messung von Rassismuserfahrungen, was durch die besondere Relevanz von anti-migrantischer Diskriminierung im deutschen Kontext begründet werden kann. Im Kontext des antikurdischen Rassismus können die Kategorien „Herkunft“ und rassistische Diskriminierung allerdings nicht derart zusammengefasst werden, weil sonst nicht deutlich wird, worin speziell antikurdische Diskriminierung im Kontrast zu anderen Diskriminierungsformen aufgrund der Herkunft besteht. Wie zuvor beschrieben, erleben Kurd*innen Rassismus *durch Angehörige der (weißen) deutschen Mehrheitsgesellschaft* und *durch Minderheiten mit Migrationsgeschichte*, deren Angehörige in den Herkunftstaaten oft zur dortigen tendenziell über größere Macht verfügenden Mehrheitsgesellschaft gehör(t)en (vgl. Kapitel 2). Das bedeutet, dass im Kontext des Rassismus gegen Kurd*innen die Kategorie „Herkunft“ bzw. Ethnizität doppelt rassifizierend wirken kann, indem antikurdische und weitere kulturalisierende Elemente hier zusammenkommen. Denn Kurd*innen sind neben der kurdischen Identität bzw. (zugeschriebenen) Zugehörigkeit oftmals zusätzlich von anderen Zuschreibungen betroffen. Sie werden zum einen pejorativ als „nicht-deutsch“, als fremde, nicht-zugehörige Andere (z. B. als Migrant*innen oder von antimuslimischem Rassismus als Muslim*innen) markiert und erleben zum anderen rassistische Ausgrenzung aufgrund ihrer tatsächlichen oder zugeschriebenen Zugehörigkeit. [Abbildung 3](#) verdeutlicht diese Zusammensetzung bzw. doppelte Rassifizierung.

⁸⁶ Beigang et al., 2017, S. 125.

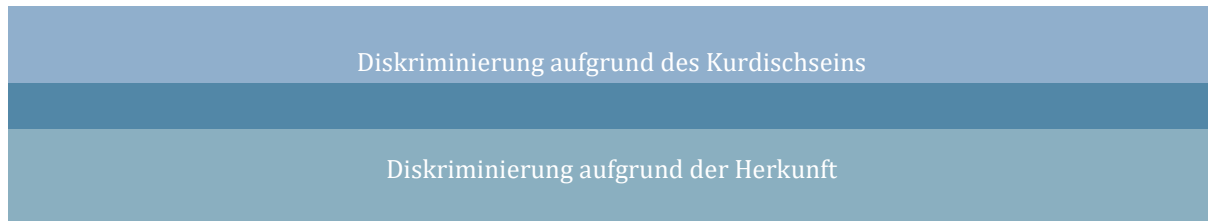


Abbildung 3

Anmerkung: Die Diskriminierung aufgrund des Kurdischseins sowie aufgrund der Herkunft beziehen sich auf die tatsächliche oder die zugeschriebene kurdische Zugehörigkeit. Eigene Darstellung.

In der Studie haben wir die Differenzierung entsprechend operationalisiert. Die Diskriminierungserfahrungen aufgrund des Kurdischseins ergeben sich in unserer Befragung durch die Merkmale „ethnische/kulturelle Zugehörigkeit“ und „weil ich Kurd*in bin“. Die Diskriminierungserfahrungen aufgrund der postulierten anderen, fremden Herkunft ergeben sich durch die Zusammenfassung der Merkmale „Herkunft“ und „Geburtsland“. Die Unterscheidung zwischen Diskriminierungserfahrung aufgrund von „Herkunft“ und aufgrund von „Kurdischsein“ ergibt sich einerseits aus unterschiedlichen Merkmalen, die jeweils relevant sind und andererseits aus Zuschreibungen, die mit Diskriminierung aufgrund des Kurdischseins oder der Herkunft verbunden sind:

Menschen, die von Diskriminierung aufgrund der **Herkunft** berichten, werden häufig aufgrund tatsächlicher oder zugeschriebener „ausländischer“ Abstammung diskriminiert, die zudem als negativ, d.h. minderwertig, rückständig oder gefährlich bewertet wird. Die konkreten Gründe bleiben meist vage, z. B. „weil ich nicht aussehe, wie ein Deutscher“ oder „weil mein Nachname fremd klingt“ oder „weil ich Migrant*in bin“. Die Erfahrungen reichen von subtilen Benachteiligungen bis zu offener Ausgrenzung, erstrecken sich aber auf viele verschiedene Gruppenzugehörigkeiten, die der Selbstidentifikation entsprechen oder zugeschrieben sein können. Diese Form von Diskriminierung betrifft deshalb nicht nur Kurd*innen, sondern beispielweise auch Schwarze Menschen, asiatische Menschen, Menschen aus der MENA(T)-Region oder aus Osteuropa sowie Menschen, die in Deutschland geboren sind und denen eine andere, negativ bewertete Herkunft zugeschrieben wird. Auch tatsächliche oder zugeschriebene Religionszugehörigkeiten oder äußerliche Erscheinungen, die als „fremd“, rückständig, minderwertig, gefährlich oder problematisch stigmatisiert werden, zählen hinzu. Zu einer Kategorisierung als „Anders“ oder „fremd“ anhand bestimmter Merkmale kommt also stets eine benachteiligende Bewertung hinzu.

Die Diskriminierungserfahrung als **Kurd*in** wiederum basiert auf der oben bereits beschriebenen eigenständigen Form von antikurdischem Rassismus, die auf pejorativen Zuschreibungen gegenüber kurdischer Identität, Kultur, Sprache und Geschichte basiert und die sich nicht allein aus antimuslimischem oder antimigrantischem Rassismus ableiten lässt. Sie richtet sich gezielt gegen kurdische Selbstbezeichnungen, politische Sichtbarkeit, kulturelle Ausdrucksformen und historische Narrative. Dazu gehören etwa das Verbot oder die Abwertung der kurdischen Sprache, die Leugnung kurdischer Geschichte oder die pauschale Gleichsetzung kurdischer politischer Anliegen mit Extremismus. ^[109] Hinzu zählen als Formen und Folgen ebenfalls Unsichtbarmachung in Medien und Statistiken, Gewaltandrohungen und tätliche Übergriffe oder strukturelle Benachteiligungen (siehe Kap. 2). Kurd*innen erleben somit eine **doppelte Rassifizierung** und Fremdzuschreibung, einerseits als „Nicht-Deutsche“ innerhalb der deutschen Mehrheitsgesellschaft, andererseits als abgewertete „Andere“ im Verhältnis zu den Mehrheitsgesellschaften der Herkunftsstaaten.

Namensbasierte Diskriminierung macht diese simultane doppelte Rassifizierung besonders deutlich. Der Name stellt dabei einen zentralen Diskriminierungsmarker dar, der sich auf beide

Aspekte doppelter Rassifizierung beziehen kann: auf eine als „fremd“ markierte Herkunft, wenn ein Name als „ausländisch“ oder „nicht deutsch klingend“ gelesen wird, sowie auf Kurdischsein, wenn er kurdisch ist oder als kurdisch eingeordnet wird. Diskriminierung aufgrund des Namens kann beispielsweise bei der Wohnungssuche oder in Behörden vorkommen.

5.1.1 Soziodemografische Merkmale: heterogen und divers

Die demografischen Charakteristika wurden anlehnend an aktuelle demografische Standards, wie sie vom Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften postuliert wurden (Hoffmeyer-Zlotnik et al., 2024), erhoben.

Es zeigt sich insgesamt eine breite soziodemografische Diversität der Befragten. Von den 210 befragten Kurd*innen leben 75 bereits seit ihrer Geburt in München. Bei einem Zuzug nach München leben sie im Durchschnitt 16.7 Jahre (SD = 14.36) in München.

Das **Alter** der Befragten ist zwischen 18 und 70 Jahren, der Durchschnitt liegt bei 36.1 (SD = 12.7).

56.9 % fühlen sich dem männlichen und 42.1 % dem weiblichen **Geschlecht** zugehörig. 2.5 % geben an, queer zu sein, 2.5 % non-binär zu sein, 0.5 % geben jeweils an, divers, trans* oder inter* zu sein. Die Mehrheit gibt an, heterosexuell zu sein. 3.0 % geben an, bisexuell zu sein.⁸⁷

Bezüglich des **Familienstandes** sind 35.7 % ledig und 30.0 % verheiratet oder in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft.

Die **Selbstbezeichnung** der Befragten zeigt insgesamt multiple Zugehörigkeiten. So bezeichnen Teilnehmende sich als Kurdisch und auch Deutsch (34.2 %), 18.3 % identifizieren sich auch als alevitisch, 8.9 % auch als türkisch und 6.4 % auch als ezidisch.⁸⁸

Die **Selbstwahrnehmung** als Kurd*in deckt sich nicht genau mit der **Fremdwahrnehmung**. Die Stärke der kurdischen Identität liegt im Mittel bei $M = 5.50$ (SD = 1.01) sowie in der Fremdwahrnehmung bei $M = 4.86$ (SD = 1.44).⁸⁹ Der Mittelwertunterschied zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung ist signifikant ($M_{diff} = 0.64$, $p < .001$). Somit schätzen Kurd*innen ihre eigene Identität als kurdisch höher ein, als sie wahrnehmen, dass andere sie als kurdisch sehen, denn die Fremdwahrnehmung kann durch migrantische Person-Stereotype oder Distinktionsmerkmale/äußerlich zugeschriebene Merkmale (z. B. Farben, Kleidung, Symbole) beeinflusst werden.

Hinsichtlich der **(ethno-) religiösen Zugehörigkeit/Religionszugehörigkeit** geben 45.2 % an, sunnitisch zu sein. 15.2 % geben an, alevitisch zu sein. Jeweils 7.1 % geben an, atheistisch zu sein. 3.6 % geben an, ezidisch zu sein. Die Stärke der Gläubigkeit liegt im Durchschnitt bei $M = 3.01$ (SD = 1.78)⁹⁰, d. h. die befragten Kurd*innen bezeichnen sich als durchschnittlich gläubig.

Auch die **sprachliche Diversität** wird deutlich, womit wir sowohl die kurdischen Dialekte Kurmandschi, Sorani und Zazaki meinen sowie die sprachlichen Kenntnisse in Deutsch und Türkisch. Die meisten Befragten sprechen mehrere Sprachen⁹¹ (s. [Abbildung 4](#)): am häufigsten sprechen sie Deutsch (93.6 %), gefolgt von Kurmandschi (65.2 %), Türkisch (65.2 %), Englisch (55.6 %), Sorani (25.1 %) und Zazaki (8.6 %).⁹² In der Eltern- und Großelterngeneration dominieren Kurmandschi

⁸⁷ Mehrfachauswahl war möglich.

⁸⁸ Mehrfachauswahl war möglich.

⁸⁹ Antwortkategorien zur Selbstwahrnehmung: 1 = Ich identifiziere mich gar nicht als kurdisch, 6 = Ich identifiziere mich voll und ganz als kurdisch. Antwortkategorien zur Fremdwahrnehmung: 1 = Ich werde gar nicht als kurdisch wahrgenommen, 6 = Ich werde voll und ganz als kurdisch wahrgenommen.

⁹⁰ Antwortkategorien zur Stärke der Gläubigkeit: 1 = überhaupt nicht gläubig, 6 = extrem gläubig.

⁹¹ s. Fußnote 53

⁹² Mehrfachauswahl war möglich.

und Türkisch. Die Befunde weisen auf eine Zunahme von Mehrsprachigkeit über die Generationen hinweg hin. Während in der Eltern- und Großelterngeneration ein hoher Anteil ausschließlich einen der kurdischen Dialekte spricht, trifft dies nur noch auf 3.2 % der Befragten zu. Beispielsweise geben 62.0 % an, dass ihre Großmutter ausschließlich Kurdisch spricht (s. [Abbildung 5](#)). Diese Entwicklung deutet auf einen Sprachwandel hin: In den älteren Generationen stehen kurdische Dialekte im Vordergrund, während in der jüngeren Generation Deutsch dominiert. Dies kann als Indiz für erfolgreiche sprachliche Integration verstanden werden, aber auch als Hinweis auf eine abnehmende intergenerationale Weitergabe kurdischer Sprachtraditionen.

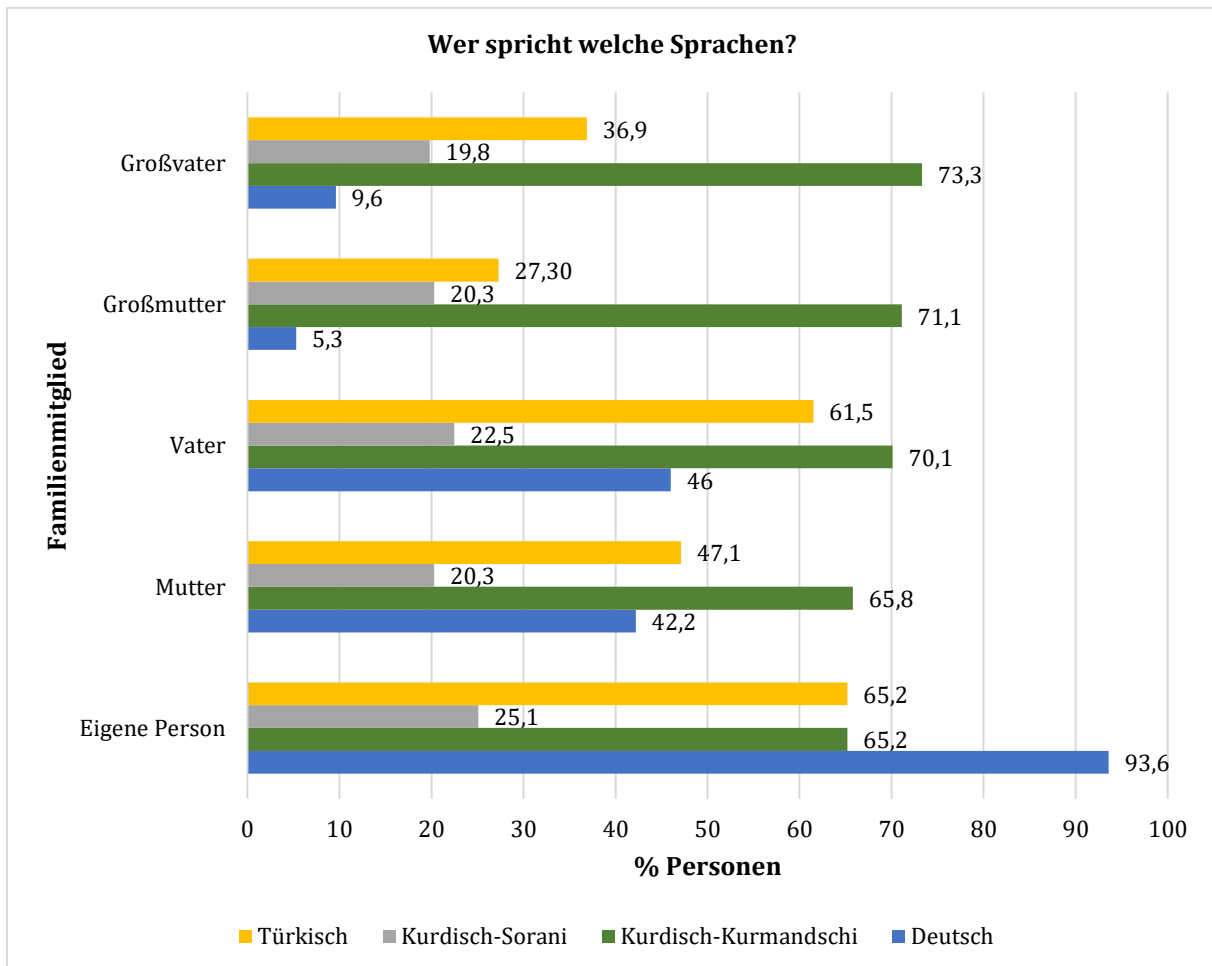


Abbildung 4

Anmerkung: N = 187. Mehrfachauswahl war möglich. Die Teilnehmenden wurden gefragt, welche Sprachen sie, ihre Eltern sowie Großeltern sprechen. **Lesebeispiel:** 42.2 % gaben an, dass ihre Mutter Deutsch spricht, wohingegen 65.8 % angaben, dass ihre Mutter Kurdisch-Kurmandschi spricht.

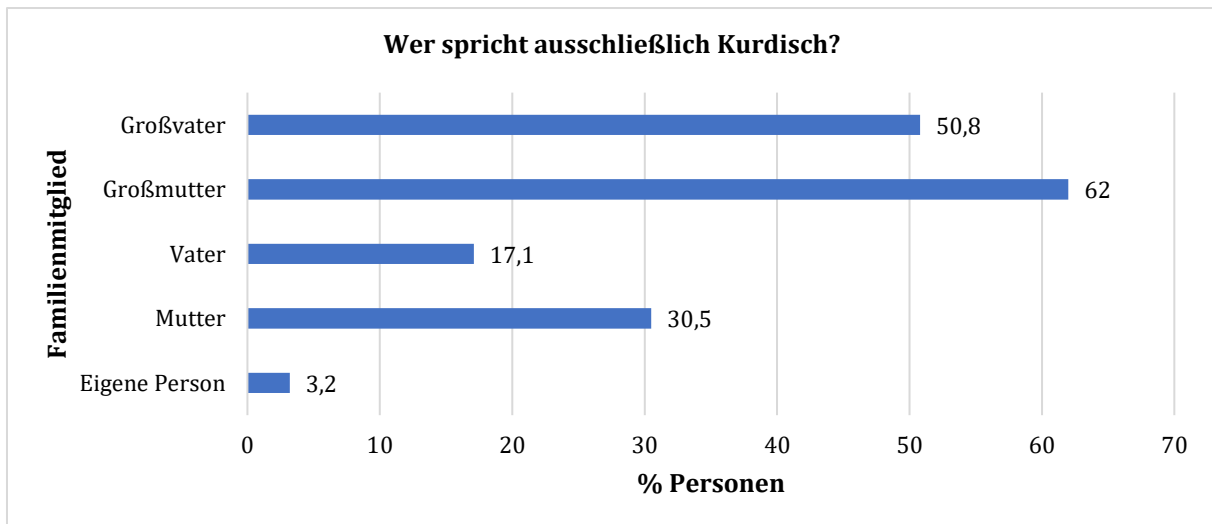


Abbildung 5

Anmerkung: N = 187. Mehrfachauswahl war möglich. Die Teilnehmenden wurden gefragt, welche Sprachen sie, ihre Eltern sowie Großeltern sprechen. Unter Kurdisch werden hier alle erfragten Dialekte inkludiert: Kurdisch-Kurmandschi, -Sorani, -Zazaki, -Gorani und Südkurdisch. **Lesebeispiel:** 3.2 % geben an, ausschließlich Kurdisch zu sprechen. 30.5 % geben an, dass ihre Mutter nur Kurdisch spricht.

Hinsichtlich ihres höchsten **schulischen Bildungsabschlusses** gibt über ein Drittel der Befragten an, die allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife zu besitzen (35.2 %). 11.4 % geben den Realschulabschluss, die Mittlere Reife oder einen vergleichbaren Abschluss an. Die meisten erwarben ihren Schulabschluss in Deutschland (41.9 %). An zweiter Stelle als Land des Erwerbs wurde die Türkei (18.1 %) genannt. Hinsichtlich ihres **Ausbildungsabschlusses** besitzen 15.7 % einen Bachelor- oder Diplomabschluss (FH), 14.8 % haben keinen beruflichen Abschluss respektive waren sie nicht in beruflicher Ausbildung. 11.0 % befinden sich noch in der Ausbildung oder im Studium. Die meisten erwarben ihren Ausbildungsabschluss in Deutschland (46.2 %) oder in der Türkei (15.2 %).

Hinsichtlich ihrer **Beschäftigung** gibt fast die Hälfte der Befragten an, in Vollzeit erwerbstätig zu sein (48.0 %). 19.3 % studieren, 14.0 % arbeiten in Teilzeit. Über ein Fünftel der Befragten arbeitet selbstständig (22.9 %), wohingegen die Hälfte in einem Angestelltenstatus arbeitet (56.7 %). Die eigene wirtschaftliche/finanzielle Lage wird als leicht überdurchschnittlich gut eingeschätzt.

Tabelle 2 gibt einen Überblick über die soziodemografischen Merkmale. Alle weiteren erhobenen Merkmale können dem Anhang A entnommen werden.

Tabelle 2*Beschreibung der Stichprobe: Soziodemografische Merkmale*

Merkmal	Kategorien	Anteile in Prozent
Zuzug München	Seit Geburt in München	35.7 (n = 75)
	Durchschnittliche Aufenthaltsdauer bei Zuzug	16.7 Jahre (SD = 14.36)
Alter	Minimum	18 Jahre
	Maximum	70 Jahre
	18 bis 29 Jahre	31.9
	30 bis 49 Jahre	48.1
	50 und älter	17.14
	Keine Angabe	2.86
	Durchschnittsalter	36.1 Jahre (SD = 12.7)
Geschlechtliche Identität ^a	Männlich	56.9
	Weiblich	42.1
	Queer	2.5
	Divers/trans*/inter*	je 0.5
	Non-binär	2.5
Sexuelle Identität ^a	Heterosexuell	71.6
	Homosexuell	1.0
	Bisexuell	3.0
	Lesbisch	0.5
	Schwul	0.5
	Pansexuell	1.0
	Queer	1.0
	Andere Angaben	5.6
Staatsangehörigkeit	Ohne Staatsangehörigkeit	8.1
	Mit Staatsangehörigkeit	91.9
	→ Davon deutsche Staatsangehörigkeit	56.2
	→ Deutsche Staatsangehörigkeit durch Geburt erhalten	21.0
	→ Deutsche Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung erhalten	34.3
	→ Keine Angabe zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit	44.7
	Zusätzliche Staatsangehörigkeit zur Deutschen	34.8
Herkunft ^a	Nicht in Deutschland geboren	58.6
	Mutter nicht in Deutschland geboren	87.6
	Vater nicht in Deutschland geboren	91.0
	Herkunftsstaat Türkei	64.4
	Herkunftsstaat Irak	22.2
	Herkunftsstaat Syrien	7.2
	Herkunftsstaat Iran	3.1
Religionszugehörigkeit ^a	Sunnitisch	45.2
	Alevitisch	15.2
	Atheistisch	7.1
	Ezidisch	3.6
	Zardashti	2.5

	Yarsan (Ehlê Heq, Kakaî)	1.5
	Römisch-katholisch	1.0
	Schiitisch	0.5
	Christlich	0.5
	Ev. freikirchlich	0.5
	Buddhistisch	0.5
	Andere Angabe	6.6
Selbstbeschreibung ^a	Kurdisch	99.0
	+ Deutsch	34.2
	+ Alevitisch	18.3
	+ Türkisch	8.9
	+ Ezidisch	6.4
Eigene Sprache ^a	Deutsch	93.6
	Kurmandschi	65.2
	Sorani	25.1
	Zazaki (Dimilî, Kirdkî und Kirmanjkî)	8.6
	Gorani	0.5
	Südkurdisch (Hawrami, Faily)	1.6
	Englisch	55.6
	Französisch	16.0
	Arabisch	17.1
	Türkisch	65.2
	Persisch	9.1
	Andere	8.6

Anmerkung: N = 210. ^a Mehrfachauswahl war möglich.

5.1.2 Staatenlosigkeit als strukturelle Barriere

Mehr als die Hälfte der Befragten (58.6 %) gibt an, selbst nicht in Deutschland geboren zu sein. 87.6 % der Teilnehmenden geben an, dass ihre Mütter und 91.0 %, dass ihre Väter nicht in Deutschland geboren sind. In Bezug auf die Herkunftsstaaten der Befragten selbst oder ihrer Eltern nennen 64.4 % die Türkei. 22.2 % der Befragten nennen den Irak, 7.2 % Syrien und 3.1 % den Iran.⁹³

Besonders hervorzuheben ist, dass 8.1 % angeben, **keine Staatsangehörigkeit** zu besitzen. Der größte Anteil der kurdischen Befragten ohne Staatsangehörigkeit gibt die Türkei als Herkunftsstaat an, wobei laut offizieller Statistik Syrien zu erwarten gewesen wäre.⁹⁴ Von den 91.9 % der Befragten mit Besitz einer Staatsangehörigkeit geben 56.2 % an, die deutsche Staatsangehörigkeit zu besitzen. 21.0 % der Befragten mit deutscher Staatsangehörigkeit haben durch Geburt und 34.3 % durch Einbürgerung die deutsche Staatsangehörige erworben. 34.8 % der Befragten besitzen eine andere zusätzliche Staatsangehörigkeit als die deutsche, wobei die meisten im Besitz einer türkischen Staatsbürgerschaft waren (n = 39).

⁹³ Mehrfachauswahl war möglich. 4.1 % geben Deutschland als Herkunftsstaat an. 7.2 % geben andere als die dargestellten Staaten als Herkunftsstaat an.

⁹⁴ Vgl. Mediendienst Integration, 2025b; Müller, 2024.

Insgesamt auffällig ist, dass rund acht Prozent als staatenlos gelten. Das ist ein sehr hoher Anteil und hat maßgebliche Auswirkungen auf die Lebensrealität, da Staatenlose von zahlreichen rechtlichen Unsicherheiten betroffen sind.⁹⁵

5.1.3 Politische Verfolgung und Kriege als Migrationsgrund

Die **Migrationsgründe** der Teilnehmenden und deren Familien sind maßgeblich von politischen und strukturellen Zwängen geprägt: Jede*r zweite Kurd*in (50.5 %) migrierte persönlich oder familiär aufgrund **politischer Verfolgung**, ein weiteres Viertel (25.3 %) infolge von **Krieg**. Ein Teil (12.1 %) kam im Rahmen staatlich gesteuerter Arbeitsmigration durch Anwerbeabkommen nach Deutschland (s. [Abbildung 6](#)).

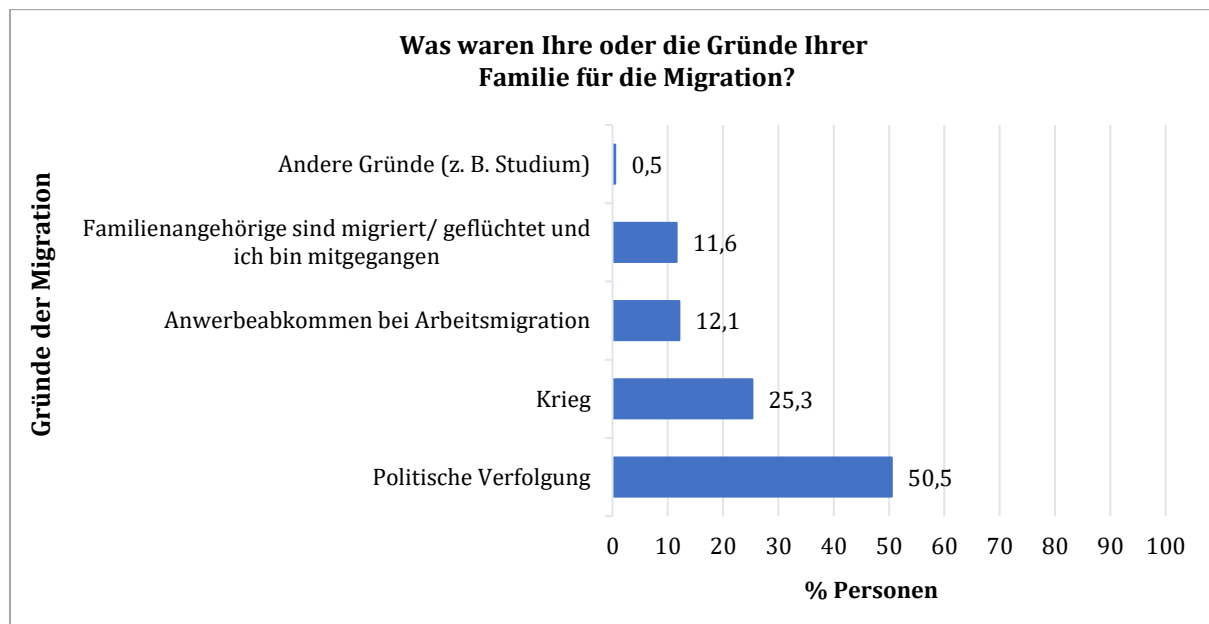


Abbildung 6

Anmerkung: N = 191. Mehrfachauswahl war möglich. **Lesebeispiel:** 50.5 % geben an, dass sie selbst oder ihre Familie aufgrund politischer Verfolgung nach Deutschland migriert ist.

[Abbildung 7](#) zeigt den Anteil **politisch verfolgter Kurd*innen aufgeteilt nach Herkunftsstaat, Geschlecht und Altersgruppen**. Die größte Gruppe stammt aus der Türkei (71.6 %). Es folgen der Irak (18.9 %), Syrien (6.3 %) und der Iran (3.2 %). Es gibt eine deutliche Geschlechterdifferenz: 61.9 % der politisch verfolgten Kurd*innen sind männlich, 35.1 % weiblich und 3.1 % geben ein diverses Geschlecht an. Die Mehrheit der Betroffenen ist zwischen 30 und 50 Jahre alt (43.3 %), der größte Teil davon 18 bis 39 Jahre alt (38.1 %). 18.6 % sind über 50 Jahre.

⁹⁵ Kurd*innen und Palästinenser*innen bzw. Zuwander*innen aus Syrien stellen in Deutschland die größten Gruppen von Menschen ohne Staatsangehörigkeit dar (vgl. Baser, 2017; Mediendienst Integration, 2025b).

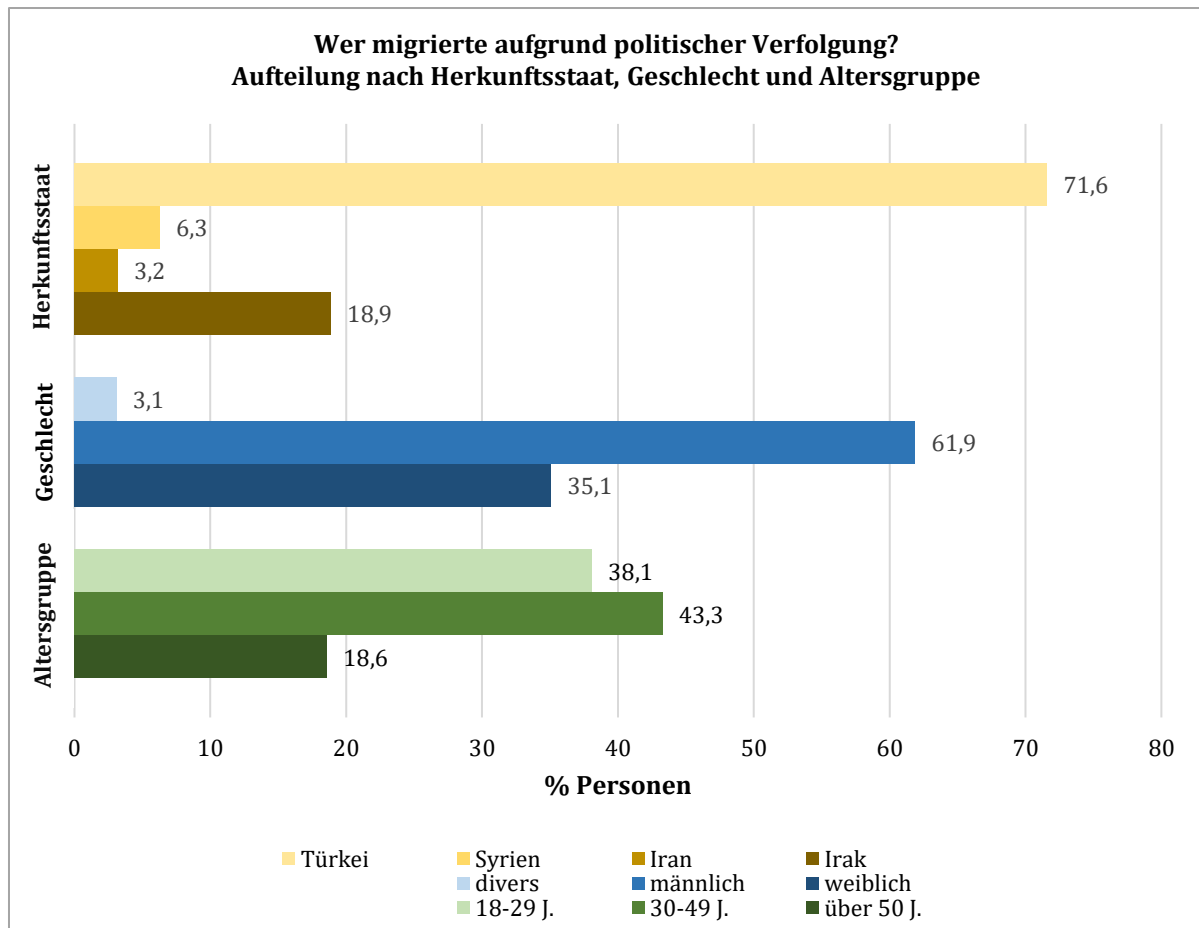


Abbildung 7

Anmerkung: N = 97. **Lesebeispiel:** 71.6 % der Personen, welche persönlich oder familiär aufgrund politischer Verfolgung migrierten, geben die Türkei als Herkunftsstaat an.

5.1.4 Hohes politisches Interesse und Engagement

Die Befragung zeigt, dass Kurd*innen in München ihre politische Repräsentanz als gering einschätzen ($M = 2.68$, $SD = 1.49$)⁹⁶, zugleich aber ein hohes politisches Interesse ($M = 4.74$, $SD = 1.30$)⁹⁷ und Engagement ($M = 3.69$, $SD = 1.49$)⁹⁸ aufweisen.⁹⁹

Beim politischen Interesse und Engagement lassen sich keine Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts und des Alters finden ($p > .10$). Jedoch berichten einzelne Personengruppen von höherem Engagement: Beispielsweise berichten Zugezogene und Geflüchtete von höherem Engagement als in München Geborene ($M_{diff} = -.56$, $p < .05$). Wenn Kurd*innen persönlich oder familiär Krieg erfahren haben, liegt die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich überdurchschnittlich politisch engagieren bei 68 %; wenn sie politische Verfolgung erlebt haben, liegt diese bei 39 %.¹⁰⁰ Die

⁹⁶ Item: Wie ausreichend repräsentiert fühlen Sie sich in den politischen Gremien in München? Antwortkategorien: 1 = überhaupt nicht repräsentiert, 6 = voll und ganz repräsentiert.

⁹⁷ Item: Für wie politisch interessiert halten Sie sich? Antwortkategorien: 1 = überhaupt nicht, 6 = sehr.

⁹⁸ Item: Für wie politisch engagiert halten Sie sich? Antwortkategorien: 1 = überhaupt nicht, 6 = sehr.

⁹⁹ Zum politischen Interesse und Engagement der deutschen Bevölkerung vgl. Weißels, 2024.

¹⁰⁰ Das überdurchschnittliche politische Engagement wurde auf Basis des Items „Für wie politisch engagiert halten Sie sich“ gebildet. Dabei bedeutet ein überdurchschnittliches politisches Engagement einen Wert von über 4. Gaben Kurd*innen auf diesem Item eine 4, 5 oder 6 an, galten sie als überdurchschnittlich politisch engagiert. Die prozentualen Angaben basieren auf einer modellbasierten logistischen Regression, für die sog. *marginal effects* berechnet wurden (vgl. Lüdecke, 2025).

Bedeutung von translokalen und transnationalen Bezügen für das politische Engagement kann dem Kapitel 6.1.3 entnommen werden.

Somit erweisen sich Kriegserfahrungen und politische Verfolgung als mögliche Auslöser für politisches Engagement. Politisches Interesse und Engagement erscheinen damit nicht nur als Reaktion auf Ausgrenzung, sondern auch als aktive Ressource zur Gestaltung und Teilhabe in der Mehrheitsgesellschaft. Das politische Interesse und Engagement von Kurd*innen kann ein zentrales Element ihrer Identitätsbildung darstellen. Im Kontext westlicher Demokratien wie Deutschland ist die politische Teilhabe für viele Kurd*innen eine bedeutsame Ressource zur Artikulation von Interessen, zur Bearbeitung kollektiver Erfahrungen (z. B. Exil, Flucht, Diskriminierung) sowie zur Förderung von Rechten ethnischer Minderheiten. Umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten¹⁰¹ belegen dies auch jenseits dieser Studie. Insofern kann politisches Interesse und Engagement bei Kurd*innen sowohl als Reaktion auf transgenerationale Erfahrungen politischer Ausgrenzung als auch als aktive Gestaltung innerhalb der Mehrheitsgesellschaft verstanden werden.

5.2 Diskriminierungserfahrungen

In Anlehnung an die Vorgehensweise von Beigang et al. (2017) wurden Personen, die angaben, in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal in München diskriminiert worden zu sein, dazu befragt, in welchen Bereichen sie Diskriminierung erlebt hatten und wie häufig dies jeweils vorkam. Zudem wurden sie zu den konkreten Formen dieser Diskriminierung befragt, d. h. ob sie eine materielle Benachteiligung, soziale Herabwürdigung und/oder körperliche Übergriffe erlebt haben.¹⁰²

5.2.1 Diskriminierungsmerkmale und -formen sind vielfältig

Diskriminierung ist für fast jede*n Kurd*in in München eine Alltagserfahrung: 86.7 % berichten in den letzten zwölf Monaten mindestens eine Form von Diskriminierung erlebt zu haben (s. [Abbildung 8](#)). Das bedeutet, dass nur 13.3 % berichten, im selben Zeitraum keine Diskriminierung in München erlebt zu haben. Mehr als die Hälfte der Betroffenen nennt sowohl die **Herkunft** (56.8 %) als auch das **Kurdischsein** (57.4 %) als Grund, was sich als ein klarer Beleg für Doppel-Diskriminierung darstellt: Kurd*innen erleben Rassismus nicht nur wegen einer als „nicht-deutsch“ oder „muslimisch“ wahrgenommenen Herkunft, sondern auch aufgrund ihrer kurdischen Identität. Besonders betroffen von der intersektionalen Diskriminierung sind junge Kurd*innen (18 bis 29 Jahre) (s. [Abbildung 13](#) im Anhang).

¹⁰¹ Çakır-Kılınçoğlu (2020) untersucht ethnografisch kurdischen Aktivist*innen in Deutschland und zeigt, wie Exilbedingungen nicht zu politischer Passivität führen, sondern neue Formen aktiver Mitgestaltung in der Mehrheitsgesellschaft hervorbringen; Adamson et al. (2024) untersuchen, wie kurdische Gemeinschaften in Europa politische Agency entfalten und ihre Position zwischen Herkunfts- und Aufnahmestaat aktiv gestalten; Baser et al. (2015) beschreiben Strategien, mit denen die kurdische Diaspora Räume politischer Einflussnahme aufbaut, um Sichtbarkeit und gesellschaftliche Anerkennung in europäischen Demokratien zu fördern; Baser (2023) und Kaya (2025) bearbeiten die intergenerationalen Aspekte politischen Aktivitäten; Yener-Roderburg & Toivanen (2024) analysieren politische Praktiken kurdischer Gemeinschaften im Kontext transnationaler Bürgerschaft und betonen, wie Kurd*innen in westlichen Demokratien neue Formen politischer Zugehörigkeit und Mitgestaltung entwickeln; Ghaderi (2014) untersucht Handlungsstrategien politisch Aktiver Kurd*innen in Deutschland.

¹⁰² Die Differenzierung dieser Diskriminierungsformen erfolgte analog zu Beigang et al. (2017).

Ein relevantes Merkmal potenzieller Benachteiligung betrifft **Vor- und Nachnamen**.¹⁰³ Insgesamt berichten knapp ein Viertel (24.6 %), im letzten Jahr Diskriminierung aufgrund ihres Namens erfahren zu haben. Namen fungieren damit als sichtbare Marker sozialer Zugehörigkeit und können als Auslöser diskriminierender Zuschreibungen wirken.¹⁰⁴ Die differenzierte Betrachtung nach Altersgruppen und Geschlecht zeigt sich unterschiedlich: Besonders häufig berichten Personen im Alter zwischen 18 und 29 Jahren namensbezogene Diskriminierung (36.1 %), während der Anteil in der Gruppe der über 50-Jährigen bei 14.3 % liegt (s. [Abbildung 14](#) im Anhang).

Wenn Diskriminierung erlebt wird, treten diese besonders häufig durch Formen **sozialer Herabwürdigung** auf (s. [Abbildung 9](#)): 66.4 % der Befragten berichten von abwertendem oder abfälligem Verhalten. 64.4 % wurden respektlos oder herablassend behandelt, 50 % ausgegrenzt, 44.2 % beleidigt oder beschimpft und 42.3 % fühlten sich nicht ernst genommen. **Strukturelle Benachteiligungen** betreffen 18.3 % der Teilnehmenden, was bedeutet, dass ihnen der Zugang zu bestimmten Leistungen oder Angeboten verwehrt wurde. Auch körperliche und sexualisierte **Gewalt** wurde berichtet: 11.8 % geben an, körperlich angegriffen worden zu sein, 9.2 % wurden mit sexualisierten Kommentaren konfrontiert und 3.3 % berichten, bespuckt worden zu sein.

Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass verschiedene Formen von Rassismus sowohl im Alltag als auch auf institutioneller Ebene präsent sind und von subtiler sozialer Herabsetzung bis zu körperlicher Gewalt reichen.

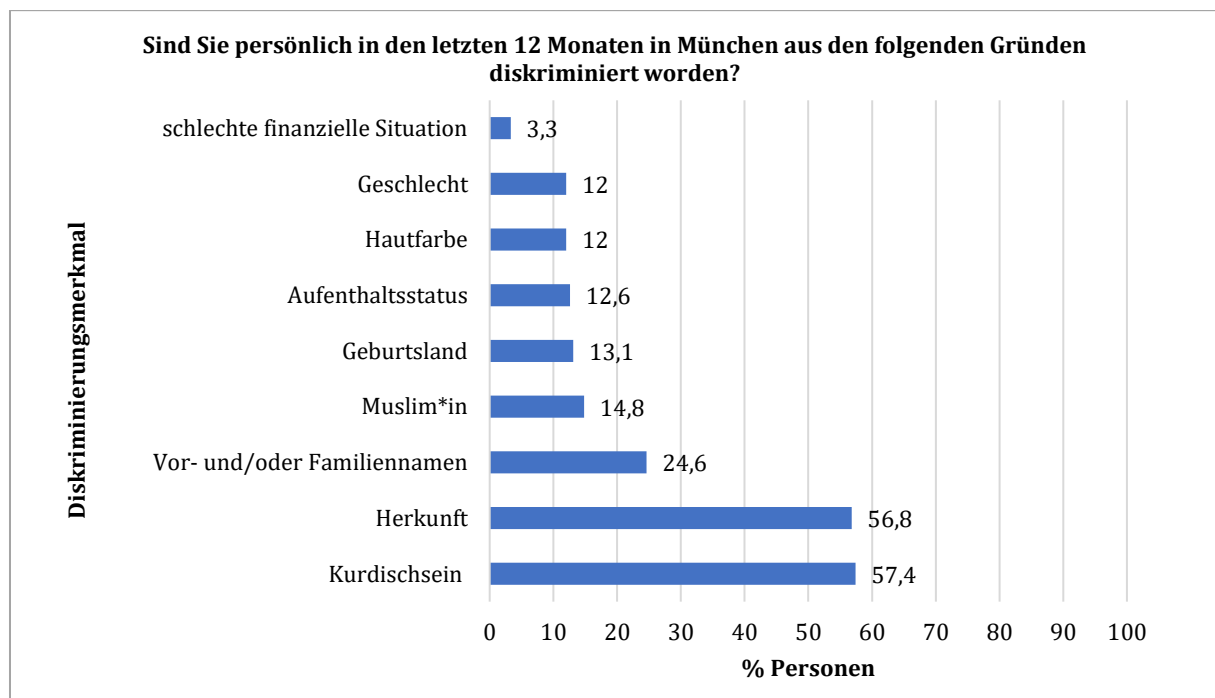


Abbildung 8

Anmerkung: N = 183. Mehrfachnennungen möglich. **Lesebeispiel:** Von den 183 Personen, die angaben, Diskriminierung in den 12 Monaten in München erlebt zu haben, geben 57.4 % an, aufgrund des Kurdischseins diskriminiert worden zu sein.

¹⁰³ vgl. Kapitel 2 Ausführungen zu (doppelter) namensbezogener Diskriminierung.

¹⁰⁴ vgl. Burç et al., 2025, S. 68.

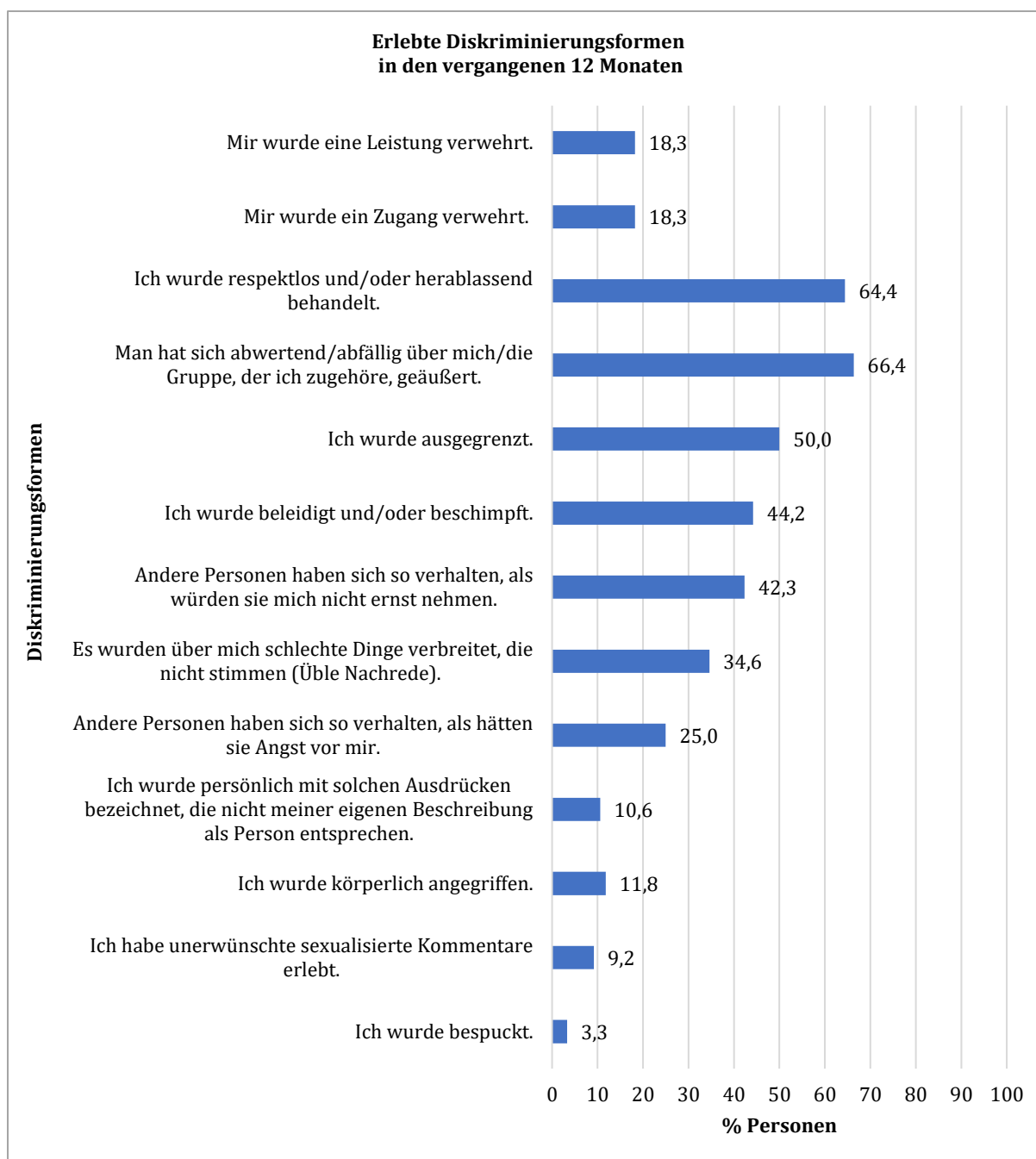


Abbildung 9

Anmerkung: N = 106. Mehrfachnennungen möglich. **Lesebeispiel:** Von den 106 Personen, die angaben, aufgrund ihres Kurdischseins Diskriminierung erfahren zu haben, erfuhren 64,4 % in den letzten 12 Monaten in München eine respektlose oder herablassende Behandlung.

5.2.2 Diskriminierungserfahrungen sind kumulativ und intersektional

Von den befragten Kurd*innen, die in den letzten zwölf Monaten Diskriminierung erlebten, berichteten die meisten über Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt (60,3 %), in digitalen Medien (58,1 %), im Bildungsbereich (52,5 %) sowie bei der Polizei (46,2 %) (s. [Abbildung 10](#)). Geschlecht spielt keine Rolle, das Alter hingegen schon: Jüngere Personen (18–29 Jahre) erfahren insbesondere in Wohnungsmarkt, Bildung und digitalen Medien signifikant häufiger Diskriminierung ($p < .05$) als ältere Personen (über 30 Jahre).

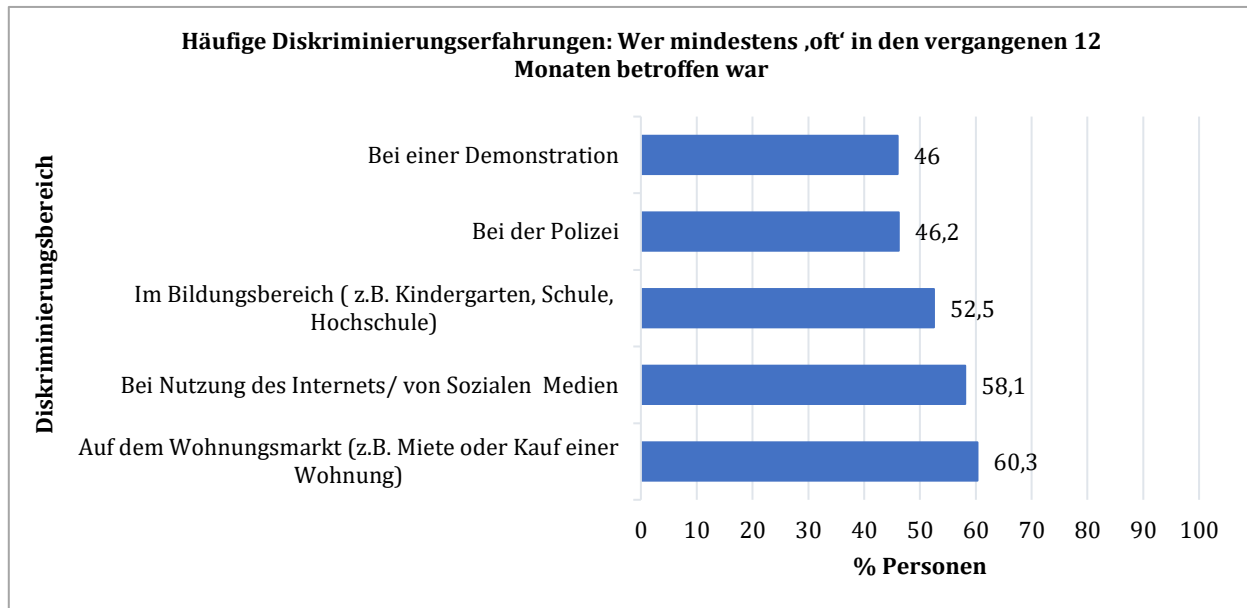


Abbildung 10

Anmerkung: N = 106. Mehrfachantworten möglich. **Lesebeispiel:** Von den 106 Kurd*innen, die in den letzten 12 Monatenangaben, in München aufgrund des Kurdischseins Diskriminierung erlebt zu haben, gaben 60,3 % an, auf dem Wohnungsmarkt oft, sehr oft oder immer Diskriminierung erlebt zu haben.

Korrelationsergebnisse hinsichtlich der Häufigkeit der Diskriminierungserfahrungen nach Bereich legen nahe, dass Diskriminierungserfahrungen selten isoliert auftreten (s. [Tabelle 5](#) im Anhang). Es zeigt sich, dass Betroffene häufig in mehreren Lebensbereichen gleichzeitig Diskriminierung erfahren, denn die Verteilung der Häufigkeiten weist auf kumulative Effekte hin: Personen, die in einem Bereich benachteiligt werden, sind überdurchschnittlich häufig auch in weiteren Kontexten von Diskriminierung betroffen, wobei eine Ausnahme der familiäre Bereich bildet, in dem Diskriminierung seltener berichtet wird, möglicherweise aufgrund von Nicht-Erkennung und Tabuisierung von Diskriminierungserfahrungen.

5.2.3 Subtile und offenkundige Diskriminierungserfahrungen

Die *Everyday Discrimination Scale*¹⁰⁵ liefert einen Überblick darüber, mit welcher Häufigkeit subtile und offenkundige Diskriminierungserfahrungen gemacht werden. Offenkundige Diskriminierung ist klar erkennbar und direkt, während subtile Formen sich in verdeckten Handlungen oder Bemerkungen leise, unterschwellig und alltäglich äußern und dennoch abwertend wirken.

Den Ergebnissen zufolge machen Kurd*innen subtile sowie offensichtliche Diskriminierungserfahrungen (s. [Abbildungen 11 und 12](#)). Jede*r zweite Kurd*in berichtet, mindestens mehrmals im Jahr subtile Diskriminierung zu erfahren, denn der prozentuale Durchschnitt von Kurd*innen, die mindestens mehrmals im Jahr subtile Diskriminierung erfahren, liegt bei 51.1 %.¹⁰⁶ Der Mittelwert für subtile Diskriminierung lag bei M = 2.80 (SD = 1.30), für offenkundige Diskriminierung

¹⁰⁵ Die *Everyday Discrimination Scale* (DeZIM, 2023) liefert einen Überblick darüber, mit welcher Häufigkeit subtile und offenkundige Diskriminierungserfahrungen gemacht werden. Es wurden sieben Items mittels zweier Faktoren (subtil und offenkundige Diskriminierungserfahrungen) dargestellt. Antwortformat: 1 = nie, 6 = täglich. Der Modellfit zeigte sich als akzeptabel, um alltägliche Diskriminierung an der kurdischen Stichprobe zu messen (N = 155). Mittels Konfirmatorischer Faktorenanalyse ermittelte Modellfit Indices: CFI = .978, TLI = .964, RMSEA = .080, SRMR = .058, $\chi^2 = 25.78$, $df = 13$. Die von Hu und Bentler (1999) postulierten Modellfit-Cutoffs wurden hier zur Bewertung des Modellfits zurate gezogen.

¹⁰⁶ Hierfür wurde der Anteil der Personen, die mehrmals im Jahr, mindestens einmal pro Monat, mindestens einmal pro Woche oder täglich Diskriminierung erfahren haben, subsumiert.

bei $M = 1.75$ ($SD = 0.97$), wobei der Unterschied signifikant war ($M_{diff} = 1.05$, $p < .001$). Diese Befunde stimmen mit den Befunden des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (DeZIM, 2023) überein, der zeigt, dass rassistisch markierte Personen „häufiger von subtilen als von offenkundigen Diskriminierungserfahrungen“ berichten (ebd., S. 81).

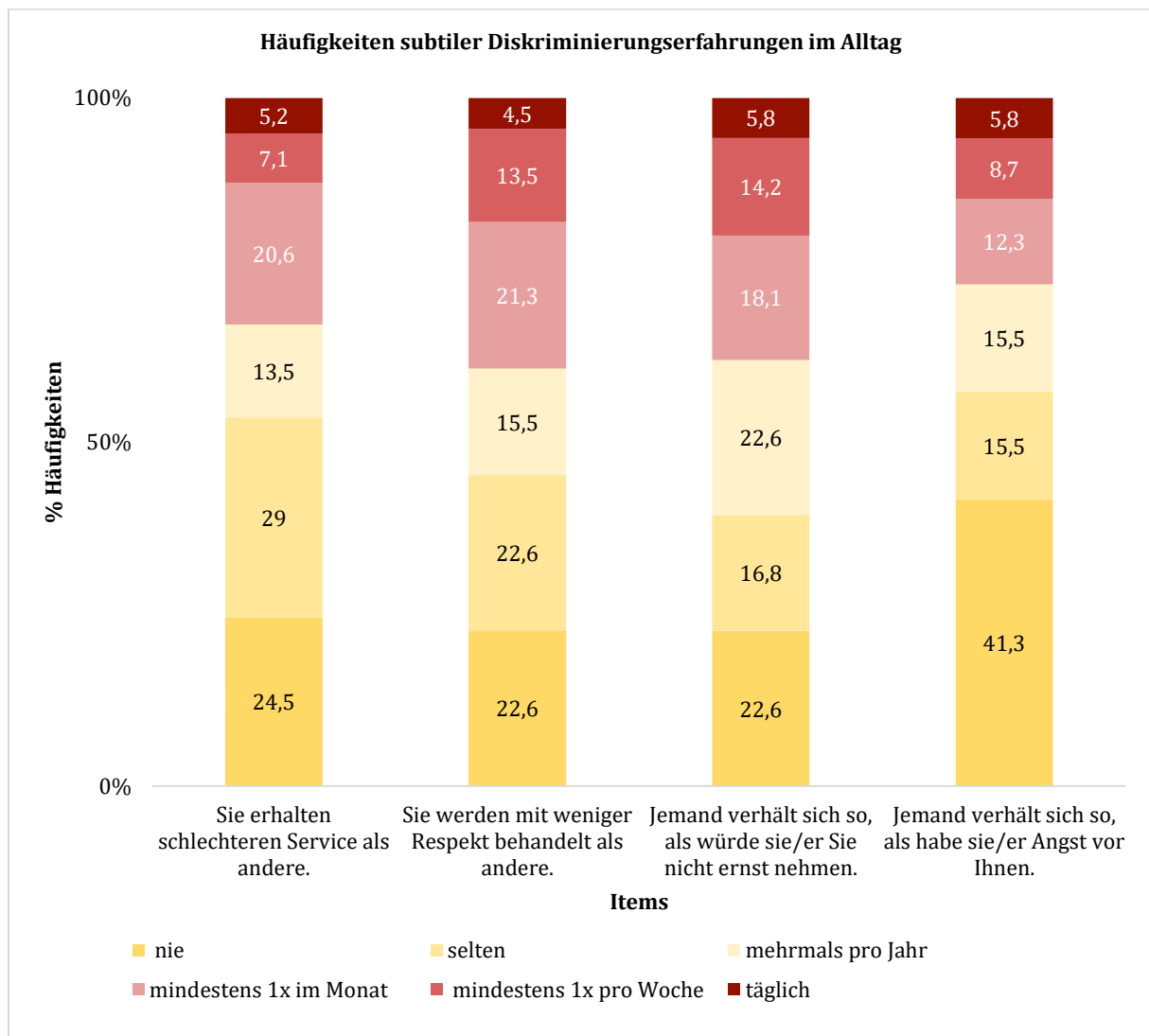


Abbildung 11

Anmerkung: $N = 155$. **Lesebeispiel:** Von 155 Personen geben 20.6 % an, mindestens einmal im Monat einen schlechteren Service zu erhalten als andere.

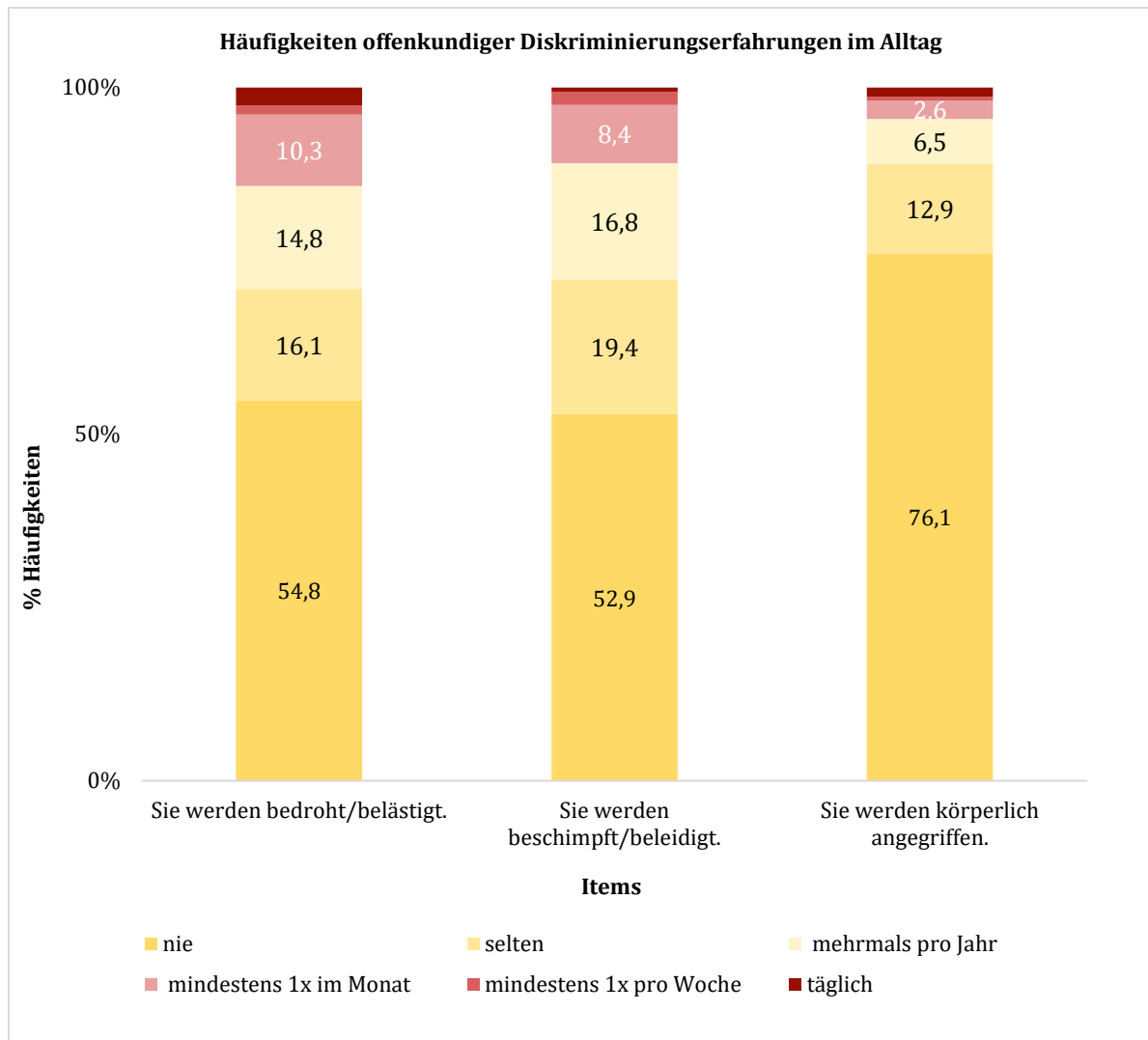


Abbildung 12

Anmerkung: N = 155. **Lesebeispiel:** Von 155 Personen geben 76.1 % an, niemals körperlich angegriffen worden zu sein. Werte unter 2 % sind in der Abbildung nicht ausgewiesen.

5.2.4 Stressbelastung durch Diskriminierung aufgrund des Kurdischseins

Zur Erfassung individueller Diskriminierungserfahrungen und ihres Zusammenhangs mit Stresserleben wurde die *Ethnic Racial Discrimination Stress Inventory*¹⁰⁷ eingesetzt, mit dem 1) selbst erlebter Diskriminierungsstress und 2) internalisierte Diskriminierung erfasst wurde. Für die kurdische Stichprobe wurden die Items angepasst. Teilnehmende gaben an, ob sie die jeweilige Diskriminierungssituation (z. B. Weil ich kurdisch bin, haben andere angenommen, dass ich gewalttätig oder terroristisch handle.) erlebt hatten und bewerteten anschließend die dadurch empfundene Stressintensität.¹⁰⁸

¹⁰⁷ Die Originalskala stammt von Rodriguez et al. (2024). Für diese Studie haben wir die Items an den kurdischen Kontext angepasst, indem wir die Itemstämme jeweils in „Weil ich kurdisch bin, ...“ oder „Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person, ...“ verändert haben. Die im Anhang aufgelisteten Items haben wir einer Itemselektion anhand verschiedener Kriterien wie Faktorladungen unterzogen. [Tabelle 3](#) und [4](#) stellen die finalen Items nach der Itemselektion dar.

¹⁰⁸ Antwortkategorien: 1 = überhaupt nicht stressig, 6 = extrem stressig.

Fast jede zweite Person empfindet Diskriminierung aufgrund des Kurdischseins als mindestens mäßig belastend (48.3 %).¹⁰⁹ Dabei war unerheblich, ob sie die Diskriminierung durch andere Personen erfuhren und ob sie Diskriminierungserfahrungen internalisierten. Letzteres entsteht vor allem durch in der Vergangenheit erfahrene Diskriminierung, die sich im eigenen Verhalten und Wahrnehmung der einen Person niederschlägt. Im Folgenden werden die beiden Facetten des Erhebungsinventars und das Stresserleben durch diese beiden Facetten dargestellt.

Selbst erlebter Diskriminierungsstress

52.3 % der Befragten fühlten sich mindestens mäßig gestresst, wenn sie Diskriminierung durch andere wahrnahmen. **Tabelle 3** zeigt den Anteil der Kurd*innen, die aufgrund selbst erlebter Diskriminierung, weil sie kurdisch sind, mäßig, sehr oder extrem stressbelastet zeigen. Diese Zuschreibungen erzeugen anhaltenden psychischen Druck und spiegeln zentrale Formen antikurdischer Vorurteile wider (Ghaderi, 2025a).

Tabelle 3
*Stressbelastung aufgrund von selbst erlebter Diskriminierung als Kurd*in*

Item	Anteil ≥ mäßig gestresst (%)	Bemerkung
Weil ich kurdisch bin, haben andere angenommen, dass ich gewalttätig oder terroristisch handle.	57.4	Prototypischer Generalverdacht; auch in qualitativen Interviews beschrieben
Weil ich kurdisch bin, haben andere mir für die Probleme in der Türkei, Syrien, Iran oder Irak die Schuld gegeben.	49.0	Ausdruck antikurdischer Zuschreibung
Weil ich kurdisch bin, haben andere angenommen, dass ich weniger kompetent sei.	50.3	Bestätigung dominanter negativer Zuschreibungen

¹⁰⁹ Hierfür wurden die Kategorien 1, 2 und 3 sowie 4, 5 und 6 zusammengefasst. Letztere bedeuten eine mäßige, sehr stressige oder extrem stressige Ausprägung.

Internalisierte Diskriminierung

Internalisierte Diskriminierung beeinflusst Verhalten und Selbstwahrnehmung und zeigt sich deutlich im Stresserleben (Broden, 2011; El-Mafaalani et al., 2023). [Tabelle 4](#) zeigt den Anteil der Kurd*innen, die sich aufgrund internalisierter Diskriminierung als Kurd*in mäßig, sehr oder extrem stressbelastet zeigen.

Tabelle 4

Stressbelastung aufgrund internalisierter Diskriminierung

Item	Anteil ≥ mäßig gestresst (%)	Bemerkung
Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person hatte ich das Gefühl, dass ich anderen meine Fähigkeiten „beweisen“ (d. h. doppelt so hart arbeiten) muss.	64.7	Symptom tiefer Internalisierung
Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person musste ich aufpassen, was ich tue und sage.	56.1	Permanente Wachsamkeit
Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person habe ich mir darüber Sorgen gemacht, was andere über mich denken.	51.0	Dauerhafte psychische Belastung

Für beide Faktoren zeigen sich keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht oder Alter ($p > .05$), was die Belastung als geteilte Realität innerhalb der kurdischen Community belegt.

Die höchste Stressbelastung entsteht, wenn Kurd*innen pauschal als gewalttätig oder terroristisch eingestuft oder wenn ihnen geringere Kompetenz unterstellt wird - beides zentrale Ausdrucksformen antikurdischen Rassismus. Diese hohe Stressbelastung ist vor dem Hintergrund fortwährender Diskriminierung, kollektiver Traumata und möglicher intergenerationaler Transmission zu verstehen.¹¹⁰ Frühere Studien belegen, dass Kurd*innen in der Diaspora vermehrt psychologischen Disstress erfahren, einschließlich Schlafproblemen, Fatigue und Angstgefühlen.¹¹¹ Diskriminierung wirkt somit nicht als isoliertes Ereignis, sondern prägt dauerhaft Stresserleben, internalisierte Abwertung und permanente Wachsamkeit – unabhängig von Alter oder Geschlecht – und ist tief in kollektiven Erfahrungen von Repression, Krieg und Ausgrenzung verwurzelt.

¹¹⁰ Bowers & Yehuda, 2015; Polat, 2013; Sangalang & Vang, 2017.

¹¹¹ Taloyan et al., 2008.

6. Ergebnisse des qualitativen Studienteils

Die Ergebnisse des qualitativen Studienteils gewähren vertiefende Einblicke in Wahrnehmungen, Erfahrungen und Perspektiven von Kurd*innen in München. Ein Fokus lag dabei auf Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen von Kurd*innen. Die Darstellung ist thematisch gegliedert: Zunächst stehen Fragen nach der Bedeutung des Kurdischseins und den damit verbundenen Erfahrungen im Vordergrund, insbesondere in Bezug auf Herkunftsregionen, historische Ereignisse und (inter-)generationale Verletzungen, die für die Selbstidentifikation prägend sind (Kap. 6.1). Ein weiterer Schwerpunkt betrifft Erfahrungen von Diskriminierung, die sowohl individuell als auch institutionell auftreten und in vielen Fällen intersektional mit anderen Zugehörigkeiten wie Geschlecht, Religion oder Migrationsstatus verwoben sind (Kap. 6.2). Insgesamt zeigt sich, dass Kurd*innen vielfältige Formen von Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt sind, wobei Diskriminierung durch Menschen mit Türkeibezug und institutionelle Diskriminierung (durch deutsche und ausländische Behörden) von Interviewten besonders hervorgehoben wurden. Daneben werden Diskriminierungserfahrungen spezifischer Gruppen beleuchtet, etwa von Frauen*, jungen Menschen, Alevit*innen, Muslim*innen, oder LGBTIQ*-Personen¹¹². Besonders deutlich wird, dass intergenerationale und geschlechterbezogene Fragestellungen für Kurd*innen von zentraler Relevanz sind. Dabei stehen sowohl Differenzen zwischen Eltern und Kindern als auch die Gleichberechtigung von Frauen* im Mittelpunkt innergemeinschaftlicher Auseinandersetzungen. Abschließend wird der Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung als eigenständige Gruppe hervorgehoben, einschließlich der Sichtbarkeit kurdischer Sprache, Kultur und transnationaler Geschichte (Kap. 6.3.). Darüber hinaus wird kurdisches Leben in München in seinen vielfältigen Facetten sichtbar – Feste wie Newroz, Vereine und Begegnungsorte bilden dabei wichtige Ressourcen der Community. In diesem Kontext wird ein Mangel an Räumen der Begegnung und für Aktivitäten als Defizit von den Befragten hervorgehoben (Kap. 6.4). Daraus ergeben sich politische, strukturelle und kulturelle Handlungsbedarfe sowie konkrete Empfehlungen (Kap. 7).

6.1 Bedeutung des Kurdischseins

Zu Beginn der Interviews wurde nach der Bedeutung des Kurdischseins im Leben der Befragten, insbesondere in München, gefragt. Diese Frage führte häufig zu längeren biografischen Stehgreiferzählungen¹¹³, in denen deutlich wurde, dass die kurdische Identität eng mit persönlichen Erfahrungen, Selbst- und Fremdzuschreibungen sowie politischen und gesellschaftlichen Kontexten verknüpft ist, die eigene Identitätsvorstellungen bedingen. Die Interviews verdeutlichen, dass „Kurdischsein“ für viele Befragte in München eine zentrale, jedoch ambivalente Rolle spielt. Identität wird nicht als einfach gegeben, sondern als durch Erfahrungen von Ausgrenzung, Gewalt und Anerkennungskämpfe geformt verstanden. Die Gewalterfahrungen zeigen sich in zeitlicher und räumlicher Dimension ebenso wie in Quantität und Qualität als vielschichtig und komplex. Sie reichen von aktuellen, individuellen Alltagserlebnissen bis hin zu kollektiv-historischen Erfahrungen. In den Darstellungen der Befragten verdichten sich diese Erfahrungen in Erzählungen, die sowohl transnationale als auch historische Bezüge aufweisen und in denen Gewalterfahrungen in

¹¹² Ezid*innen werden hier nicht genannt, da sie laut Vorgesprächen mit Akteuren der ezidischen Gemeinschaft die Teilnahme an der Studie ablehnen. Sie bevorzugen, als eigene Gruppe betrachtet zu werden und möchten nicht unter eine Studie zu Kurd*innen in München subsummiert werden. Ob dies die Sichtweise einer Mehrheit der Ezid*innen darstellt ist uns derzeit nicht bekannt. Ggf. empfehlen wir die Erwägung einer eigenen Erhebung zu Erfahrungen, Bedarfen und Lebensrealitäten von Ezid*innen in München.

¹¹³ Vgl. zu „Stehgreiferzählungen“ Schütze, 2022.

sequenzieller und kumulativer Weise wirksam werden, also verschiedene Phasen und Qualitäten von Leid- und Gewalterfahrungen artikuliert werden.

Es lassen sich vier Ebenen dieser Beschreibungen unterscheiden: erstens die biografische Kontinuität der Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen in Bezug auf Kurdischsein, zweitens die Ambiguitäten und Reformulierungen kurdischer Identitäten, drittens der translokale bzw. transnationale Charakter und viertens die Relevanz historischer kollektiver Gewalterfahrungen auch in der Migration, die teils durch gegenwärtige Ereignisse reaktualisiert werden.

6.1.1 Biografische Kontinuität von Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen

Viele Befragte berichten von einer kontinuierlichen Erfahrung von Ausgrenzung und Gewalt im Zusammenhang mit Kurdischsein, die sich durch verschiedene Lebensphasen zieht. Diese Erlebnisse beginnen oftmals bereits im Kindes- oder Jugendalter und prägen nachhaltig das Selbstverständnis. Viele erleben Kurdischsein als unfreiwillig gewählte Zugehörigkeit, wie eine Befragte erklärt:

„Es ist einfach ein so großer Teil einer Identität. Das mag vielleicht für jemanden, der deutsch ist [...] vielleicht gar nicht so im Vordergrund stehen. [...] vielleicht steht Münchnerinnen und Münchner zu sein im Vordergrund. Oder dass man eine bestimmte Art von Sport oder ein Hobby ausübt. Das bildet vielleicht die Identität, aber als Kurdin hat man diesen Luxus noch gar nicht. [...] Man ist so früh damit konfrontiert und dementsprechend ist es eine große Last, dass diese Identität gar nicht ausleben zu können. Man geht in die Schule und dann sagt einer ‚Ich bin Italiener, ich bin Türkin‘. Er sagt ‚Ich bin Grieche‘ und dann komme ich und sage ‚Ich bin Kurdin‘. Und das ist dann so Hä? Was ist das überhaupt? Und mit einem Satz, mit einer Frage ist die komplette Identität einfach ausgelöscht und man steht einfach da und kann gar nicht – als Kind und auch als Erwachsener gar nicht – verbalisieren, wie viel eigentlich das Kurdischsein [...] die eigene Identität prägt.“ (E11-2_Abs. 30)

Die Reaktionen des Umfelds erzeugen Sprachlosigkeit und demonstrieren symbolische Abwertung. Kurdische Zugehörigkeit wird so zu einer „Last“ und zu einem Ausdruck struktureller Ausschlüsse. Ein Befragter artikuliert dementsprechend den Wunsch, die kurdische Identität ausblenden zu können: „Ich habe immer an meinem Knopf gesucht, drauf zu drücken, damit ich kein Kurde mehr bin. Ich suche den immer noch. Ich finde ihn nicht.“ (E26-3, Abs. 144). Gerade die (transgenerationalen) Leid- und Gewalterfahrungen haben einen wesentlichen Einfluss auf die Relevanzsetzung kurdischer Identität, wie eine Person verdeutlicht:

„Weil wir eine bedrohte Kultur sind. Da ist es noch wichtiger. [...] Wenn wir eine freie Kultur wären, also ein freies Land mit Freiheiten, wäre mir das glaube ich, nicht mal wichtig. Nicht so wichtig. Aber dadurch, dass dieses [Kurdische] unter Bedrohung steht, ausgelöscht zu werden, ständig ist das wichtig, das zu erhalten eben noch wichtiger.“ (E18-2_Abs. 187)

Die Interviews zeigten, dass die kontinuierliche historische Gewalt gegenüber Kurd*innen zentral für ihre Identitätsbildung ist. Die erlebte oder wahrgenommene Bedrohung der Sprache, der Kultur oder gar der physischen Existenz verstärkt die Bedeutung von Kurdischsein.¹¹⁴ Allerdings argumentieren manche Interviewte auch explizit gegen eine essentialistische oder „völkische“ Auffassung kurdischer Identität:

„[O]b ich Kurde bin oder ob wir Kurden sind, macht uns nicht zu etwas Besserem. Also, ich bin auch grundsätzlich gegen dieses völkische Ich. Ich bestehe auf meinem Kurdischsein, weil es mir weggenommen werden soll, weil es verwehrt wird, weil es sozusagen ausgelöscht wird. Deshalb bestehe ich auf meinem Kurdischsein [...]. Ich habe keine Qualifikationen, also Kurde zu sein qualifiziert

¹¹⁴ Vgl. Ghaderi, 2019.

mich nicht zu etwas Besserem. Ich bin genauso zufällig in irgendeine Identität hineingeboren wie alle anderen Menschen. Aber es sollte selbstverständlich sein.“ (GR5_Abs. 189)

6.1.2 Pluralität und Wandel kurdischer Identitäten

Mehrere Befragte nehmen einen Wandel wahr: Kurdischsein ist in München teils „cool geworden“ – durch Popkultur, Sport oder den Widerstand kurdischer Frauen* gegen den IS:

„Kurde ist eine Realität und ist sogar unter den Migrantenvereinen oder migrantischen Identitäten, wenn man so will, jetzt gar keine schlechte. Es ist eher eine coole geworden durch Hip Hop, durch Sportler. Wir haben jetzt [Agit¹¹⁵] der jetzt vielleicht Boxweltmeister wird, dann haben wir Deniz, der bei der Nationalmannschaft steht. Dann haben wir Haftbefehl gehabt, wo Gymnasiasten, die keinen Migrationshintergrund haben „Chabos wissen, wer der Babo ist“ gesungen haben [...]. Kurdistan ist irgendwie Mainstream geworden. Und dann natürlich das bittere, tragische Schicksal der kurdischen Frauen: Dass die Welt gesehen hat, die Kurden sind nicht irgendwie das Klischee vom Nahen Osten. Das sind junge, 18-jährige Frauen, die die Welt verteidigen. Das alles zusammen hat natürlich eine neue Identität geschaffen. Davor waren wir kollektive Außenseiter, dessen Leid nicht wahrgenommen wurde und wir sozusagen voller Trauer aus Protest verschiedene Aktionen getätigt haben, nur um wahrgenommen zu werden.“ (E20-1_Abs. 12)

Diese neue Sichtbarkeit ermöglicht positive Selbstdefinition, ohne andere Zugehörigkeiten zu verdrängen. Einige Befragte betonen, dass Kurdischsein als nur eine von vielen Identitäten gesehen wird:

„Und ich meine, man soll ja auch nicht außer Acht lassen, wir sind nun mal dann irgendwie jetzt in München und wir sind hier geboren oder aufgewachsen. Unsere Identität beschränkt sich ja auch nicht nur auf das Kurdischsein.“ (GR4_Abs.199)

Viele Befragte betonen ihre Mehrfachzugehörigkeit und fühlen sich sowohl in München zuhause als auch mit den Herkunftsregionen verbunden, was die Transgenerationalität und Translokalität kurdischer Identität verdeutlicht:

„Ich sage das immer: Ich bin ein Münchner Kindl. [...] Und wir haben einen kurdischen Hintergrund. [...] Da sag ich, wir kommen aus Bingöl, heißt die Stadt, also in der Nähe von Dersim.“ (GR5_Abs. 29)

Kurdische Identität erscheint damit zunehmend als flexibles, in pluralen Mehrfachzugehörigkeiten verortetes Element von postmigrantischen Lebenswelten.

6.1.3 Bedeutung von translokalen und transnationalen Bezügen

Kurdische Identität bleibt über Generationen transnational verankert, die Bezüge zu Herkunftsregionen wie Bakur, Bashur, Rojava oder Rojhalat bleiben zentral. Familiäre Herkunft, historische Traumata und aktuelle Konflikte prägen das Selbstverständnis.¹¹⁶ Mehrere Personen berichten, dass Krisen und Gewaltereignisse in den Herkunftsregionen sie zu politischem Engagement oder ehrenamtlicher Hilfe bewegt haben (z.B. E26-1_Abs. 31; E18-1_Abs. 32; GR5). Einige Interviewte sind überzeugt, dass durch Unterdrückungserfahrungen der Vergangenheit eine Nähe oder Wertschätzung vieler Kurd*innen gegenüber der Demokratie bestünde, womit sie sich auch gegenüber erlebten Zuschreibungen positionieren.

¹¹⁵ Der Boxer Agit Kabayel sagte der WAZ „Wenn Deutschland es irgendwann akzeptiert, dass ein Agit Kabayel auch deutsch sein kann, dann können wir große Meilensteine setzen“ (WAZ, 30.10.2023).

¹¹⁶ Vgl. Düzel, 2006; Hanrath, 2012; Schmidt, 2000; auch Verkuyten & Brug, 2002.

„Die mussten fliehen, weil eben nichts anderes sie erwartet hätte, beispielsweise Verfolgung und in den 90er Jahren Mord und Folter und alles Mögliche. Das bedeutet, die Kurden sind auch extrem politisiert. Dadurch sind sie auch extrem demokratieaffin.“ (E20-1_Abs. 26)

„Natürlich kann man nie etwas pauschalisieren, aber ich denke, durch unser Schicksal sind wir durchaus dankbar, in einer freiheitlich demokratischen Grundordnung zu leben und stellen auch keine Gefahr dafür dar.“ (E31-1_Abs. 40)

Die Befragten verstehen sich darüber hinaus häufig als Teil einer globalen kurdischen Diaspora, wobei lokale und transnationale Bezüge für das Handeln relevant sind. Aktuelle Forschungsergebnisse verdeutlichen, dass Integrationsprozesse kurdischer Geflüchteter und Migrant*innen in Europa nicht isoliert auf lokaler oder nationalstaatlicher Ebene verstanden werden können, sondern maßgeblich durch transnationale Faktoren wie diasporische Netzwerke und geopolitische Verflechtungen zwischen europäischen Staaten und kurdischen Herkunftsregionen geprägt sind.¹¹⁷ Solche transnationalen Bezüge sind elementar für kollektive Selbst- und Weltverhältnisse und zeigen in der Konsequenz die Notwendigkeit, Außen- und Innenpolitik in postmigrantischen Gesellschaften als verflochten zu betrachten. Transnationale bzw. translokale Beziehungen bilden einen selbstverständlichen Teil der alltäglichen Realität einer postmigrantischen Gesellschaft.¹¹⁸

6.1.4 Thematisierungen von politischer Gewalt und Verletzungsverhältnissen

Die Geschichten der Befragten zeigen, dass kollektive Gewalt aus den Herkunftsregionen – etwa in Dersim, Halabja, Şingal, Kobane, Afrin oder Rojava – weiterhin ihre Gegenwart prägt. Mit diesen Namen von Städten und Regionen verbundene Ereignisse verweisen nicht allein auf historische Fakten, sondern stellen emotionale gegenwärtige Bezugspunkte dar, die Zugehörigkeit und Engagement formen. Außenpolitische Ereignisse prägen das Leben, Handeln und die kollektive Identität von Kurd*innen in München. Relevante translokale Bezugspunkte sind dabei u.a. bestimmte Orte und Ereignisse, die im kollektiven Gedächtnis eine Rolle spielen und die von verschiedenen Befragten in den Interviews thematisiert wurden:

Ein zentraler Bezugspunkt ist Dersim 1937/1938 (Bakur/Türkei), dessen Name als Symbol für Massaker und Vernichtungsoperationen im Kontext der türkischen Nationsbildung steht.¹¹⁹ Überlebende und deren Nachkommen berichten von traumatischen Kindheitserfahrungen und geheimen Familienerzählungen, die die Beziehung zur kurdischen Identität nachhaltig prägen:

„Ich, ich habe mit Knochen gespielt und habe nicht verstanden, wessen Knochen das sind. Dort, wo ich war, war überall Munition. Es gab Stellen, da sind wir hingegangen, haben mit dieser Munition gespielt. Die Alten haben uns nur angeschaut. Keiner hat uns erzählt, was es war. Niemand hat es erzählt. Und dann singt dieser alte Mann diese ^{özü} ~~özü~~, diese, diese schrecklichen Geschichten.“ (E26-3_Abs. 84)

Noch heute wird die Region überwacht und bleibt ein wichtiger historischer Bezugspunkt, Dersim ist somit nicht nur Herkunft- und Sehnsuchtsort, sondern gilt weiterhin als Chiffre für Vernichtung und Repression, besonders bei alevitischen Kurd*innen, Alevit*innen und Zaza.¹²⁰

¹¹⁷ siehe etwa Adamson et al., 2024.

¹¹⁸ Zur Realität und Anerkennung von Mehrfachzugehörigkeiten und Pluralität in postmigrantischen Gesellschaften siehe etwa Foroutan, 2021; Yildiz & Hill, 2014.

¹¹⁹ siehe Celik, 2025; Gudehus & Husenbeth, 2024.

¹²⁰ siehe Hofmann, 2024; Zaza oder Kızılbaş sind Bezeichnungen für eine Bevölkerungsgruppe, die sich teils als kurdisch und/oder alevitisch versteht und vor allem in der Region Dersim in Ostanatolien bzw. Bakur beheimatet ist. Vgl. zu den komplexen Identitäten, Sprachen sowie Selbst- und Fremdbezeichnungen von Zaza/Kızılbaş etwa die Beiträge in Arslan, 2019; Gudehus & Husenbeth, 2025.

Auch der Giftgasangriff auf die kurdische Stadt Halabja (1988) während der genozidalen „Anfal“-Operation im Irak¹²¹, gilt als Wendepunkt im kollektiven Bewusstsein. Etwa 5.000 Menschen starben, das Ereignis erschütterte die kurdische Gemeinschaft und führte in München zu neuem Engagement: Aufklärungsarbeit, politische Kampagnen und Solidaritätsaktionen machten die deutsche Beteiligung an Waffenlieferungen sichtbar. Eine Kampagne deckte deutsche Firmenbeteiligungen auf:

„[U]ns ging es darum herauszufinden, mit medico international, wer eigentlich [...] an den Chemie-waffenlieferungen an Saddam Hussein beteiligt ist. Wir haben natürlich sehr viele Firmen ausfindig gemacht. [...] insgesamt waren also 41 Firmen beteiligt und wir haben diese Kampagne gestartet, wo alle aufgelistet [wurden]. [...] Uns ging es darum, eigentlich das Modell Wiedergutmachung zu erreichen. Sehr viele sind in Halabja Opfer des Giftgasangriffs geworden, aber auch [...] die, die die katastrophalen Folgen des Angriffs versuchten, sichtbar zu machen.“ (E26-1_Abs. 31)¹²²

Gleichzeitig zeigt sich hier ein ungelöstes „kollektives Verletzungsverhältnis“ zwischen Kurd*innen und der deutschen Politik in Bezug auf den Umgang mit den Ereignissen.¹²³ Halabja hat das Verhältnis zwischen Kurd*innen und Deutschland nachhaltig geprägt, u. a. da die deutsche Mitverantwortung am Giftgasangriff aus Sicht der Betroffenen bis heute nicht aufgearbeitet ist, aber auch, da Erinnerungs- und Aufklärungsarbeit weitgehend fehlt.¹²⁴ Eine junge Kurd*in berichtet von der Realität der Folgen und den dazugehörigen Affekten zu Hause in Bezug auf ein älteres Familienmitglied:

„Also wir haben tatsächlich jetzt noch einen Kranken, einen Patienten daheim. [...] Der leidet bis heute noch an den Schäden. Der hat jetzt wieder eine neue Woche [OP-Termine], also der [hat] schon fünf Operationen hinter sich. Sein ganzer Rücken macht nicht mehr mit. Warum? Weil er dieses, dieses Gift eingeatmet hat und jetzt erst die Schäden ans Licht kommen. Und dann ist man halt auch wirklich daheim und man fühlt sich einfach nicht verstanden, sage ich mal, oder man fühlt sich alleingelassen mit etwas, worüber keine Menschenseele spricht. Man wird einfach unter den Teppich gekehrt. So hart es klingt.“ (GR7_Abs. 206)

Die Zeilen illustrieren, dass der Umgang mit Folgeschäden und gesundheitlicher Versorgung einerseits und die Unsichtbarkeit und die fehlende Anerkennung des Themas durch die Öffentlichkeit andererseits auch noch für Nachfolgenerationen belastend und eine Realität in ihrem Alltag sein kann, mit der sie umgehen müssen.

Weitere translokale Bezugspunkte sind der Genozid an den Ezid*innen in Şingal (Basur/Irak) 2014, die Repression in Syrien/Rojava spätestens seit 2016¹²⁵ sowie die Unterdrückung von Kurd*innen im Iran. Der Genozid an den Ezid*innen in Şingal wird als gezielte Vernichtung durch den IS erinnert. Einerseits führte er zu Bekundungen transnationaler Solidarität sowie politischem Engagement. Andererseits ist die Situation von Ezid*innen noch immer prekär.¹²⁶ Ereignisse in Rojava/Syrien verbinden die Befragten mit Selbstverwaltung, Krieg und internationaler Sichtbarkeit, insbesondere durch die Präsenz von Frauenkämpferinnen. Diese gelten als Symbol

¹²¹ Human Rights Watch, 1993; van Bruinessen, 1994; Die Angriffe wurden von einigen Ländern wie Schweden, Norwegen, Kanada und Großbritannien als Genozid anerkannt, allerdings bisher nicht in Deutschland (Nicola, 2023).

¹²² In einem Bericht der Bundesrepublik aus dem Jahr 1998 heißt es „Der Bundesregierung sind ab September 1990 bis zum 23. April 1991 insgesamt 151 Hinweise auf mögliche Zuwiderhandlungen deutscher Unternehmen gegen das Irak-Embargo zugegangen. [...] Insgesamt beziehen sich die Hinweise auf 126 verschiedene Unternehmen oder Sachverhalte.“ (Deutscher Bundestag, 1991, S. 10).

¹²³ Vgl. Straub, 2014 zum Konzept der kollektiven Verletzungsverhältnisse.

¹²⁴ Vgl. Six-Hohenbalken, 2016, 2017.

¹²⁵ Dazu zählen mehrere türkische Militäroffensiven in Syrien bzw. Rojava seit 2016, siehe Gürbey, 2018, 2023, sowie der Kampf gegen den IS.

¹²⁶ siehe Burç, 2021; O'Connor & Burç, 2020; Omarkhali, 2016.

für Widerstand und globale Anerkennung (E20-1_Abs. 12).¹²⁷ Auch die Unterdrückung und Verfolgung von Kurd*innen in Rojhalat/Iran, insbesondere im Kontext der Jin-Jiyan-Azadi-Bewegung (Frauen-Leben-Freiheit), ist Teil der kollektiven Erinnerung und prägt das Bewusstsein von Marginalisierung sowie transnationaler Solidarität gegen das Schweigen und die fortdauernde politische Gewalt.¹²⁸

„[D]er Moment, wo diese dieser Slogan Jin, Jihan, Azadi – Frau Leben Freiheit – so groß wurde zu leider einer schlimmen Zeit wegen schlimmen Ereignissen. Da hatte ich schon das Gefühl okay, jetzt, das ist, das ist krass, weil jetzt stehen Leute, vor allem Kurden aus aller Welt auf und machen so einen Aufschrei vor allem für Frauen. Da hatte ich das Gefühl, okay, jetzt gerade zurzeit gibt es einen Punkt von Gemeinschaft, von Einheit, von das Gleichsein. Das sind, das sind meine Leute und auch außerhalb von unserer Kultur, dass Menschen aufgestanden sind und laut waren für Frauen.“ (GR6_Abs. 185)

Diese Ereignisse verdeutlichen, dass kurdische Identität in der Diaspora stark durch historische und aktuelle Gewaltkontexte geprägt ist. Aus diesen Erfahrungen entstehen Solidarität, politisches Engagement und Wünsche nach einem bewussten Erinnern, welches multidirektionale Ansätze¹²⁹ erfordert, d.h. eine postmigrantische Erinnerungskultur, die Traumata anerkennt und zugleich die transnationalen Bezüge der Community berücksichtigt.¹³⁰

6.1.5 Politische Marginalisierung und Unsichtbarkeit in Deutschland

Kurd*innen in Deutschland bzw. München werben für Anerkennung der Tatsache, dass kollektive Geschichte nicht allein in territorialen Herkunftsstaaten verortet ist, sondern durch Erfahrungen der Migrationsgeschichte beeinflusst wird. Die Resonanz auf die erlittene Gewalt war nicht immer vorhanden oder wurde nicht als anerkennend gegenüber den erlittenen Verletzungen wahrgenommen. Wenngleich sich Veränderungen abzeichnen¹³¹, war Deutschland aus Sicht Betroffener bisher durch eine historische Kontinuität politischer Marginalisierung und Indifferenz gegenüber den Erfahrungen von Gewalt, die Kurd*innen gemacht haben bzw. machen, geprägt. Solch eine Gleichgültigkeit wird von vielen Kurd*innen als Teil eines politischen Klimas wahrgenommen, das antikurdische Narrative reproduziert und Solidarität selektiv gewährt (E18-2_Abs. 18; E12-1_Abs.69). Etwa bemängelt eine Person, dass rassistische Angriffe manchmal als Türken-Kurden-Konflikt gerahmt würden und nicht historisch kontextualisiert würden:

„[D]ie erste Frage war ‚Sind Sie Kurde?‘ Ich so ‚Ja‘. Und er so ‚Türken-Kurden-Konflikt, oder?‘ Also, das war für ihn [...] Und ich habe dann auch gemeint, so was meinst du mit Türken-Kurden-Konflikt? Ich saß im Bus auf dem Weg zum Café, so. Ich wurde hier von fünf Leuten angegriffen. Rassistisch. [E]s ist kein Konflikt, es ist ein rassistischer Angriff. [...] [E]s wird irgendwie nicht realisiert, dass bestimmte Gruppen in Deutschland [...] einfach rassistisch bedroht werden, angegriffen werden und das ständig. Also man hat das einfach nicht im Blick, habe ich das Gefühl.“ (E18-2, Abs. 18)

Durch einen Mangel an Verständnis und fehlende Differenzierung, Benennung oder Indifferenz gegenüber den vergangenen Verletzungserfahrungen besteht die Gefahr, dass antikurdische Diskurse und Handlungen im deutschen Kontext normalisiert oder als „von aussen kommend“ dargestellt werden. Kurd*innen nehmen war, dass in Bezug auf ihre Erfahrungen von Gewalt Doppelstandards in der Politik angesetzt werden, wenn z. B. der Genozid an Ezid*innen offiziell

¹²⁷ Ghaderi, 2025.

¹²⁸ e.g. Ghaderi, F., 2024; Mohammadpour, 2024; Montiel, 2024.

¹²⁹ Vgl. Rothberg, 2009 zum Konzept der multidirektionalen Erinnerung.

¹³⁰ e.g. von Bieberstein, 2024; Suárez & Ritter, 2023.

¹³¹ Etwa in Bezug auf die Anerkennung des Genozids an und Aufnahme von Ezid*innen (O'Connor & Burç, 2020), oder dem wachsenden Interesse an Forschungsarbeiten zu Kurd*innen und Alevit*innen.

anerkannt wird, während zugleich Abschiebungen von Kurd*innen oder Ezid*innen erfolgen¹³²; wenn die Anerkennung politischer Verfolgung aus der Türkei in den Asylstatistiken marginal bleibt¹³³, politisches Engagement häufig kriminalisiert wird¹³⁴ oder wenn Waffenlieferung aus Deutschland¹³⁵ eine reale Gefahr für ihre Angehörigen darstellen.

Die Muster der Gleichgültigkeit, Unsichtbarkeit oder Stigmatisierung im Umgang mit kurdischen Verletzungserfahrungen in Deutschland sind individuell bzw. subjektiv verinnerlicht und können mit einem Gefühl (politischer) Ohnmacht verbunden sein. So äußern einige Befragte Erstaunen und Freude, überhaupt für eine Studie nach ihren Erfahrungen als Kurd*innen in München befragt zu werden (e.g. E11-2; E27-1; GR4).

Kurdisches Leben in München ist von der Spannung zwischen Verletzungserfahrungen bzw. Bewusstsein darüber, viktimisiert zu sein sowie Selbstermächtigung geprägt, wie dieser Befragte kritisch reflektiert:

„[...] immer die Opferrolle zu spielen, obwohl wir auch oft Opfer sind. Aber das ist nicht die ganze Geschichte. Wir haben auch Menschen, die auch fähig sind, halt auch Positionen zu übernehmen. Teil von großen Organisationen zu werden. Starke und gute Beispiele für die neuen Generationen zu sein. [...] Wir sind jetzt Münchner. Münchner Kurden. Dass man halt in die Heimat schaut, das ist klar. Das können wir nicht vermeiden.“ (GR1_Abs. 116)

Ein internalisiertes Muster ist auch die Erwartung, dass wieder „etwas“ passiert, sprich individuelle oder kollektive Gewalt in den Herkunftsstaaten oder Rassismus in Deutschland erfahren werden, ohne dass politischer Schutz und Solidarität gewährt würden. Eine Person aus dem sozialen Bereich berichtet von den vielen Anrufen von Kurd*innen, die er nach der Ankündigung bekommen hat, nach Syrien sollen wieder Abschiebungen durchgeführt werden.

„Dann bekam ich viele Anrufe [...] von Menschen, die aus dem syrischen Teil kommen, die gesagt haben Okay, wir freuen uns auf jeden Fall, dass der Assad jetzt weg ist. Aber auf uns gibt es immer noch Angriffe von Söldnern und Milizen, die von der Türkei unterstützt sind. [...] für uns ist keine Änderung. Wir werden immer noch unterdrückt.“ (GR1_Abs. 79)

Die aktuellen Medienberichte und politischen Pläne zu Verstärkungen von Abschiebungen betrifft Kurd*innen aus Sicht der Gesprächspartner*innen besonders, da manche schon mehrfach geflohen sind und in den jeweiligen Herkunftsregionen bei einer Rückkehr immer noch oder wieder von Diskriminierung und/oder Verfolgung, Gewalt und teils auch Staatenlosigkeit betroffen sind. Der aktuelle gesellschaftliche Rechtsruck wurde dementsprechend auch von Kurd*innen in unseren Interviews thematisiert:

„Und ich muss sagen, jetzt nach den neuen Wahlen sind die Ängste wieder komplett nach oben gegangen. Ich habe Angst um meine Familie. Ich habe Angst um meine Eltern. Und ich denke mir: Oh Gott, wird es dann so, wie es am Anfang war, so dass du immer hingehst und betteln musst? Darf ich bleiben? [...] hier ist mein Zuhause. Ich habe Schule hier gemacht, ich habe Lehre gemacht. [...] Ich habe hier mein gesamtes Leben und das war sehr viel Arbeit.“ (E27-1_Abs. 10)

Kurd*innen betonen in diesem Zuge ihren Einsatz dafür, dass sie sich ein neues Leben aufbauen konnten und München als ihr Zuhause betrachten, das sie nicht verlieren wollen. Die wiederkehrenden Erfahrungen oder Ängste führen aber nicht zwingend zu Passivität und Lähmung, sondern

¹³² Babila, 2025; Polanz & Seeman, 2023.

¹³³ Olivares, 2023; Pro Asyl, 2024; Willinger, 2024.

¹³⁴ Gürbey, 1999; auch Burç, 2021b; El-Hitami, 2024.

¹³⁵ Kritisch debattiert wurden z.B. Lieferungen in Konfliktregionen an kurdische Peschmerga, e.g. Grebe, 2017; Schmidt, 2016, und die Türkei, e.g. Kirlidokme, 2024.

dienen manchen als Antrieb für politisches Engagement, wie die Daten des quantitativen und qualitativen Teils dieser Studie bestätigen.

6.2 Mehrdimensionale Diskriminierungserfahrungen von Kurd*innen in München

Ein wichtiges Thema der Studie waren Diskriminierungs- bzw. Rassismuserfahrungen von Kurd*innen in München. Auch wenn Kurd*innen ihre eigene Identität zunehmend offen kundgeben und sich positiv auf diese beziehen, so ist doch kurdische Zugehörigkeit noch immer mit Abwertungen und Benachteiligung verbunden. Bereits bei den Vorgesprächen während des ersten Treffens mit Akteur*innen der Community wurde von solchen Erfahrungen berichtet. Es wurde artikuliert, dass Diskriminierung von Kurd*innen aufgrund von antikurdischem Rassismus in München ein Problem darstellt, weshalb Kurd*innen an die Fachstelle für Demokratie herangetreten sind. Aber auch andere Diskriminierungserfahrungen werden angesprochen, weshalb hier von „mehrdimensionaler Diskriminierung“ gesprochen wird.

Es besteht der Wunsch, dass Diskriminierung von Kurd*innen als Problem erkannt wird. Deutlich wird, dass Wissen über die Erfahrungen von Kurd*innen dazu beitragen kann, ihre Lebenswelt und Diskriminierungsrisiken besser zu verstehen. Wichtig ist, dass Diskriminierungserfahrungen in historische und soziokulturelle Kontexte eingebettet sind und nicht losgelöst von diesen zu verstehen sind. Verständnis und Wissen über Diskriminierungserfahrungen können demnach eine Voraussetzung für Anerkennung von kurdischem Leben in der Münchener Stadtgesellschaft sein.

In den Interviews haben wir deshalb gezielt nach Diskriminierungserfahrungen gefragt. Diese decken sich oftmals mit den Ergebnissen aus anderen Studien und Berichten zu Diskriminierung von Kurd*innen.¹³⁶ Etwa wird antikurdischer Rassismus oftmals im Schulalltag erlebt und/oder adressiert die Identität von Kurd*innen, die ihnen teils abgesprochen wird (etwa von Mitschüler*innen) oder die im Vergleich mit anderen Zugehörigkeiten unbekannt ist (etwa bei Lehrpersonal). Das folgende Kapitel widmet sich daher den Erfahrungen von Diskriminierung und Rassismus gegenüber Kurd*innen in München aus der Perspektive der befragten Personen. Dabei wird deutlich, dass es bestimmte Muster gibt, die sich wiederholen. Bestimmte Formen, Orte und Personengruppen, von denen Diskriminierung ausgeht, tauchen immer wieder in den Interviews auf.

137

Die Ergebnisse zu Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen von Kurd*innen in München werden unterteilt nach verschiedenen gesellschaftlichen Sphären und Orten, Personengruppen und Institutionen sowie Merkmalen vorgestellt, aufgrund derer Diskriminierung erlebt wurde. Diese sind Alltag, Schule, Arbeitsplatz, Behörden, bestimmte rassistische oder islamistische Akteure sowie Diskriminierung aufgrund der Religionszugehörigkeit, d.h. gegenüber muslimischen Kurd*innen, Alevit*innen oder Ezid*innen.

¹³⁶ e.g. Amadeu Antonio Stiftung & Kurd-Akad, 2024; Ghaderi & Almstadt, 2025; IAKR, 2025; Yekmal, 2025; Yeşil Sincar, 2024.

¹³⁷ siehe dazu Hanrath, 2012; Tepeli, 2023, 2024 zu der Tradierung bestimmter Sichtweisen auf die jeweils andere (als Täter oder als ablehnenswert wahrgenommene) Gruppe, die die Wahrnehmungsweisen und den Kontakt untereinander beeinflussen.

6.2.1 Vielfältige Diskriminierung in verschiedenen Lebensbereichen

Kurd*innen in München erleben vielfältige Formen von Diskriminierung. Diese reichen von subtilen Formen von Rassismus im Alltag, die ihre Existenz infrage stellen, bis hin zu struktureller Benachteiligung in Institutionen wie Behörden oder Schulen bis zu institutionellen Ausschlüssen.

Im Alltag

Im Alltag erfahren Kurd*innen in München subtile und offene Formen von Herabwürdigung, die von der Infragestellung ihrer Kompetenz bis hin zur Leugnung ihrer Existenz, Sprache und Kultur reichen. Diese Abwertung kommt einerseits von Seiten der Mehrheitsgesellschaft, andererseits von anderen migrantischen Gruppen, etwa Personen mit Türkeibezug, die ihre eigene Mehrheitsposition aus den Herkunftsstaaten hier artikulieren oder an eine solche bzw. an tradierte Ressentiments unter den Bedingungen der deutschen Gesellschaft anknüpfen. Ein Befragter berichtet:

„Als ich in einem neuen Verein angefangen hatte, waren da relativ viele türkische migrantische Mitspielerinnen [...]. Und da wussten die Mitspieler nicht, dass ich Kurde bin, und haben sich gegenseitig als Kurde beleidigt.“ (E31-1_Abs. 28). Eine Interviewte berichtet:

„Also ich habe einen kurdischen Kollegen, der [...] sieht sich selber schon gar nicht mehr so kurdisch, weil er so eine deutsche Frau hat und sieht sich mehr als deutsch. Aber er schaut trotzdem aus wie ein Ausländer. Also man sieht, dass er woanders herkommt. Und dann hat er mir erzählt, [...] dass er angespuckt worden ist, zum Beispiel beleidigt worden ist auf Türkisch [...].“ (E18-1_Abs. 108)

Im Rückbezug auf seine eigenen Erfahrungen betont ein Interviewpartner, dass diejenigen Personen, die in der Schule rassistisch agierten, gar nicht in der Türkei geboren, sondern Nachkommen türkischer Migrant*innen seien.

„Erst in Deutschland habe ich gelernt, dass wirklich meine Freunde, Schulkameraden, wenn es ums Kurdische ging, dann voll [...] in meine Richtung geschossen haben, dass es keine Kurden gibt und kein Kurdistan gibt. Diese Diskriminierung und rassistische Erfahrung habe ich hier in Deutschland gemacht. In der Stadt, wo ich herkomme, war hauptsächlich kurdisch gewesen und ich kannte nur vom Militär und Lehrern, wo wir dann gezwungen wurden türkisch zu singen. [Ich habe] hier in Deutschland die Erfahrung gemacht, dass dann plötzlich mein Nachbar, mein Freund [...] erfahren hat, dass ich Kurde bin, dann plötzlich mit mir anders umgegangen ist. Leider muss ich sagen, dass die meisten, die diese Erlebnisse und diese Erfahrung mitgegeben haben, waren dann Leute, die in Deutschland geboren sind.“ (GR5-P3_Abs. 93)

Damit wird deutlich, dass antikurdischer Rassismus ein Phänomen ist, dass auch in Deutschland entstehen kann oder tradiert wird und nicht einfach nur „mitgebracht“ bzw. „importiert“ wird, wenngleich translokale und transnationale Bezüge eine wichtige Rolle spielen.

In der Schule und Universität

Schulen bzw. Bildungseinrichtungen haben sich unserer Studie zufolge als zentrale Orte von Ausgrenzungserfahrungen erwiesen. Sprache, Namen oder Herkunft werden hier zu Markern für Diskriminierung. Besonders prägend sind Auseinandersetzungen um die Anerkennung kurdischer Identität. Eine Mutter berichtet über ihre Tochter, dass sie ein Referat über Atatürk halten sollte, dessen Rolle in Bezug auf Gewalt gegen Kurd*innen bzw. als türkischer Nationalheld historisch umstritten ist:

„Und sie hat dann natürlich die Geschichte von ihrer Oma aufgearbeitet, dass Atatürk eigentlich derjenige war, der diesen Genozid in Dersim angeordnet hat und die Zerschlagung. Und dann wurde

sie auf einmal von ganz vielen türkischen Schülern und Schülerinnen angegriffen. [...] Aber die Lehrerin hat sie nicht davor geschützt.“ (E17-1_Abs. 4)

Eine andere Befragte beschreibt den alltäglichen Rassismus im Klassenzimmer zur Zeit des Besuchs einer weiterführenden Schule, wo es oftmals hieß:

„Welche Kurden? Welche Landkarte? Woher kommt ihr? Ihr gehört doch zu uns Türken. Ihr gehört uns doch zu uns Arabern. [...] Es gibt kein Kurdistan. In deinen Träumen. Geh bei Kaufland kauf dir Kurdistan.“ (E27-1_Abs. 16)

Einige Interviewte vermuten, dass sich Diskriminierung von kurdischen Schüler*innen kaum geändert habe. Nach wie vor mangle es an Wissen über Kurd*innen sowie pädagogischer Sensibilität. Insbesondere Diskriminierung von als „Türken“ bezeichneten Personen wird häufig genannt. In einem Beispiel kommt der wiederkehrende Vorwurf der „Landlosigkeit“ als diskursives Mittel zur Beleidigung von Kurd*innen zur Sprache.

„Im letzten Schuljahr gab es zum Beispiel eine Streitigkeit auf dem Pausenhof zwischen zwei Jungen. Und dann ging es halt darum, dass ein türkischer Schüler einen kurdischen Schüler beleidigt hat und etwas in die Richtung ging wie, Du hast kein Land. Und dann hat der Kurde ihn geschlagen und dann kamen die Eltern usw. und dass da Kolleginnen und Kollegen gar nicht so viel damit anfangen konnten. Klar, es geht erstmal darum, Handgreiflichkeiten irgendwie zu schlichten und einen Streit zu schlichten. Aber es herrscht immer noch keine Sensibilität dafür. Es gibt Menschen hier, die nicht einfach sagen können, dass sie Kurdinnen sind. Und [...] das ist schon noch traurig.“ (11-2_Abs. 28)

Ähnliche Erfahrungen, dieses Mal geht es um den häufiger gemachten Terrorismusvorwurf, werden uns von Kommiliton*innen an der Universität berichtet (GR4-P2_Abs. 152).

„Und dann, als ich in der Uni war, dann wurde das auch viel, viel direkter. Also ich wurde extrem oft Terroristin genannt von Türken [...] Also ich habe eine türkische Freundin. Hat ein türkischer Bekannter ihr dann die ganze Zeit geschrieben Was machst du denn mit ihr? Das ist so eine Terroristin. [...] Also bei mir ist es so, sobald man halt irgendwie jemanden kennenlernt und sagt ich bin Kurdin, ist es immer direkt ein politisches Statement und dann muss man halt schauen, wie das Gegenüber reagiert.“ (GR4-P2_Abs. 152)

Der empfundene Rechtfertigungsdruck und die verbalen Angriffe können dazu führen, dass Betroffene navigieren, ob, wie und in welchem Kontext sie ihre Zugehörigkeit offenbaren. Unter anderem führt das gar zu Strategien zu Verheimlichung oder Verleugnung der eigenen kurdischen Identität. Eine Person berichtet davon, dass es in ihrem Deutschkurs Personen gab, die offenbar Angst hatten, sich als Kurd*innen zu erkennen zu geben:

„Mit Flüsterton: Bro, ich bin auch Kurde. Mit [...] Angst, weil da zwei andere Mitschüler waren, die auch aus der Türkei waren. Ich habe so ein Gefühl gehabt, dass er so Angst vor den beiden anderen [hatte], die da aus der Türkei kommen.“ (GR4_Abs. 31 - 33)

Eine Lehrkraft fasst zusammen, wie bedeutend in diesem Kontext Vorbilder und sensibilisierte Lehrkräfte sein können:

„[I]ch bin geborene Münchnerin [...], aber es war schon immer so, dass man gesagt hat: ‚Ja, ich bin Kurdin.‘ Und dann hieß es: ‚Was ist das überhaupt?‘ Also auch Lehrkräfte nicht ganz etwas damit anfangen konnten. [...] Und jetzt als Lehrerin merke ich, ich habe auch kurdische Schülerinnen und Schüler und ich merke, es gibt schon die, die sich super freuen, weil sie endlich sich mit jemandem identifizieren können. Und das hat mir so sehr gefehlt als Schülerin.“ (11-2_Abs. 28)

Ein letztes Problem, was besonders in Schulen verortet wird, ist jenes der „Selbstethnisierung“. Zum Thema der Selbstethnisierung wird erklärt, dass manche Kinder unter sich bleiben und sich untereinander nur nach ethnischen- oder Herkunftsprinzipien anfreunden würden, gerade weil

sie Kurd*innen (oder Türk*innen) sind und nicht etwa aus Sympathie oder anderen Gründen. Kinder mit kurdischer oder türkischer Familiengeschichte betrachteten sich dann wechselseitig mit Misstrauen und vermieden den Kontakt. Die Voranstellung der Gruppenzugehörigkeit wird als Problem in den Schulen oder jugendlichen Szeneorten gesehen.

„Ich finde es furchtbar, wenn kleine Kinder sich anfreunden, weil das ein Kurde oder Türke ist. Finde ich furchtbar. Etwas ganz Schreckliches. Und das passiert. Das passiert da drin [in der Schule].“ (E26-3_Abs. 220)

Vor allem Schulen werden als Orte benannt, an dem solche Konflikte und Identitätskämpfe ausgetragen und verschärft werden, wenn diese nicht professionell aufgefangen würden. Da diese Problematiken und Gruppendynamiken dort nicht erkannt und bearbeitet werden, findet Diskriminierung teils unbemerkt statt.

„Kleine Kinder, die in den Schulen plötzlich [fragen]: ‚Warum darf ich keine Fahne tragen?‘ Oder: ‚Warum ist meine Religion hier verboten?‘ oder [die] diskriminiert werden. Wenn wir das nicht auffangen können, haben wir da so ein richtiges, wie soll man sagen, so ein Nährboden für etwas ganz Gefährliches. Und das wollen wir nicht.“ (E26-3_Abs. 200)

Am Arbeitsplatz

Auch im Arbeitsleben berichten Kurd*innen von Ausgrenzung. Eine Interviewte beschreibt eine Situation, in der Kolleg*innen mit türkischer Herkunft sie trotz mehrfacher Klarstellung, dass sie kein Türkisch spricht, beharrlich auf Türkisch angesprochen haben (E18-1, Abs. 110).

„Vor kurzem erst war ich bei einer, musste ich in einer anderen [Arbeitsort] aushelfen und die Kollegin war auch Türkin und sie hatte mich jetzt *zum Dritten Mal schon gefragt, woher ich komme*. Und sie wussten natürlich ganz genau, woher ich komme. Aber es hat ihr nicht gefallen, dass ich gesagt habe, dass ich Kurdin bin und wollte nur hören, dass ich aus Syrien komme. Hat auch unter anderem ständig Türkisch mit mir zum Beispiel gesprochen, obwohl ich ihr gesagt habe, dass ich kein Türkisch spreche. Hat auch gesagt, dass sie jetzt andere türkische Kolleginnen zum Tee einlädt in die [Arbeitsort], weil ja die [Vorgesetzte] Türkin ist. Und jetzt leitet sie noch eine andere türkische Kollegin ein, damit wir zusammen Tee trinken können, uns auf Türkisch unterhalten können. Obwohl es immer noch klar ist, dass ich kein Türkisch spreche, hat in der [Arbeitsort] angefangen türkisches Radio anzumachen, das ich auch nicht verstehe. Also sowas zum Beispiel. Und das will jetzt das auch nicht melden, ehrlich gesagt, weil ich habe auch die Sorge, wenn ich das melde, dass sie dann sagt, dass ich so rassistisch bin, weil ich ja Kurdin bin und wieder Terroristin und antitürkisch bin und so was ähnliches. Weil das glaube ich, kann sich ganz schnell wenden. Deswegen habe ich auch nichts gesagt.“ (E18-1, Abs. 110)

An dieser Stelle zeigt sich, wie schwierig es sein kann, entsprechende Erfahrungen als diskriminierendes Verhalten zu artikulieren, da es auf einer subtilen, schwer zu fassenden Ebene stattfindet. Einige Kurd*innen verschweigen offenbar auch hier ihre Herkunft, um Abwertungen zu vermeiden. Die Befragte erklärt:

„[Eigentlich] traue ich mich nicht zu sagen, dass ich Kurdin bin. [...] So vom Gefühl her, ich weiß nicht warum, aber das ist so ein ‚Sag das lieber nicht. Sag einfach, du kommst aus Syrien, dann sparst du dir jetzt die ganzen Diskussionen und dann hast du einfach nicht dieses, ne, Gerede jetzt.‘“ (E18-1_Abs. 110)

Weitere Berichte zeigen, dass Kurd*innen in München im Berufsleben und beim Zugang oder Ausübung zu (politischen) Ämtern oder anderen einflussreichen Positionen auf weitere Barrieren stoßen. Aufgrund der kurdischen Herkunft als „terroristisch“, als „PKK-nah“ (E11-3; E 17-1; E18-1; E26-3) bezeichnet oder einem „Clan“ zugeordnet und abgewertet zu werden stellt offenbar eine häufige und wiederkehrende Erfahrung dar. Selbst wenn sie ihre professionelle Rolle jenseits

Identitätszuschreibungen betonen, werden manche trotzdem auf ihre kurdische Identität reduziert und angesprochen: „Und sie wissen, wer ich bin, denke ich. Sie haben also genug recherchiert. Und klar. Der eine hat zu mir Barzani¹³⁸ gesagt.“ (E26-1_Abs. 43). Die befragte Person erinnert sich an seine eigene Reaktion auf die Zuschreibung: „Vorsicht, das möchte ich ein zweites Mal nicht hören. Ich bin als städtischer Vertreter da, und als solcher möchte ich auch gesehen werden.“ (ebd.) Eine andere Person wurde aufgrund ihrer kurdischen Herkunft abgewiesen: „Ich war als Politikerin für Integration unter anderem zuständig für manche Moscheegemeinden aus dem türkischen Spektrum, die mich abgelehnt haben.“ (E17-1_Abs. 4).

Aber auch der „gewöhnliche“ Rassismus im Alltag gegenüber Migrant*innen wird von Kurd*innen erfahren. Eine kurdische Mitarbeiter*in einer Abteilung von Pflegekräften setzte sich während der Corona-Pandemie für ihre Kolleg*innen ein. Der Leiter der Einrichtung sagte in Reaktion darauf vor dem versammelten Kollegium zu einem Schwarzen Mitarbeiter:

„‘Willst du mehr Geld?’ Also wirklich. In dem Ton. Und ich stehe neben ihm. Dann sagt er: ‚[...] Gehst du nach Afrika zurück? Kommst du wieder. Beantragst du Asyl. Mama Merkel wirft ja mit den Scheinen.‘ Und dann habe ich zu ihm gesagt: ‚Das haben Sie jetzt nicht gesagt.‘ [Er antwortete]: ‚Außer Ihnen hat es doch hier eh keiner verstanden.‘ Und das war Tagesordnung.“ (E 27-1_Abs. 38 - 42)

Die Vorfälle führten am Ende dazu, dass die Interviewte sich eine andere Stelle suchen musste, als sie sich weiterhin für eine gerechte Behandlung der Mitarbeiter*innen einsetzen wollte und damit scheiterte. Solche Erfahrungen stören Vertrauen in die Gesellschaft sowie soziale Gerechtigkeit im Zusammenleben und vertiefen das Gefühl, das gegen Rassismus nicht ausreichend bzw. erfolgreich vorgegangen wird bzw. werden kann.

Durch Behörden

Viele Kurd*innen in München erleben auch im Umgang mit Behörden der Herkunftsstaaten und Ausländerbehörden sowie staatlichen Akteuren wie der Polizei Diskriminierung. Hierbei geht es nicht allein um Abwertungen oder Beleidigungen, sondern vor allem um institutionelle Benachteiligungen, unter anderem in folgenden Bereichen:

Ausstellung von Dokumenten

Die Auswertung der Interviews verweist auf ein wiederkehrendes Muster institutioneller Benachteiligung von Kurd*innen in München. Hierbei geht es meist um Schwierigkeiten bei der Ausstellung oder Verlängerung von Pässen und Identitätsdokumenten durch das türkische Konsulat für Kurd*innen, die in Deutschland leben, aber türkische Staatsangehörige sind: Das türkische Konsulat verweigert Kurd*innen laut den Interviewten regelmäßig die Ausstellung von Dokumenten¹³⁹, ohne dass die betreffende Person darauf Einfluss hat, wie das folgende Zitat illustriert

„Das Erste, was [die Beamten im türkischen Konsulat] zu mir gefragt haben, ob ich Kurde bin oder nicht. Und ich so: ‚Ja, ich bin Kurde.‘ Er hat dann auf den Computer geschaut und hat gemeint: ‚Ja, sind Sie [Berufsbezeichnung] oder irgendwas?‘ [...] Und dann hat er zu mir Original gesagt: ‚So, Ihr Ausweis. Also, für uns ist es verboten, Ihnen eine Verlängerung des Ausweises zu geben, überhaupt an ihren Papieren was zu machen. Denn der türkische Staat hat Sie angezeigt.‘ [...] Da war ich bei den deutschen Behörden, habe die Situation erklärt. Ich habe gesagt, die wollen meinen Pass nicht

¹³⁸ Barzani ist ein kurdischer Familienname, der auf die Region Barzan und den gleichnamigen Stamm in Bashur/Nordirak verweist. Der Name dient in diesem Kontext als ethnischer Marker kurdischer Zugehörigkeit und steht für die einflussreiche politische Familie Barzani, deren Mitglieder zentrale Positionen in der Demokratischen Partei Kurdistans (KDP) und in der Regierung der Autonomen Region Kurdistan innehaben.

¹³⁹ Zwar konnten wir dies nicht systematisch recherchieren, doch gibt es Medienberichte, die auf die Häufung solcher Fälle verweisen, e.g. Röhn, 2017.

verlängern. Daraufhin haben sie, hat das Amt hier gesagt: ‚Ja, das wissen wir schon. Sie sind einer von Tausenden von Kurden, bei dem jetzt gerade verweigert [wird], die Pässe zu verlängern.‘ [...] Dann habe ich eben diesen [...] Ausweisersatz [...] bekommen. Aber mit denen darfst du ja auch nicht über die Grenzen. [...] Und mein Bruder lebt in der Schweiz. Meine Familie lebt in Zürich und ich kann die seit Jahren nicht besuchen.“ (E18-2_Abs. 36-47)

Die Befragten gehen davon aus, dass solche Verweigerungen der Passausstellung oder -verlängerung aus politisch motivierten Gründen geschehen. Das führt in Deutschland zu nachgelagerten Problemen, etwa zu unsicheren Aufenthaltstiteln oder Duldungen – teilweise bis hin zur Staatenlosigkeit – was wiederum erhebliche Konsequenzen wie Reise- und (faktische) Berufsbeschränkungen oder verwehrten Familiennachzug nach sich ziehen kann (e.g. Interviews E17-2; E18-1; GR5; E27-1; E31-1).

Auch formale Aspekte wie unterschiedliche Schreibweisen von Namen in Dokumenten führen regelmäßig zu bürokratischen Problemen. Namensvarianten, die teils aus Übersetzungs- oder Transkriptionspraktiken stammen, werden häufig den Betroffenen angelastet und erschweren die Anerkennung von Zeugnissen oder Qualifikationen. Dies stellt eine Form des „administrative Burden“ dar, also eine „Bürokratielast“ zu Ungunsten der Betroffenen, die in ihren Auswirkungen diskriminierend wirkt, weil sie enorme psychische, zeitliche und ökonomische Kosten verursacht, ohne dass die Personen den Schaden selbst verursacht haben.¹⁴⁰ Besonders der folgende Auszug illustriert das Problem.

„Meine Zeugnisse wurden mir nicht anerkannt, ich musste Zeugnisse nachweisen. Die Schule hat gesagt, ich sei eine andere Person [...] [Es] wurde mein Vorname plötzlich mit zwei [Buchstaben] geschrieben. Ich war immer mit einem [Buchstaben]. Die deutsche Behörde hat gesagt: ‚Sie sind nicht der Mensch.‘ [...] Meine Schwester [...] geht jetzt zum Obersten Gerichtshof, weil man ihr vorwirft, sie gibt sich als eine andere Person aus. Meine Mutter war in Berlin vor Gericht. [...] Meine Schwester kämpft [...] seit sechs Jahren vor Gericht. [...] Ich habe eine ganze Sammlung von Schreibweisen, weil ich immer anders geschrieben wurde.“ (E27-1_Abs. 22 - 24)

Die Interviewte beschreibt eine Problematik, die zugewanderte Menschen und möglicherweise in besonderem Maße Kurd*innen betrifft. Denn kurdische Namen wurden bereits in Herkunftsstaaten häufig hegemonialen Namens- und Schreibkonventionen der Nationalstaaten angepasst – etwa, weil kurdische Namen, Buchstaben oder die kurdische Sprache verboten waren¹⁴¹ und daher in Dokumenten falsch wiedergegeben wurden. In deutschen Behörden wiederum erfolgt die Transkription oftmals nach dem vermeintlichen Klang eines Namens und nicht nach einem einheitlichen Transkriptionssystem. So entstehen unterschiedliche Schreibweisen ein und desselben Namens, ohne dass die betroffenen Personen dies beabsichtigt hätten.¹⁴² Diese Diskrepanzen erzeugen Misstrauen und führen offenbar zu Anzeigen wegen „Urkundenfälschung“. Die Interviewte beschreibt:

„Ich bin die Einzige von meinen Geschwistern, die die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Wir sind alle zusammen hierhergekommen. [Anzahl Geschwister] leben hier in München. Sie sind alle angezeigt worden. Obwohl ich zu denen gesagt habe: ‚Leute, Ihr wart alle unter 14, 15. Man darf euch erstens dafür nicht bestrafen.‘ Meine ganzen Geschwister sind gesperrt für den deutschen Pass, weil man ihnen vorwirft, sie seien unter einer anderen Identität [eingereist/registriert].“ (E27-1_Abs. 22 - 24)

Die Interviews zeigen, dass der Zugang zu Dokumenten für viele Kurd*innen nicht nur eine administrative Frage ist, sondern symbolisch für Zugehörigkeit, Anerkennung und Vertrauen in

¹⁴⁰ Herd & Moynihan, 2019.

¹⁴¹ Vgl. Burç & Yula, 2025, NAVEND e.V. 1997.

¹⁴² Fischer-Uebler, 2025, S. 37.

staatliche Institutionen steht. Wo Dokumente verweigert oder verzögert werden, kann erlebte und faktische Ausgrenzung entstehen, die über Generationen hinweg folgenreich bleibt.

In Bezug auf Geflüchtete

Geflüchtete Kurd*innen sind von besonderer Vulnerabilität betroffen. Viele mussten mehrfach fliehen und leben in ständiger Unsicherheit, da Abschiebungspläne oder ein unsicherer Aufenthaltsstatus sie unmittelbar bedrohen. Belastet sind geflüchtete Kurd*innen etwa durch das Leben in Unterkünften für Geflüchtete und bürokratische Hürden sowie institutionelle Diskriminierung. Mehrfach wird auf Schwierigkeiten bei der Kommunikation im Asylverfahren, in Gerichten und in Behörden hingewiesen, insbesondere durch das Fehlen kompetenter kurdischsprachiger Dolmetscher*innen und aufgrund der Erwartung, dass eine der Sprachen des Herkunftsstaates gesprochen wird (e.g. GR2_Abs. 77; GR5_Abs. 268). So berichtet eine Person:

„Also dann gehst du zu der Behörde und [die] sagt, wenn sie die deutsche Sprache hier [nicht sprechen], ist auf Arabisch [...] Was ist mit Kurdisch? Ich brauche einen kurdischen Dolmetscher. Haben wir nicht. Sprechen Sie denn nicht? Nein, ich spreche kein Arabisch.“ (E27-1_Abs. 66)

Dabei ist die Möglichkeit, sich in der gewählten Sprache auszudrücken, offenbar keine individuelle Befindlichkeit, sondern teils auch eine Frage des Vertrauens in die Übersetzungsleistung. Ein Befragter berichtet von wohlmöglicher Befangenheit mancher Dolmetscher*innen vor Gericht.

„Ich persönlich als Arbeitgeber war auch oft bei Gerichtsverhandlungen dabei, weil die meisten Übersetzer Türken waren und falsch strikt falsch übersetzt haben und die meisten hier dann politisch Verfolgte sind. Und meistens ist da keine Übersetzer*in zu finden, die wirklich das dann auch neutral übersetzen kann und es kam sofort, dass sogar einmal komplett stoppen musste, weil die Übersetzerin das komplett falsch übersetzt hat.“ (E11-1_Abs. 22)

Falsche Übersetzungen führten laut Interviewten zu Missverständnissen, Ablehnungen des Asylanspruchs oder fehlerhaften Protokollen. Diese Erfahrungen geflüchteter Kurd*innen werden durch Berichte über abwertendes Verhalten in Unterkünften ergänzt – etwa durch diskriminierende Behandlung von Frauen* oder Familien mit Kindern oder vorurteilsbehafteten Mitarbeiter*innen von Sicherheitsdiensten (GR3_Abs. 246-253).

Individuelle Diskriminierungserfahrungen geflüchteter Kurd*innen verbinden sich dadurch mit einem prekären Aufenthaltsstatus, institutionellen Barrieren und möglichen psychischen Belastungen durch transgenerationale Traumata.¹⁴³ Dies führt zu kumulativen Exklusionserfahrungen, die eine nachhaltige Integration und Aufbau einer neuen Existenz erschweren können.

Durch Behördenmitarbeiter*innen

In der Studie wurde auch über konkrete diskriminierende Vorfälle mit Behördenmitarbeiter*innen berichtet. Ein Befragter mit anerkannter Aufenthaltserlaubnis aufgrund nachgewiesener politischer Verfolgung wurde monatelang von einem arabischsprachigen Sachbearbeiter hingehalten, der ihm offenbar feindselig begegnete. Immer wieder verweigerte er die Ausstellung des Aufenthaltstitels und forderte ihn auf, sich mit seinem Anliegen an die iranische Botschaft zu wenden, trotz der eigentlich bereits anerkannten Fluchtgründe. Erst mit Umweg über das Außenministerium kam sein Verfahren nach monatelangen Verzögerungen voran (GR6_Abs. 61-76). Ein anderer berichtet vom Kriminalpolizisten türkischer Herkunft, die offenbar mit besonderem Eifer gegen ihn vorgingen. Er erklärt, dass sie ihn als „extremistischen Kurden“ markieren wollten, indem sie seine Social-Media Profile durchsuchten. Auch zu Hausdurchsuchungen sei es gekommen.

¹⁴³ Vgl. Khan 1963, 1997; Keilson, 1991.

Letztlich wurde nichts Beweiskräftiges gefunden. In allen Verfahren sei er freigesprochen worden. Trotzdem seien seine politischen und weitere Teilhabemöglichkeiten durch derlei Vorgehen beeinträchtigt worden. Zudem sei auch seine Familie eingeschüchtert worden (E31-1_Abs. 40). Eine weitere Person erinnert sich an eine besonders verletzend Situation in der Ausländerbehörde, als Sie als Übersetzerin ihre Mutter begleitete zu einem Termin zur Verlängerung des Aufenthaltstitels begleitete, in der sie vermutlich flüchtlingsfeindlichen Rassismus von einem deutschen Mitarbeiter erfuhr. Obwohl das Ereignis einige Jahre zurück lag, prägte es nachhaltig die Erinnerung an die „schlimme“ Zeit des Ankommens, die insgesamt als traumatisierend erlebt wurde. Die Abwertung durch den Mitarbeiter geht einher mit einem erschütterten oder infragestehenden Zugehörigkeitsgefühl.

„Also da war ich erst ein paar Jahre da. Ich war ein Kind, Ich konnte die normale Sprache sprechen, aber die Sprache von Behörden, von Ärzten, da verwendet man durchaus einen anderen Wortschatz. Und ich war dort und ich werde diesen Satz nie vergessen als ein Beamter dasaß und zu mir gesagt hat, mit so einem Bayerisch: ‚Sie können Ihrer Mutter ruhig sagen, dass der Hund hier mehr wert ist als jede Mutter hier.‘ [...] Aber ich als Kind habe es nicht übers Herz gebracht, das meiner Mama zu sagen. Ich habe gesagt: ‚Nein, Mama, der sagt, der hat einen Hund da draußen.‘ Also meine Mama hat da nichts verstanden. Und sowas war keine Seltenheit. Ja, also wir haben nie dazugehört. Ja, und das waren wirklich, also, das waren wirklich schlimme, schlimme Zeiten.“ (E27-1_Abs. 14)

Kriminalisierung

Darüber hinaus zeigt sich in München ein generalisierter Verdacht gegenüber politischem Engagement von Kurd*innen, der teils wie eine Fortsetzung der Erfahrungen in den Herkunftsstaaten empfunden oder gedeutet wird: Wer sich politisch oder gesellschaftlich engagiert, gilt schnell als „terrorverdächtig“ (E11-2; E18-1). Dies wird auch als ein München- oder Bayern-spezifisches Phänomen wahrgenommen. Dazu heißt es in den Interviews:

„Ich meine, Bayern ist ja auch noch mal ganz anders als [andere Bundesländer]. In Bayern war das Kurdischsein immer gleichgesetzt mit Terrorismus, Sicherheitspolitik. Und wir haben ja immer noch ganz viele Menschen hier, die kurdischen Hintergrund haben, aber aufgrund von, dass sie mal auf der PKK-Demo waren oder dass sie mal in irgendeiner Form in der Nähe der PKK aufgetreten sind, mit diesem Verdacht kann ich keine deutsche Staatsangehörigkeit bekommen. Das sind so Sachen. Wenn du sie mit anderen Bundesländern vergleichst, ist ein wahnsinnig großer Unterschied in der Entscheidung. Daher wurde das Thema Kurdischsein hier nie richtig integrationspolitisch debattiert, sondern immer sicherheitspolitisch. Und solange sie keinen Ärger gemacht haben, sicherheitspolitisch, hat man sich auch mit dieser Gruppe gar nicht beschäftigt.“ (E17-1_Abs. 25)

Kurd*innen nehmen Bayern tendenziell als restriktiver wahr als andere Bundesländer, etwa NRW. Diese Wahrnehmung verweist auf Unterschiede in der behördlichen Praxis und legt nahe, dass landespolitische Leitlinien Einfluss auf den Umgang mit Kurd*innen haben. Bereits die Teilnahme an Demonstrationen wird zuweilen als Indiz für eine Nähe zur PKK interpretiert, was wiederum Einbürgerungsverfahren oder die Erteilung von Aufenthaltstiteln erschwert (E18-1; GR5; E31-1).

„Man geht auf eine Demo, nur weil man dagegen ist, was gerade in Syrien passiert zum Beispiel. Dann werden aber Fotos und Videos von einem gemacht und die werden dann später [ausgewertet]. Das ist auch der Grund, warum viele Kurden zum Beispiel [...] nicht mehr aktiv sind oder auf Demos teilnehmen, weil es wird dann im Nachhinein gegen sie verwendet, wie zum Beispiel: Wir haben sie auf dieser Demo gesehen. Sie kriegen keine Aufenthaltsfrist mehr. [...] Sie kriegen keinen deutschen Pass, zum Beispiel. Also sowas. Also ich wünsche mir, dass es nicht mehr existiert. Oder man hat wirklich Beweise dafür, dass es so ist und nicht einfach Vermutungen, sag ich mal, weil es

macht das Leben der Kurden so viel schwieriger. Ich weiß von Nordrhein-Westfalen oder von Hessen jetzt zum Beispiel, dass die Kurden da ein bisschen freier leben.“ (E18-1_Abs. 121)

Die Folgen reichen weit in den Alltag hinein: von fehlenden Papieren und Reiseverboten über Eingriffe in die berufliche Existenz bis hin zu langwierigen Verfahren, die ganze Familien betreffen. Ein Beispiel verdeutlicht die Folgen:

„Aufgrund dieser Aktivitäten in den 90er Jahren habe ich bis heute keine deutsche Staatsbürgerschaft, weil der mir immer wieder verwehrt wird aufgrund dieser Aktivitäten. [...] Also die Bestrafung läuft durch die ganze Familie, dass wir da jetzt keinen deutschen Pass bekommen.“ (E17-2_Abs. 8)

Auch Kinder und Angehörige sind betroffen, weil ihren Eltern Nähe zur PKK nachgesagt wird:

„Also ich habe damals [Datum in 2000ern], also als ich [Alter] geworden bin, habe ich mit meinem Vater zusammen die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt. Aber ich war eben die Tochter meines Vaters. Bis [6 Jahre später] haben sie mir auch nicht meine Staatsbürgerschaft gegeben [...]“. (E18-1_Abs. 123)

Manche Kurd*innen sind auf Demonstrationen mit der Fahne der YPG gesehen und deshalb angezeigt worden, obwohl diese nicht verboten ist.¹⁴⁴

„Dieser Mitarbeiter von mir aus Rojava [...] vor kurzem auf der Demo hat dann die Flagge von YPG hochgehalten, wurde fotografiert. Jetzt haben wir ein Schreiben bekommen, dass seine Arbeitserlaubnis entzogen wurde und er verklagt wurde. Jetzt wurden die kompletten Anträge auf Asyl gestoppt [...]“. (GR5_Abs. 164)

Durch das Tragen der Fahne wurde sich aber mit dem Kampf gegen den IS und nicht zwingend mit der PKK solidarisiert, wie eine Person erklärt (GR5_Abs. 164-169). Betroffene wünschen sich eine differenzierte Einzelfallprüfung solcher Fälle durch die Behörden, denn die geschilderten Konsequenzen für die Personen und ihr Leben werden als nicht verhältnismäßig wahrgenommen. Solche Erfahrungen führten dazu, dass einige gar politisches Engagement meiden, aus Angst, in die „PKK-Ecke“ gedrängt zu werden (E11-1; E11-2; E17-2).

„Nur habe ich schnell gewusst okay, es ist, ich kann mich nicht engagieren, wie ich möchte. Das ist nicht wie jemand, der sich für Umwelt engagiert oder jemand, der sich für bezahlbare Wohnung engagiert, sondern das Kurdischsein ist einfach schon sehr schnell mit krimineller, äh, Politisierung, sozusagen kriminellem Politischsein irgendwo verbunden [...] Und das ist auch für mich traurig, dass ich das in Deutschland und in München dieses Gefühl habe, weil ich gar nicht kriminell bin. Ich habe vielleicht ein paar Bußgelder bezahlt bis jetzt fürs Autofahren, aber das ist eben das, was ich sehr schnell gemerkt habe.“ (Interview E11-2_Abs. 22)

Eine solcher Rückzug aus dem Engagement aus Angst vor Kriminalisierung bedeutet einen Verlust an Teilhabemöglichkeiten. Eine Interviewte verweist auch auf die sozialen Ressourcen, die aufgrund des Rückzugs von politischem Engagement und der (potenziell möglichen) Kriminalisierung von Vereinsstrukturen wegfallen.

„[A]ber auch nur Vereine besuchen, um einfach nur Freunde, um Kontakte zu knüpfen, um eben nicht alleine zu sein. Das ist ja auch ein sehr wichtiger psychologischer Aspekt, was ja da auch eigentlich verloren [...] verboten wird. [...] Und tatsächlich ist es auch bei vielen Familien so passiert, dass sie aus Angst [vor Repressionen] sich auch zurückgezogen haben und sich auch nicht mehr beteiligen.“ (E17-2_Abs. 10)

Die Interviews machen deutlich, dass diese Erfahrungen weit über individuelle Fälle hinausgehen. Sie prägen das Verhältnis vieler Kurd*innen zu staatlichen Institutionen und beeinflussen ihre

¹⁴⁴ Siehe dazu BayObLG, Urteil vom 01.12.2020 - 206 StRR 2713/19 = openJur 2021, 21042 sowie eine kleine Anfrage (Deutscher Bundestag, 2020).

Bereitschaft zur politischen oder gesellschaftlichen Teilhabe. Gleichzeitig verweisen sie auf die Notwendigkeit einer kritischen Aufarbeitung vergangener sicherheits- und migrationspolitischer Praktiken, um mögliche pauschalisierende Zuschreibungen politischer Orientierungen zu hinterfragen, Vertrauen wiederherzustellen und gesellschaftliche Partizipation zu fördern.

Insbesondere die rechtliche Gleichstellung der Nachkommen politisch aktiver Kurd*innen und die Verhinderung institutioneller Diskriminierung in der Auslegung des Aufenthaltsrechts könnten zentrale Ansatzpunkte auf kommunaler Ebene darstellen, um Diskriminierungsrisiken abzubauen.

Durch islamistische oder rassistische Akteur*innen

Häufig berichten Kurd*innen von Anfeindungen und Bedrohungen durch türkisch-(ultra-)nationalistische oder islamistische Akteur*innen. Besonders häufig werden die Ülkücü-Bewegung, umgangssprachlich bekannt als „Graue Wölfe“, oder Akteure mit Nähe zur türkischen Regierung oder zur DITIB genannt.¹⁴⁵

Die Grauen Wölfe sind eine ultranationalistische bzw. rechtsextremistische Bewegung, die seit Jahrzehnten in der Türkei und in Deutschland aktiv ist. Zu den Feindbildern gehören neben der PKK und allgemein den Kurd*innen u. a. auch Jüd*innen, Armenier*innen, Alevit*innen und Ezid*innen. In Bayern und auch in München sind die Grauen Wölfe und ihre Organisationen stark vertreten.¹⁴⁶ Sie verbreiten laut aktuellen Medienberichten¹⁴⁷ antidemokratische und antikurdische Ressentiments, unterwandern Strukturen und indoktrinieren Jugendliche. Dazu eine befragte Person:

„Bringen Sie mal Ihr Kind hier in München zu einem Kampfsportverein. Die sind durchsetzt von türkischen Rechtsradikalen. Und dann bringen Sie mal ein kurdisches Kind da rein, das sagt, ich bin Kurdin oder Kurde. Um Gottes willen. Macht keiner.“ (E26-3_Abs. 172)

Die Bedrohungen dieser Akteure reichen von Einschüchterungsversuchen bis zu körperlicher Gewalt. In einem Fall wird einem jungen kurdischen Mann bei einer Gedenkveranstaltung eines antirassistischen Bündnisses von einem Vertreter der Grauen Wölfe mit Mord gedroht (E31-1_Abs. 42). In einem weiteren Fall berichtete eine kommunal engagierte Person von Drohungen: „Ihr seid APO-Kinder, wir werden euch alle vernichten.“ (E11-3_Abs. 106) – ein Schimpfwort, das kurdische

¹⁴⁵ Eine genauere Aufklärung der berichteten Vorfälle kann durch eine qualitative Studie verständlicherweise nicht geleistet werden und entspricht auch nicht den Aufgaben der Durchführenden. Eher geht es darum, einen Einblick in eine Problemlage aus Sicht der interviewten Kurd*innen zu vermitteln. Die genauen Gruppenzugehörigkeiten sind in den Situationen durch uns oder auch die Interviewten nicht immer identifizierbar.

¹⁴⁶ Zu türkischem Rechtenationalismus und den Grauen Wölfen siehe Bozay et al., 2012; Bozay, 2017; Küpeli, 2025, speziell zu Bayern siehe ARD, 2025; Ortner & Kökten, 2024; Sembol, 2012, 2016. In einer Publikation des Projekts „transnationale Formen des Rechtsextremismus am Beispiel der Ülkücü-Bewegung“ des Verbund „ForGeRex – Forschungsverbund für Gegenwartsanalysen, Erinnerungspraxis und Gegenstrategien zum Rechtsextremismus in Bayern“ heißt es: „Der Verfassungsschutz geht von ca. 12 100 Personen aus, die der Ülkücü-Bewegung und Ideologie zuzurechnen sind, wobei 10 500 davon in Vereinen organisiert sind (Bundesamt für Verfassungsschutz, 2023). Der bayerische Verfassungsschutz weist auf ca. 1150 Anhänger:innen hin, womit Bayern zu einem der Schwerpunkte der „Grauen Wölfe“ in Deutschland zählt (Bayerisches Staatsministerium des Innern, 2023, 117 ff.). Diese sind u. a. auf kulturellen, religiösen und sportlichen Veranstaltungen aktiv, zudem weisen sie sich als Selbsthilfeorganisation von und für (vermeintliche) Türk*innen aus. Sie treten als engagierte Selbstorganisation auf und werden so Ansprechpartner*innen für bspw. die Migrationssozialarbeit (Bozay 2017a). Sie kooperieren mit verschiedenen Vereinen und sind damit im Alltag von Menschen mit Türkeibezug integriert. Aber auch über direkte Kooperationen zwischen ‚Grauen Wölfen‘ und dem deutschen Rechtsextremismus wird berichtet (Sembol 2016)“. (Ortner & Kökten, 2024, S. 4).

¹⁴⁷ e.g. aktuell ARD, 2025.

Menschen auf eine vermeintliche Nähe zur PKK und deren Gründer Abdullah Öcalan („Apo“) reduziert und ihre Existenz gleichsetzt mit einem Feindbild, das ausgelöscht werden soll. Die interviewte Person hat sich aus Sorge vor Angriffen teils von Freunden nach Hause begleiten lassen. Denn die genannten Gruppierungen schrecken laut Studienlage und Beispielen aus den Interviews auch vor Gewalt nicht zurück.¹⁴⁸ Ein Kulturschaffender und deshalb öffentlich sichtbarer Interviewpartner berichtet:

„Übers Internet habe ich sehr krasse Nachrichten immer bekommen [...] mit jeder Veröffentlichung kam immer so eine Hasswelle aus bestimmten Gruppen. So ob das jetzt Islamisten oder türkische Ecke war. Und es ging dann schon so weit, dass sie mich hier in München sogar angegriffen haben und ich krankenhausreif geschlagen wurde und zweimal operiert werden musste von fünf Faschisten hier, die mich im Bus irgendwie erkannt haben und dann auf uns losgegangen sind. Und ich denke, ich hatte damals eine Phase, wo ich das Gefühl hatte, dass man in Deutschland einfach wegschaut, was [...] Rassismus angeht gegenüber den Kurden.“ (E18-2_Abs. 18)

Hier zeigt sich, wie Gewalt ausgeübt und gleichzeitig durch Behörden nicht als Diskriminierung eingeordnet wird, denn der Vorfall wurde von der Polizei als „Türken-Kurden-Konflikt“ eingeordnet, nicht als rassistischer Angriff, wie die Person kritisiert. Die offenbar starke Präsenz der Grauen Wölfe in München bzw. Bayern verstärkt diese wahrgenommene Bedrohungslage zusätzlich. Kurd*innen in München wünschen sich für dieses Problem eine erhöhte Aufmerksamkeit und entsprechende Maßnahmen. Ein Verbot der Grauen Wölfe und der ultranationalistischen Ülkücü-Bewegung beispielsweise wird seit langem auch über München hinaus von verschiedenen Akteuren gefordert¹⁴⁹, ist aber bisher noch nicht umgesetzt worden. Gleichzeitig gilt es aus unserer Sicht zu überlegen, wie wechselseitige Ressentiments und Vorurteile der in „Verletzungsverhältnisse“ verstrickten Gruppen jenseits rechtsextremistischer Entwicklungen langfristig abgebaut werden können, da wir die Gefahr sehen, dass konflikthafte Intergruppenbeziehungen sich verstärken bzw. verstetigen können.

6.2.2 Diskriminierung aufgrund von Religionszugehörigkeit

Diskriminierung richtet sich nicht nur gegen kurdische Identität, die an religiösen Orten stattfinden kann, sondern teils auch gegen religiöse Zugehörigkeiten. Genannt werden Vorfälle in Moscheen bzw. Gemeinden der DITIB¹⁵⁰, das ist die größte islamische Organisation in Deutschland. Sie steht unter der Führung der türkischen Religionsbehörde Diyanet, die unmittelbar von der Regierung kontrolliert wird und dem Präsidenten unterstellt ist. Viele Kurd*innen erleben die Moscheen offenbar nicht als Orte religiöser Gemeinschaft, sondern als Räume der Einschüchterung, in denen sie mit nationalistischen Predigten und symbolischen Ritualen konfrontiert werden, die ihre Zugehörigkeit infrage stellen.¹⁵¹ Eine Befragte berichtet:

¹⁴⁸ Ortner & Kökten, 2024.

¹⁴⁹ Vgl. Blanke, 2023; Deutscher Bundestag, 2023.

¹⁵⁰ Die DITIB geriet in den letzten Jahren vermehrt in die Kritik, weil ihr eine parteipolitische Instrumentalisierung durch die türkische Regierung und fehlende Unabhängigkeit vorgeworfen wurde (e.g. SWR, 05.02.2025, „Eren Güvercin fordert neue Islam-Politik“). In Hessen wurde die Zusammenarbeit mit der DITIB 2020 zeitweilig ausgesetzt mit der Begründung, dass keine Unabhängigkeit vom Ausland gewährleistet werden könne, nachdem einige kritische Vorfälle in DITIB-unterstellten Moscheen der Öffentlichkeit bekannt wurden. Etwa wurde im Kontext der sogenannten „Operation Olivenzweig“ „für die türkische Armee und ihre militärische Invasion in die syrisch-kurdische Provinz Afrin gebetet und es fanden Theateraufführungen statt, in denen Kinder den Einmarsch nach Syrien wie auch Kriegsszenen aus dem Ersten Weltkrieg nachgespielt hatten“ (Tornau, 2019, zitiert in Babacan, 2021, S. 93).

¹⁵¹ Vgl. auch Babacan, 2021.

„[U]nd zwar die fehlende Räumlichkeit und somit, dass die Möglichkeit von Treffen unter ausschließlich muslimischen Kurd*innen [nicht möglich ist], was dazu führt, dass sich muslimische Kurd*innen dann eben in anderen Gemeinderäumen anderer Ethnien finden. [...] oft auch in türkischen Gemeinden und auch damit in DITIB-Gemeinden, wo eben man sehr schnell mit seinem seiner kurdischen Identität konfrontiert wird. [...] Und es geht schon damit los, dass man dann eben dann sagt ja, okay, ich kann jetzt Türkisch und dann gehe ich halt einfach in so eine Gemeinde, dann kann ich halt mein Freitagsgebet verrichten [...] oder an Ramadan gehe ich hin und dann kann ich halt wenigstens in einer Gemeinschaft sein oder einfach, ja, mein spirituelles Konto hier auffüllen. Aber dann geht man hin und dann fängt das schon damit an, dass man betet für die türkische Armee, für das türkische Volk und das Besiegen von Feinden. Und mit Feinden sind aber sehr schnell auch wieder Kurden gemeint. [...] Also ich würde nicht sagen, dass diese Räumlichkeiten und diese Communities Safe Spaces sind für Kurd*innen, egal ob sie sunnitisch sind oder nicht.“ (E11-2_Abs. 14)

Während im vorangehenden Beispiel trotz der gemeinsamen Religion die kurdische Identität in den Fokus rückte, erfahren Alevit*innen in München Diskriminierung (auch) aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit. Insbesondere ist das Verhältnis zwischen alevitischen und sunnitischen Personen türkischer Herkunft durch die Geschichte der Gruppen in den Herkunftsregionen und vergangene Gewalt gegenüber Alevit*innen auch in Deutschland teils belastet und spannungsgeladen.¹⁵² Wechselseitige Vorurteile und (historisch tradierte) Diskriminierung gegenüber Alevit*innen gibt es dementsprechend auch in München, wie uns Interviewpartner*innen berichten.

„Und den Rassismus, den ich erlebt habe, war komplett aus der aus der Türkei. Eben weil ich gesagt habe, ich bin Kurde, da musste ich gar nicht politisch aktiv sein. Und dann, wenn noch dazu kam, dass zum Beispiel meine Mutter-Seite alevitische Kurden sind, meine Vater-Seite atheistische Kurden, ex-muslimische Kurden, meine Mutter-Seite [...] noch Aleviten waren und ich gesehen habe, wie die mit diesem Thema umgegangen sind, als bei Ihnen noch mal die religiöse Komponente kam. Also dass Sie nicht nur Angst hatten zu sagen, woher Sie kommen, sondern auch noch, woran Sie glauben.“ (E20-1_Abs. 8)

Deutlich wird, dass alevitische Kurd*innen Mehrfachdiskriminierung wegen ihrer kurdischen Zugehörigkeit und ihres alevitischen Glaubens erfahren können.

Die religiöse Vielfalt innerhalb der kurdischen Community stellt einen Mehrwert dar, der jedoch Spannungen mit sich bringt. Muslimische Kurd*innen sehen sich in türkisch dominierten Moscheen mit Exklusion konfrontiert und erleben dennoch antimuslimischen Rassismus der Mehrheitsgesellschaft, während Alevit*innen eine doppelte Marginalisierung aufgrund ethnischer und religiöser Zugehörigkeit erfahren. Ezid*innen können aufgrund vergangener Verfolgungserfahrungen als besonders vulnerabel angesehen werden – sie berichten von retraumatisierenden Erfahrungen. Ihrer Aussage nach liegt die Ursache hierfür darin begründet, dass ihre Glaubenszugehörigkeit bereits in den Herkunftsstaaten als legitimatorischer Hintergrund für Gewalt herangezogen wurde.¹⁵³

Schließlich ist auch Diskriminierung von Menschen, die keiner Glaubensrichtung folgen bzw. sich als Atheist*innen bezeichnen, durch Angehörige von Religionsgemeinschaften zu nennen. Es wird von wiederholten Situationen berichtet, in denen Menschen sich wegen ihres Atheismus vor anderen rechtfertigen mussten:

¹⁵² Tepeli, 2023, 2024; sowie die Beiträge in Gudehus & Husenbeth, 2023.

¹⁵³ Da Ezid*innen für diese Studie nicht interviewt werden konnten bzw. wollten, basiert die Erkenntnis auf Protokollen von Feldgesprächen. In diesen wurde die Vulnerabilität und der Unterstützungsbedarf von Ezid*innen besonders hervorgehoben. In Bezug auf die Erfahrungen und Bedarfe von Ezid*innen könnten mit einer eigenen Studie genauere Erkenntnisse gewonnen werden, weshalb wir zu einer Befragung dieser Gruppe raten möchten.

„Ich war damals als Werkstudentin an einer Kasse gearbeitet am Anfang meines Studiums und jemand hat zu mir gekommen: ‚Ich habe es verstanden, dass sie sprechen Sorani.‘ Ich habe auch Sorani gesprochen [...] Dann sie war so: ‚Bist du Moslem?‘ Ich war so: ‚Nein.‘ [Sie sagt] ‚Aber warum? Das ist schade, dass...‘ und [ich antworte] ‚Oh, come on. Du willst nicht hier darüber mit mir reden? Ich komme von Iran. Ich bin die letzte Person, die kann gut über Religion sprechen.‘ Aber ich sage euch, das ist meine persönliche Perspektive.“ (E29-1_Abs. 13)

6.2.3 Mehrdimensionale Diskriminierung in Geschlechterverhältnissen

Kurdische **Frauen*** schildern Erfahrungen der Mehrfachdiskriminierung: als Migrant*innen, als Muslim*innen, als Kurd*innen und/oder als Frauen*. Frauen* können neben antikurdischem etwa antimuslimischem Rassismus seitens der Mehrheitsgesellschaft erleben, wenn sie ein Kopftuch tragen und sich dadurch als Muslima zu erkennen geben.

„[D]a muss man als Frau dann noch mal mehr, äh, ja einstecken. [...] Dann ist man muslimisch und dann ist man kurdisch und dann trägt man vielleicht Kopftuch und dann ist man auf so vielen Ebenen schon so im Nachteil.“ (E11-2_Abs. 90)

„Also erst mal Frau. Ich denke, das Frausein steht ganz oft im Vordergrund, weil das Erste, was man wahrnimmt, ist eine Frau und an zweiter Stelle [...] das ausländisch sein, das südländisch sein, weil wie gesagt kurdisch sein, das steht mir ja nicht auf der Stirn geschrieben, außer ich laufe mit so einer Kurdistankette rum oder was auch immer. Aber genau, man wird halt als eine südländische Frau wahrgenommen. Und wenn jetzt jemand mit mir dabei ist, eine Freundin von mir, die Kopftuch trägt, dann eventuell sogar noch als südländische muslimische Frau und dann wird man so von allen Richtungen irgendwie nicht gemocht oder angeguckt, angestarrt.“ (GR6_Abs. 131)

Gerade junge Frauen* berichten zudem von Erfahrungen mit rassistischem „Bodyshaming“ aufgrund ihrer „dunklen“ Körperbehaarung oder aufdringliche Blicke, die an öffentlichen Orten Unwohlsein verursachen (GR6_Abs. 117-135).

Darüber hinaus stoßen Frauen* auch auf Einschränkungen, etwa bezüglich traditioneller Geschlechtervorstellungen (E11-2_Abs. 90; auch E12-1; GR5; E26-2). Interviewte berichten etwa von Eigeninitiative beim Versuch, von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen* bzw. Familien zu helfen, jedoch wünschen sich viele dabei professionelle und niedrigschwellige Unterstützung (GR5_Abs. 281-282). Denn Hilfsangebote, besonders muttersprachliche, werden als unzureichend wahrgenommen (E27-1_Abs. 66; GR4_Abs. 178). Probleme innerhalb der Gruppe sind u.a. deshalb nicht außerhalb struktureller Kontexte zu betrachten. Verfügbare Angebote und Ressourcen sind ein wichtiger Aspekt von Emanzipationsmöglichkeiten.

Strukturelle Benachteiligung migrierter Frauen* spielen im Kontext intersektionaler Diskriminierung auch eine Rolle, da sie eigene Bedürfnisse, etwa den Erwerb von Sprachkenntnissen, durch Sorgearbeit und Existenzsicherung oftmals hätten zurückstellen müssen:

„Wenn du [...] überleben möchtest, ist natürlich erstmal diese finanzielle Unabhängigkeit. Also das heißt sie hat dann arbeiten müssen und deswegen hat sie auch ihre Deutschkenntnisse nicht aufgebessert [...] und deswegen ist sie auch so ein bisschen verloren gegangen.“ (GR3_Abs. 146, auch GR3_Abs. 160)

Dies sind Aspekte, die auch auf eine Lücke bei der Unterstützung von migrierten Frauen* mit Sorgeverpflichtungen in der Münchener Ankunfts-gesellschaft zurückgehen können.

Auf der anderen Seite werden auch positive Geschlechterbilder unter Kurd*innen thematisiert. Das Bild der kurdischen Kämpfer*in oder der Frauenproteste im Rojhalat/Iran habe trotz der teils stereotypen Darstellung eine Chance der Emanzipation für Frauen* und Veränderung der Sicht ihrer Familienmitglieder eröffnet, wie manche anmerken (E18-2; GR6; GR7). Strukturelle

Nachteile durch Migration mischen sich hier mit stereotypen Annahmen über Verbote für kurdische Mädchen*.

„Nein, ich habe kein Auslandssemester gemacht. Korrekt. Aber es hat nichts mit meiner Herkunft zu tun. Es hat nichts damit zu tun, dass ich eine Frau bin und das aus dem Elternhaus vielleicht verboten bekommen habe.“ [Ich wünsche mir,] dass solche Fragen einfach in Zukunft vielleicht nicht mehr gegeben sind.“ (P08_Abs. 70)

Die vielschichtigen und unterschiedlichen Erfahrungen von kurdischen Frauen* zwischen Vulnerabilität und Emanzipation und die divergierenden Zuschreibungen von verschiedenen Seiten machen deutlich, dass die intersektionale Perspektive – also das Zusammenspiel von Geschlecht, Ethnizität und Migration – unverzichtbar für das Verständnis ihrer Lebensrealitäten und Diskriminierungsrisiken ist.

Auch **LGBTI* und queere Menschen** waren Thema in der Studie. LGBTI*-Personen bleiben in der Community allerdings weitgehend unsichtbar: „[A]lso Feminismus, LGBTIQ, das sind Themen, die tauchen nicht auf.“ (E17-1_Abs. 53), erklärt eine Befragte. Sichtbarkeit und Anerkennung fehlen, Tabuisierung ist stark ausgeprägt und ein Wandel wird als langfristige Aufgabe gesehen (GR4-P2_Abs. 52; auch E17-2). Der Bedarf an queeren Schutzräumen ist groß – wie einige wenige queere Stimmen in der Studie deutlich machen (P07-1). Eine Person schildert, wie sie selbst bemüht ist, die Verhältnisse zu verändern.

„[...] Also ich wurde jetzt auch nicht so erzogen, so als wäre das was Normales. Ich müsste eigentlich eher meine Eltern erziehen. Und bis heute, wenn ich mitlaufen beim Christopher Street Day, dann fragt mich mein Vater jedes Jahr ‚Bist du lesbisch, wieso gehst du dahin‘ und so? Und dann habe ich jedes Mal die gleiche Antwort ‚Ja, und wenn, was passiert dann?‘. [...] Also vor allem, weil man hier irgendwie aufwächst und so weiß man ja, wie man sich zu verhalten hat, um in der kurdischen Community gut anzukommen. Und ich glaube, wenn man queer ist, ist es wahrscheinlich dann noch mal so obendrauf. Aber ja, deswegen ist es wahrscheinlich was sehr Unsichtbares von außen.“ (GR4-P2_Abs. 52)

Eine ältere Person schildert, dass sie ihre Vorurteile durch die Bekanntschaft mit einer homosexuellen Person hinterfragt und abgebaut habe (E26-2_Abs. 157).

Die Analyse zeigt, dass soziale Situation, Geschlecht, Ethnizität und Religion ineinandergreifen und spezifische Risiken für Diskriminierung bergen, aber je nach Kontext auch Chancen erzeugen können. Innerhalb der kurdischen Community gibt es Akteure, die eine kritische Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen einfordern und vorantreiben (s. Abschnitt 6.3.3). Prozesse der kritischen Reflexion, Selbstermächtigung und Entwicklung, die aus der Community bereits angestoßen werden, sollten aus unserer Sicht unterstützt werden.

6.3 Perspektiven junger Menschen und die Bedeutung von Generationenverhältnissen

Perspektiven, Erfahrungen und Aushandlungsprozesse **junger Kurd*innen** in München waren ein weiterer Schwerpunkt der Studie. Während Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen bereits diskutiert wurden, wird hier kurz auf Fragen der Zugehörigkeit und der Generationenverhältnisse eingegangen, die mit den vorangehenden Themen verknüpft sind.

6.3.1 Mehrfachzugehörigkeit und Identitätssuche junger Kurd*innen

Junge Kurd*innen in München verhandeln ihre Zugehörigkeit zwischen Herkunft, Mehrheitsgesellschaft und familiären Erwartungen. Viele betonen Mehrfachzugehörigkeit: “[U]nd zu Hause

habe ich immer das kurdische Leben und draußen das deutsche Leben und habe mich an beide Nationalitäten gewöhnt und finde, ich bin auch beides“ (E18-1_Abs. 4). Andere berichten eher von einer Suche nach Zugehörigkeit, die auch mit den Erfahrungen der Nicht-Zugehörigkeit in der deutschen Gesellschaft zusammenhängt: „Aber dann immer wieder: Oh, jetzt bin ich doch am falschen Platz. [...] Und mit meinen eigenen Leuten bin ich aber auch nicht so eng. Und ja, das ist so eine Suche nach dem Ort, so ein Stück irgendwie so wo finde ich irgendwie einen Anschluss“ (GR4_Abs. 30). Auch die Spiegelung durch die Begegnung mit anderen Kurd*innen, die Möglichkeit der Identifizierung und Selbstvergewisserung und der Wunsch nach Erfahrungsaustausch wird betont. Das Fehlen dieser Möglichkeit wird vor dem Hintergrund des Absprechens kurdischer Identität als Problem beschrieben:

„[H]ätte ich auch wirklich meine zwei Cousins nicht [...] Es waren auch Geflüchtete aus dem Irak und man ist zusammen groß geworden. [...] Hätte ich die nicht, ich glaube, ich wäre, ich hätte mir das Leben genommen. Ich bin ganz ehrlich jetzt am Tisch. Nee, ich glaube, das war wirklich so ein Ich bin nicht allein. Es gibt noch zwei Schwestern, die sind genauso wie ich. Das war so ein Zeichen, wo ich mir dachte Okay, hey, mich gibt es.“ (GR6_Abs. 401 – 404)

Gleichzeitig suchen junge Kurd*innen, wie andere ihrer Generation auch, nach neuen Orientierungen und Möglichkeiten der Selbstverwirklichung:

„Die jungen Menschen begreifen sich als eine von vielen Identitäten [...] Und ich sehe bei meiner Schwester oder bei der Gen Z diese Kinder, die man auch oft beleidigt hat, sieht man da wiederum eine andere Art von Politisierung. Die Politisierung ist viel mehr auf internationaler bzw. auf gleichberechtigter Ebene. Da widerspricht der Gedanke der eigenen kurdischen Identität. Auch das Bedürfnis nach einem eigenen Staat widerspricht diesem Gleichheitsprinzip. Dass diese Generation gerade propagiert, beispielsweise die Klimakrise, beispielsweise das Zunehmen von der Ungleichheit von Frau und Mann. Da gibt es wieder so eine Tendenz, Teil etwas Großen und Ganzen zu sein. Und da bin ich gespannt, was in den nächsten Generationen kommt.“ (E20-1_Abs. 12)

Weniger Vereinsarbeit, mehr Engagement in globalen und universalen Fragen wie Klima oder Gendergerechtigkeit, Schmieden von Plänen zu Familiengründung und Partnerschaft, und nicht zuletzt die Gestaltung ihres Bildungs- und Berufsweges sowie die Teilhabe an der Gesellschaft seien Themen junger Erwachsener.

6.3.2 Verhältnisse zu den Elterngenerationen

Jüngere Kurd*innen thematisieren in besonderem Maße die Verhältnisse zu den Eltern(generationen) und der kurdischen Community. Mehrere Gesprächspartner*innen thematisieren, dass Kurdischsein und intergenerationale Beziehungen im besonderen Maß an eine Geschichte der Flucht und Verfolgung oder Diskriminierung geknüpft sind. **Ältere Kurd*innen** hätten teils heute noch Angst vor Auslöschung, wie Nachkommen erklären.

„Weil wir ja quasi so lange unterdrückt worden sind und versucht wurden, die Kurden auszulöschen, dass wir nur eine andere Nationalität heiratet, dass die [Eltern] Angst haben, dass du deine eigene quasi irgendwann mal selber vergisst.“ (GR4_Abs. 61)

„Das sind die Älteren, die wirklich Angst haben, dass die Kinder dann assimiliert werden, dass sie dann von Kultur, von Religion entfernt werden. Das kenne ich aus meiner Jugend.“ (GR5_Abs. 287).

Diese Konflikte sind eingebettet in die transgenerationale Weitergabe traumatischer Erfahrungen.¹⁵⁴ Eine interviewte Person spricht von einem „*gesamtraumatischen Zustand*“ (GR5_Abs. 221) der intergenerationalen Beziehungen. Gleichzeitig fehlt es vielen Älteren an Deutschkenntnissen

¹⁵⁴ Baser & Toivanen, 2024 ; Kizilhan et al., 2021; Six-Hohenbalken, 2019.

(GR5_ Abs. 276, auch GR4; E26-3). Dies führt zu Rollenumkehrungen und Belastungen bei den Kindern, die Aufgaben transkultureller Vermittlung, Übersetzung und intergenerationeller Beziehungspflege und Kommunikation (GR5; GR4; E26-3) übernehmen (müssen):

„Also dass wir gar nicht unsere Kindheit... so Kinder waren, sondern wirklich so als Erwachsener, Dolmetscher, Übersetzer, Freunde. Meine Mutter hat dann über wirklich was mit anderen nicht sprechen konnte, mit mir gesprochen, dass dann du als Kind gar nicht die Möglichkeit [hattest], deine Kindheit zu leben, sondern weil du ständig mit dem Haushalt beschäftigt bist.“ (GR5_ Abs. 276)

Solche parentifizierenden Aufgaben könnten allerdings teils durch eine ausreichende Anzahl an zu Verfügung stehenden Dolmetscher*innen vermieden werden. Junge Menschen fordern deshalb mehr Dolmetscher*innen sowie Bildungs- und Sprachangebote für ältere Generationen.¹⁵⁵ Auch ein Bedarf an migrations- und kultursensibler Altenpflege (E25-2; GR3) sowie an generationsübergreifenden Begegnungsorten sowie Orte nur für jüngere und ältere (GR5; GR4; GR1) wurde angesprochen.

6.3.3 Dynamiken bei den Einstellungen junger Kurden*

Während ältere Kurd*innen oft traditionellen Strukturen und Geschlechterbildern zugeneigt seien, stellen jüngere Kurd*innen der zweiten und dritten Generation von Zuwander*innen diese teils infrage. Hier sind Perspektiven **junger Männer*** aufschlussreich. Einige junge Männer* beginnen, sich mit patriarchalen Mustern kritisch auseinanderzusetzen und solidarisieren sich mit den Frauen* (GR4_Abs. 124, auch GR5)

„Ich habe da ein krasses Gefühl dafür entwickelt, da ich ohne Vater aufgewachsen bin und meine Mutter einfach sehr feministisch war und uns so erzogen hat. Sozusagen von der Perspektive her. Ja, und wie auch eine Realität natürlich gesehen haben, so wie Frauen unterdrückt werden, so in vielen Bereichen. Genau dafür hat sich deswegen auch ein anderes Gefühl dazu. Zu dieser Thematik.“ (E18-2_Abs. 175)

Über andere junge Männer* wurde berichtet, dass sie Gefahr laufen, sich in Perspektivlosigkeit zu verlieren. Als Ursache werden hierbei Diskriminierungserfahrungen¹⁵⁶, fehlende Anerkennung von Migrant*innen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft, Bildungsnachteile und soziale oder familiäre Probleme genannt (E24-2; E26-3; E12-1). Solche Erfahrungen können Prozesse der Marginalisierung und Entfremdung verstärken und das Bedürfnis nach alternativen Formen von Zugehörigkeit und Selbstbehauptung fördern - mitunter verbunden mit einer verstärkten Orientierung an identitätsbasierten, konfrontativen Haltungen. Vor allem die Eskalation von Intergruppenkonflikten zwischen kurdischen und türkischen Jugendlichen wird von Interviewten als Gefahr für sozialen Zusammenhalt gesehen (E26-3_Abs. 200).

Ein jugendlicher Interviewpartner berichtet aber auch von gegenteiligen Entwicklungen unter jüngeren Menschen, in denen sich die Gruppenkonflikte und der antikurdische Rassismus allmählich entschärfen.

„Aber mittlerweile muss ich ehrlich sagen, dass in München sehr, sehr normal geworden ist. Also dass Kurden und auch Türken, Iraker, Syrer, Iraner. Also dass wir uns alle gut verstehen, muss ich ehrlich sagen. Also wir haben auch jetzt in unserem Freundeskreis viele Türken, Iraner, Iraker, Afghanen, also das ist alles multikulti mittlerweile.“ (E30-1_Absatz 20)

¹⁵⁵ Vgl. der Roman von Durgun, 2025, „Mama, bitte lern Deutsch“ der genau dieses Thema adressiert.

¹⁵⁶ Zum Zusammenhang von Radikalisierung und Diskriminierung e.g. Hößl, 2022.

Gerade die Tatsache, in Deutschland geboren zu sein und die Erfahrungen der Gewalt, die Eltern oft erlitten haben, nicht gemacht zu haben, wird hier als Vorteil und Chance begriffen:

„Weil es dann weitere Generationen, dann sind es nicht mehr die erste Generation, die nur das mitbekommen hat, was dort vor Ort war, sondern auch hier, dass man friedlich miteinander leben kann. [...] Und deswegen haben wir jetzt sozusagen den Vorteil, dass sie sozusagen die nächsten Generationen sind und jetzt unter uns allen sehr, sehr gute Verhältnisse herrschen. Also ich muss sagen, ich habe viele türkische Freunde. Wir lachen gemeinsam. Vielleicht gibt es mal so politische Debatten, wo man sich nicht einig ist. Aber das gehört ja, das gehört dazu. Aber man respektiert sich, man schätzt sich. Da wird jetzt keiner ausgeschlossen oder anders betrachtet, weil er eine andere Nation oder Ethnie hat.“ (E30-1_Absatz 24)

Es wäre aus unserer Sicht wünschenswert, Formate zu entwickeln, die gezielt den Abbau von Vorurteilen und die Förderung eines respektvollen Umgangs unterstützen – etwa in Form schulischer Bildungsinitiativen, die Stereotype reflektieren, Wissen über Kurd*innen vermitteln und für unterschiedliche Ausprägungen von Rassismus sensibilisieren.

6.3.4 Wunsch nach zielgruppengerechten Angeboten

Vor dem Hintergrund der bisher erörterten Aspekte erklärt sich auch der Wunsch nach spezifischen Angeboten für die Zielgruppe der Kurd*innen. Ein Bedarf an Psychotherapie für die Aufarbeitung vergangener Erlebnisse von Kurd*innen scheint generationenübergreifend nicht ausreichend gedeckt, wie zwei Kurd*innen der 2. Generation erklären:

„Ich habe jahrelang für meine Mama nach einem kurdischen Psychologen gesucht, beispielsweise gesagt, sie soll einfach mal hingehen und sich auskotzen. Entschuldigung, gibt es nicht. Gibt es nicht.“ (E27-1_Abs. 66)

„Ich denke, es gibt einige türkische und auch anderssprachige Therapeuten, aber so kurdische habe ich glaube ich hier in München zumindest noch nicht gefunden.“ (GR6_Abs. 244)

Insbesondere der Bedarf bzw. Mangel an kultur- bzw. herkunfts- und rassismussensiblen Psychotherapieangeboten für mehrfach von Marginalisierung und Diskriminierung betroffenen Menschen wird hervorgehoben. Generell besteht gruppenübergreifend ein zentraler Wunsch in der Ausweitung zielgruppengerechter Angebote und Artikulationsräume.

„Aber es gibt tatsächlich für Kurden im Moment aktuell, also aus den Kriegsgebieten Irak, Syrien usw. tatsächlich einen Bedarf nach muttersprachlicher Beratung, Therapie usw. Das sollte eigentlich immer aktuell [sein]. Da sollte man was machen [...]“ (E12-1, Abs. 96)

„Und dann braucht man jemanden, der wirklich dieses Wissen hat und die Leute auch aufklärt.“ (GR5_Abs. 287)

Die Ergebnisse in Bezug auf Generationen und Geschlechterthematiken zeigen: Generationen- und Geschlechterverhältnisse in der kurdischen Community in München sind durch dynamische und teils konflikthafte Aushandlungsprozesse geprägt, bergen aber auch Chancen. Junge Kurd*innen fordern Räume für Selbstbestimmung und Dialog. Frauen* und queere Menschen machen auf bestehende Ungleichheiten aufmerksam und wünschen sich niedrigschwellige Anlaufstellen in Beratung und Therapie und Reflexionen untereinander. Ältere Generationen geben Erfahrungen weiter, die sowohl Halt als auch Belastung darstellen. Im Sinne einer diskriminierungssensiblen Gesellschaft gilt es, Räume für Begegnung, Beratung und Empowerment zu schaffen, intergenerationale Kommunikation zu fördern und patriarchale Strukturen durch Stärkung von Frauen* und LGBTIQ* generell abzubauen, ohne bestimmte Gruppen dabei zu stigmatisieren. Um verschiedene Dimensionen und Aspekte von Diskriminierung in ihrer Komplexität berücksichtigen zu können,

sollte in den entsprechenden Beratungs- und Anlaufstellen auf intersektionale Herangehensweisen geachtet werden, die auch kurdische Lebensrealitäten und Erfahrungen berücksichtigen.

6.4 Heutige Lebensrealitäten: Diversität, multiple Herausforderungen und Ressourcen zwischen Rassismus und Empowerment

München wurde für viele migrierte Kurd*innen und ihre Nachkommen zu einem Ort des Schutzes, des Neubeginns, des gesellschaftlichen Engagements und der Pflege kultureller Praktiken etwa der Sprache, von Festen sowie künstlerischen und literarischen Aktivitäten. Die kurdische Community in München ist ausgesprochen vielfältig – geprägt von unterschiedlichen Herkunftsregionen, Religionszugehörigkeiten, Generationen und politischen Orientierungen. Viele jüngere Kurd*innen sind bereits in München geboren und aufgewachsen und bewegen sich im Spannungsfeld zwischen Diasporaerfahrungen, lokaler Verwurzelung und neuen sozialen wie politischen Herausforderungen. Die Stadt fungiert dabei als Raum der Bewegung, der Transformation und der Aushandlung von Zugehörigkeit und öffentlicher Präsenz – für Einzelne ebenso wie für die Community und die postmigrantische Stadtgesellschaft insgesamt. Vor diesem Hintergrund erscheint München nicht nur als Ankunftsort, sondern als Kontaktzone, in der zwischen Tradition und Transformation neue soziale, kulturelle und politische Lebenswelten entstehen.¹⁵⁷

Jede dritte Lebensgeschichte in Großstädten wie München ist heute migrationsgeprägt.¹⁵⁸ Infolge transnationaler Mobilität verfügen die meisten Menschen über familiäre und soziale Bezüge in verschiedenen Ländern; ihre Biografien sind global verwoben und prägen die städtischen Erfahrungsräume. Ausschlaggebend für politisches Handeln sind daher nicht nur die Herkunft und familiäre Erfahrungen, sondern auch die Vielfalt geistiger, sozialer und kultureller Möglichkeiten und Einflüsse, die sich lokal darbieten, genutzt und entwickelt werden. Gerade in diesem Kontext treten die kreativen Potenziale von Migrationsbewegungen hervor, die es nicht nur defizitär, sondern als urbane Ressourcen und postmigrantische Realität zu begreifen gilt.¹⁵⁹

Der sicherheitspolitische Blick auf Kurd*innen in München

Eine zentrale Herausforderung besteht darin, dass kurdische Akteur*innen häufig im Rahmen einer sicherheitspolitischen Perspektive zum Thema gemacht werden, in der Demonstrationen, Vereine und politische Organisationen primär unter dem Aspekt der Extremismusprävention betrachtet und entsprechend verstärkt überwacht werden. Diese sicherheitsorientierte Rahmung wirkt sich auf unterschiedliche Lebensbereiche aus, etwa in Form von Diskriminierungserfahrungen, aufenthaltsrechtlichen Einschränkungen oder erschwerten Zugängen zum Arbeitsmarkt. Das Verbot der PKK (die sich mittlerweile selbst aufgelöst hat) hat – unabhängig von der politischen Bewertung – zu einer verstärkten Bewertung kurdischer Identitäten als „problematisch“ beigetragen, wodurch Kurd*innen über Jahrzehnte hinweg als „Verdachtsgemeinschaft“ wahrgenommen wurden. In Reaktion auf diese Wahrnehmung (des Generalverdachts) entwickeln Kurd*innen unterschiedliche Strategien im Umgang mit ihrer Identität: Einige versuchen, ihre Zugehörigkeit im Alltag, in der Schule, im Beruf oder als Unternehmer*innen möglichst unsichtbar zu halten, soweit Name, Geburtsort oder Akzent sie nicht offenbaren. Andere wählen bewusst den gegenteiligen Weg und betonen ihre kurdische Identität explizit, um der Unsichtbarkeit entgegenzuwirken

¹⁵⁷ Meixner & Yildiz, 2025; Yildiz, 2017.

¹⁵⁸ Landeshauptstadt München, 2024.

¹⁵⁹ Hess, 2015; Yildiz & Hill, 2015.

und politische oder kulturelle Präsenz zu zeigen. Dadurch ist die Betonung der kurdischen Identität eng mit Erfahrungen in Deutschland bzw. München verknüpft.

Kulturelles, soziales und politisches Engagement in München

Kurd*innen prägen das öffentliche Leben Münchens seit Jahrzehnten. Ihr Engagement erstreckt sich über Kultur (z. B. Kurdische Filmtage, Medienbeiträge, Newroz-Fest), Religion und interreligiöse Kooperationen, kommunalpolitische Partizipation (Parteien, Migrationsbeirat, Gewerkschaften) sowie breit gefächerte soziale Unterstützungsleistungen. Einzelne engagierte Kurd*innen aus Kultur, Musik oder Politik wirken als Rollenvorbilder, stiften symbolisches Kapital und erzeugen Sichtbarkeit.¹⁶⁰ Besonders wirksam sind niedrigschwellige, häufig unsichtbare Infrastrukturen der Hilfe – etwa Begleitung bei Behördenangelegenheiten, Übersetzungstätigkeiten, Orientierung im Bildungssystem oder psychosoziale Unterstützung für neu zugewanderte Menschen. Diese Tätigkeiten werden von vielen Akteur*innen als selbstverständlich verstanden, sind jedoch ressourcenintensiv und teils belastend. Für eine nachhaltige Stärkung dieses Engagements bedarf es Anerkennung, struktureller Förderung und der Entlastung ehrenamtlicher Strukturen (z. B. durch städtische Beratungsangebote, mehrsprachige Informationszugänge und bezahlte Koordinationsstellen).

Heutige Lebensrealitäten

Die Lebensrealitäten der Kurd*innen in München sind vielfältig und dynamisch. Jüngere Generationen, insbesondere Frauen*, sind oft Bildungsaufsteigerinnen und prägen zunehmend das akademische und berufliche Leben der Stadt. Zugleich erfahren viele weiterhin Diskriminierung, die sowohl von Teilen der Mehrheitsgesellschaft als auch von migrantischen Gruppen, insbesondere türkisch-ultranationalistischen Strömungen, ausgeht. Neu zugewanderte Kurd*innen stehen zudem vor den Herausforderungen etwa der Sprachaneignung und bürokratischer Verfahren. Die verschiedenen Flucht- und Migrationsphasen haben dabei nicht nur die demografische Zusammensetzung, sondern auch die Formen kollektiver Organisation, politischer Teilhabe und kulturellen Ausdrucks nachhaltig geprägt.

¹⁶⁰ Von Befragten genannte historische Beispiele sind etwa die Badirxan-Brüder (vgl. auch Henning, 2018) oder der Sänger Homer Dizayee, ebenso hinzu zählen aktuelle, zeitgenössische Künstler*innen, Musiker*innen und Politiker*innen. Sie wirken als Bezugspunkte für Zugehörigkeit und gesellschaftliche Teilhabe.

7. Rassismus bekämpfen - Teilhabe stärken: Handlungsoptionen

Die Befunde der Studie zeigen, dass Kurd*innen in München von verschiedenen Formen von Rassismus auf struktureller, gesellschaftlicher und individueller Ebene betroffen sind. Dies beschränkt ihre gesellschaftliche Teilhabe, beeinträchtigt möglicherweise Vertrauen in staatliche Strukturen und hemmt politisches und soziales Engagement. Die besonderen Erfahrungen und Bedürfnisse von Kurd*innen wurden lange nicht berücksichtigt oder gar untersucht. Die Studie macht deutlich, dass gezielte Maßnahmen notwendig sind, um Diskriminierung abzubauen, Teilhabe zu stärken und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. Zugleich bieten sich weitere Förderungsmöglichkeiten für das Gedeihen sozialen und kulturellen Lebens und die Teilhabe von Kurd*innen in München. Die folgenden Handlungsempfehlungen sind aus den Ergebnissen der Studie abgeleitet.

Bildung, Wissen und psychosoziale Unterstützung

Bildungs- und Aufklärungsarbeit ist ein zentrales Instrument, um der pauschalen Kriminalisierung von Kurd*innen entgegenzuwirken. Empfehlenswert ist daher die Integration des Themas Antikurdischer Rassismus in bestehende Demokratie- und Bildungsprogramme der Stadt München. Die Untersuchung verdeutlicht, dass Fortbildungen für Fachkräfte in Bildung (insbesondere Schulen), Sozialarbeit (insbesondere Jugendarbeit), Polizei und Verwaltung sinnvoll sind, um Diskriminierung wirksam zu begegnen. Da Diskriminierung sowohl im direkten persönlichen Kontakt, als auch online in den sozialen Medien geschieht¹⁶¹, sind überdies gezielte Maßnahmen zur Handlungskompetenz im digitalen Raum empfehlenswert. Auch eine diskriminierungssensible psychosoziale und gesundheitliche Versorgung – unterstützt durch Dolmetscher*innen und mehrsprachige Informationsmaterialien – erscheint wichtig, um Barrieren im Zugang zur Gesundheitsversorgung abzubauen. Dazu zählt auch die Sicherstellung des Zugangs zu kultursensibler therapeutischer Versorgung. Mehrsprachige Informationen sollten standardmäßig auch in kurdischer Sprache bereitgestellt werden. Bei der Kennzeichnung der Sprache kann auf die Verwendung von Nationalflaggen jeglicher Art verzichtet (z. B. auf Webseiten) und stattdessen konsequent die sprachliche Bezeichnung selbst genutzt werden.

Darüber hinaus wurde betont, dass kulturelle und sprachliche Förderung, etwa durch die Anerkennung und Ermöglichung der Festivitäten (z. B. des Neujahrsfestes Newroz), durch die Förderung weiterer Veranstaltungen und Vereine sowie durch niedrigschwelligen herkunftssprachlichen Unterricht, einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe leisten kann. In Bayern gibt es keinen staatlich verantworteten Herkunftssprachunterricht (mehr), sondern es gilt das Konsularmodell. In München wird der herkunfts- beziehungsweise muttersprachliche Unterricht also ausschließlich von den Konsulaten beziehungsweise den konsularischen Vertretungen bestimmter Herkunftsstaaten in Kooperation mit den Schulbehörden organisiert und verantwortet. Zu berücksichtigen ist dabei, dass viele Kurd*innen aufgrund von politischer Verfolgung aus Herkunftsstaaten geflüchtet sind, die für den Sprachunterricht zuständig sind. Der konsularische Weg, die Kinder herkunftssprachlich in Kurdisch zu beschulen, wurde ihnen nie angeboten und stellt angesichts der sprachlichen Diskriminierung des Kurdischen¹⁶² - teils als Staatspolitik, wie in der Türkei - aktuell keine Option dar. Folglich wird Kurdisch als

¹⁶¹ In unserer Studie gab es in der quantitativen Erhebung Hinweise auf die Bedeutung von Diskriminierung in sozialen Medien bzw. im Internet. Durch den Fokus auf München war dies zwar nicht umfassend Thema, doch vgl. die Ergebnisse von IAKR (2025) und Engin (2025), die das Thema adressieren.

¹⁶² Vgl. Derince, 2025; Ghaderi, 2025b; Hassanpour et al., 2012.

Unterrichtssprache an den Regelschulen Münchens nicht angeboten. Da es keinen kurdischen Staat gibt, gibt es allerdings auch keinen entsprechenden konsularisch organisierten Unterricht in kurdischer Sprache; vorhandene Kursangebote finden überwiegend im Rahmen von Vereinen oder privatinitiiert statt. Sprache ist für Kurd*innen jedoch besonders relevant, da sie Bestandteil kultureller und sozialer Selbstbestimmung sowie intergenerationaler Kommunikation ist und das Verbot sowie die Abwertung kurdischer Sprachen in den Herkunftsstaaten ein zentraler Bestandteil rassistischer Praktiken ist bzw. war. Es wäre daher aus bildungs- und integrationspolitischer Sicht sinnvoll, die Herkunftssprachen von Schüler*innen mit Zuwanderungsgeschichte (nach dem Vorbild anderer Bundesländer) als selbstverständliche Aufgabe des schulischen Bildungsauftrags zu etablieren, anstatt die Verantwortung allein an Konsulate zu delegieren. Hierdurch würde es Kinder kurdischer Herkunftssprache ermöglicht, diese jenseits nationalstaatlicher Rahmungen zu erlernen.

Schließlich stellt die Bearbeitung von kollektiven Verletzungsverhältnissen (etwa zwischen Sunnit*innen und Alevit*innen oder Türk*innen und Kurd*innen in Deutschland) eine Herausforderung für das Zusammenleben dar, denn es besteht die Gefahr der Vertiefung von Ressentiments und Vorurteilen insbesondere der Seite, die aufgrund der Hierarchisierungen in den Herkunftsgesellschaften mit mehr (Definitions- oder Diskurs-)Macht ausgestattet ist. Förderungswürdig erscheinen uns daher Initiativen aus den jeweiligen Communities, die Vorurteile zwischen Angehörigen verschiedener Gruppen und Zugehörigkeiten, insbesondere Menschen türkischer und kurdischer Herkunftsgeschichte, abbauen helfen, Brücken zur wechselseitigen Verständigung bauen und Ethnisierung sowie Stereotypisierungen unter Berücksichtigung der bestehenden Dominanzverhältnisse, Rassismen und vergangener Gewaltausübung entgegenwirken. Ein weiterer zentraler Aspekt, der über Kurd*innen als Zielgruppe hinausgeht, ist die Förderung von Gleichstellung und Gerechtigkeit sowie Schutzräumen für rassifizierte Frauen* und LGBTIQ* (entgegen aktuellen anti-emanzipatorischen Dynamiken in Deutschland) und die Stärkung von Initiativen, die geflüchtete Menschen unterstützen und beraten (entgegen aktuellen bundesweiten Tendenzen zu Mittelkürzungen in diesem Bereich).

Politische und rechtliche Rahmenbedingungen

Die Studie legt nahe, dass die bisherige sicherheitspolitische Fokussierung im Umgang mit Kurd*innen teils zur pauschalen Kriminalisierung kurdischer Organisationen und Personen beigetragen hat. Eine differenziertere Einzelfallprüfung von Bleiberechtschancen in individuellen Fällen könnte hier angebracht sein. Ein verbesserter Zugang zu Aufenthalts- und Bleiberechten könnte die Teilhabechancen und Existenzsicherung kurdischer Münchner*innen und ihrer Familien stärken und langjährige Prekarität abbauen. Vorbilder können Bleiberechtsinitiativen für Langzeitgeduldete in anderen Städten sein¹⁶³ – eine Bearbeitung prekärer Langzeitfälle käme dann evtl. auch anderen Migrant*innen zugute. Die Einrichtung einer unabhängigen Beschwerdestelle sowie verpflichtende Antidiskriminierungstrainings für Behördenmitarbeitende können wirksame Ansätze sein, um Vertrauen der Zielgruppe in staatliche Institutionen zu fördern. Auch regelmäßige Dialogformate zwischen Behörden und der kurdischen Community können Wissensaufbau und Vertrauensbildung stärken. Ebenfalls könnte die städtische Verwaltung, darauf hinwirken, im Rahmen ihrer Bemühungen, um migrationsgesellschaftliche Diversität bei der Anstellung von Personal auch Menschen mit kurdischer Familiengeschichte für eine berufliche Ausbildung und Karriere in der kommunalen Verwaltung zu gewinnen. Zugleich zeigt die Analyse,

¹⁶³ Etwa das Projekt „WIB. Wege ins Bleiberecht“, das beim Flüchtlingsrat Niedersachsen angesiedelt ist, mehr dazu unter <https://www.nds-fluerat.org/ueber-uns/projekte/wib-wege-ins-bleiberecht/>, abgerufen am 05.11.2025.

dass ein konsequentes Vorgehen gegen rechtsextreme, nationalistische und islamistische Netzwerke notwendig ist, um antikurdische Ressentiments einzudämmen. Der demokratieschädigende Einfluss ultranationalistischer Gruppierungen sollte ernstgenommen und für die Gefahren, die von Grauen Wölfen bzw. der Ülkücü-Bewegung ausgehen, sensibilisiert sowie Maßnahmen zu deren Eindämmung ergriffen werden.

Kurdisches Haus

Kurd*innen in München haben einen erheblichen Bedarf nach sicheren Schutzräumen und politische Gestaltungsräumen. Diese Räume gibt es bislang nicht – eine Lücke, die die Stadt München schließen könnte. Die Ergebnisse der Studie verdeutlichen, dass die Unterstützung einer kurdischen Einrichtung in München – etwa in Form eines „Kurdischen Hauses“ – einen wichtigen Beitrag zu Empowerment, Selbstorganisation und gesellschaftlicher Teilhabe leisten kann. Ein solches Haus könnte generationsübergreifende Angebote schaffen, Resilienz fördern und zugleich als Anlaufstelle für Beratung dienen. Darüber hinaus ließe sich auf diese Weise eine stärkere Einbindung kurdischer Perspektiven in Erinnerungskultur und städtische Programme realisieren. Die städtische Unterstützung kann dabei im Gespräch mit kurdischen Akteuren in München ausgelotet werden und politische, finanzielle und/oder räumliche Formen annehmen.

Insgesamt machen die Ergebnisse deutlich, dass die Umsetzung dieser Handlungsempfehlungen nicht nur die Lebensrealität von Kurd*innen in München verbessern, sondern zugleich einen wichtigen Beitrag zur Stärkung von Demokratie, soziale Kohäsion, Frieden und gleichberechtigter Teilhabe leisten würde.

Literatur

- Adamson, F. B., Dag, V., & Craven, C. R. (2024). Multi-scalar and diasporic integration: Kurdish populations in Europe between state, diaspora and geopolitics, *Journal of Refugee Studies*, 37(2), 518–533. <https://doi.org/10.1093/jrs/feae027>
- Ahmad, C. J. (2019). The dilemma of Kurdish nationalism as a result of international treaties and foreign occupations between the years 1850 to 1930 (Dissertation, University of Glasgow)
- Akbayir, S. (2024). Antikurdischer Rassismus in der Schule. Eine Interviewstudie. In Amadeu Antonio Stiftung und Kurd-Akad. Netzwerk kurdischer AkademikerInnen e.V. (Hrsg.), *Doppelt unsichtbar. Innermigrantischer Rassismus in Deutschland und die organisierte türkische Rechte* (S. 60–71). Amadeu Antonio Stiftung und Kurd-Akad. Netzwerk kurdischer AkademikerInnen e.V. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2024/05/Doppelt_unsichtbar_web.pdf (Abgerufen am 04.01.2026)
- Amadeu Antonio Stiftung & Kurd-Akad (Netzwerk kurdischer Akademiker*innen e. V.) (2024). *Doppelt unsichtbar: Innermigrantischer Rassismus in Deutschland und die organisierte türkische Rechte*. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2024/05/Doppelt_unsichtbar_web.pdf (Abgerufen am 04.01.2026)
- Ammann, B. (1999). KurdInnen in der Bundesrepublik Deutschland. In NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien e. V. (Hrsg.), *Handbuch KurdInnen in der Bundesrepublik Deutschland* (Schriftenreihe, Bd. 6, S. 17–43). NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien e. V.
- Ammann, B. (2001). *Kurden in Europa. Ethnizität und Diaspora*. Lit Verlag.
- Ammann, B. (2019). Das kurdische Identitätsprojekt und seine Entwicklung. In K. Engin (Hrsg.), *Kurdische Migration in Deutschland* (S. 23–41). Kassel University Press.
- ARD. (2025, 5. August). *Im Visier der grauen Wölfe* [TV-Reportage]. Das Erste. <https://www.ard-mediathek.de/video/story/im-visier-der-grauen-woelfe/hr/MGM3YzJiOTktMm-RmNi00MWRkLTkxNzEtNTExNDY4OGJhNjhl> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Arslan, Z. (2019, 26. April). *Das multiethnische Dersim und die „Zaza-Identität“*. <https://www.zeynemarslan.com/das-multiethnische-dersim-und-die-zaza-identitaet/> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Attia, I. (2015). Die »westliche Kultur« und ihr Anderes. transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839410813>
- Aubry, É. (Moderation). (2025, 22. Mai). *Mit offenen Karten – im Fokus: Die Kurden, das andere staatenlose Volk*. Arte France. <https://www.arte.tv/de/videos/120904-071-A/mit-offenen-karten-im-fokus/> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Babacan, E. (2021). Die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB) – Agentin des türkisch-sunnitischen Nationalismus in Deutschland. In M. Nattke (Hrsg.), *Autoritärer Sog. Gefährliche Veränderungen der Gesellschaft* (S. 93–101). Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Babila, S. (2025, 3. August). Elf Jahre nach dem Genozid: Wie ein Jezide aus dem Nordirak um seine Zukunft in Deutschland bangt. SWR. <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/jahrestag-genozid-jesiden-100.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Baer, S., Bittner, M., & Götsche, A. L. (2010). *Mehrdimensionale Diskriminierung – Begriffe, Theorien und juristische Analyse* [Expertise]. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_mehrdimensionale_diskriminierung_jur_analyse.pdf (Abgerufen am 04.01.2026)
- BAMF. (2024). *Länderkurzinformation Syrien: Staatenlose kurdische Personen*. BAMF 04/2024. Berlin.

- https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Behoerde/Informationszentrum/Laenderkurzinformationen/2024/laenderkurzinfo-syrien-04-24-staatenlose-kurdische-persoenen.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (Abgerufen am 04.01.2026)
- Başer, B. (2017, 17. Oktober). Staatenlose Diaspora – Das Beispiel der Kurdinnen und Kurden. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/256424/staatenlose-diaspora-das-beispiel-der-kurdinnen-und-kurden-in-deutschland/> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Başer, B. (2019). Kurdish diaspora activism in Europe: A closer look at the enablers and disablers of diaspora mobilisation. In K. Engin (Hrsg.), *Kurdische Migrant_innen in Deutschland. Lebenswelten – Identität – politische Partizipation* (S. 179–197). Kassel University Press.
- Başer, B., Emanuelsson, A., & Toivanen, M. (2024). (In)visible spaces and tactics of transnational engagement: A multi-dimensional approach to the Kurdish diaspora. In *Kurdish studies archive*, 3(2), 153–178. https://doi.org/10.1163/9789004706590_003
- Başer, B., & Toivanen, M. (2024). Inherited traumas in diaspora: Postmemory, past-presencing and mobilisation of second-generation Kurds in Europe. *Ethnic and Racial Studies*, 47(2), 297–320.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. (2025a). *Schutz vor Diskriminierung*. <https://www.integrationsbeauftragte.de/ib-de/ich-moechte-mehr-wissen-ueber/schutz-vor-diskriminierung> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. (2025b). *Arbeitsdefinition Rassismus des Expert*innenrats Antirassismus* (Broschüre). <https://www.integrationsbeauftragte.de/re-source/blob/1864320/2337298/867de6459981a576f7887dec3363ecb2/broschuere-rassismusdefinition-data.pdf> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. (2023). *Lagebericht Rassismus in Deutschland: Ausgangslage, Handlungsfelder, Maßnahmen* (13. Lagebericht) [Bericht]. <https://www.integrationsbeauftragte.de/re-source/blob/1864320/2157012/77c8d1dddeea760bc13dbd87ee9a415f/lagebericht-rassismus-komplett-data.pdf> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Beigang, S., Fetz, K., Kalkum, D., & Otto, M. (2017). *Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung*. Nomos.
- Berg, C., Milmeister, M. (2011). Im Dialog mit den Daten das eigene Erzählen der Geschichte finden: Über die Kodiervverfahren der Grounded-Theory-Methodologie. In G. Mey, & K. Mruck (Hrsg.), *Grounded Theory Reader* (S. 303–332). VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93318-4_14
- Blanke, P. (2023, 6. August). „Dringender Handlungsbedarf“: Fraktionen fordern nochmals Verbot der „Grauen Wölfe“. *Tagesspiegel*. <https://www.tagesspiegel.de/politik/dringender-handlungsbedarf-fraktionen-fordern-nochmals-verbot-der-grauen-wolfe-10270891.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Blanke, P. (2018, 22. März). „30 Jahre nach Giftgasangriff: Irakische Giftgasopfer verklagen deutsche Firmen“. *Handelsblatt*. <https://www.handelsblatt.com/politik/international/30-jahre-nach-giftgasangriff-irakische-giftgasopfer-verklagen-deutsche-firmen/21212158.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Borck, C. (1999). KurdInnen in der Stadt – Stadtaneignung und Wohnstandortwahl kurdischer Migrantinnen und Migranten in Berlin. In NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien e. V. (Hrsg.), *Handbuch KurdInnen in der Bundesrepublik Deutschland* (Schriftenreihe, Bd. 6, S. 231–247). NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien e. V.

- Bostancı, S. & İmamoğlu, H. (2025). Antikurdischer Rassismus in KITAS – Verhandlungen, Verstrickungen und Verschleierungen. In Yekmal e. V. Centrum für intersektionale Diversität (Hrsg.), *Kurdisches Leben in Deutschland* (S. 72-80). Beltz- Juventa.
- Bowers, M. E., & Yehuda, R. (2016). Intergenerational transmission of stress in humans. *Neuropsychopharmacology*, 41(1), 232–244. <https://doi.org/10.1038/npp.2015.247>
- Bozay, K. (2017). Graue Wölfe – eine der größten rechtsextremen Organisationen in Deutschland [Online-Dossier]. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/260333/graue-woelfe-die-groesste-rechtsextreme-organisation-in-deutschland/> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Bozay, K., Özdoğan, M., Borrmann, S., & Anders, N. (2024). Ungleichwertigkeitsideologien in der Post-Migrationsgesellschaft: Ursachen und Formen des türkischen Rechtsextremismus in Deutschland und ihre Auswirkungen auf türkeistämmige Jugendmilieus als Herausforderung für die politische Bildung. *ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 4(2), 190–208.
- Broden, A. & Mecheril, P. (2011). Rassismus bildet: Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft. 2., unveränd. Aufl. transcript Verlag.
- Bücker, N. (2020). Kodieren – aber wie? Varianten der Grounded-Theory-Methodologie und der qualitativen Inhaltsanalyse im Vergleich [58 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 21(1), Art. 2. <https://doi.org/10.17169/fqs-21.1.3389>
- Burç, R. (2021). Spannungsfelder und Aushandlungsprozesse ezidischer Identität im post-genozidalen Kontext. In Alevitische Gemeinde Deutschland (Hrsg.), *Vom Streit der Kulturen zur Streitkultur* (S. 64–70). <https://alevi.com/projektdokumentation-vom-streit-der-kulturen-zur-streitkultur/> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Burç, R. (2021, 15. Oktober). Kurd:innen in der Türkei: Von der Türkei inhaftiert, von Deutschland im Stich gelassen. *ze.tt*. <https://www.zeit.de/zett/politik/2021-10/tuerkei-kurden-verfolgung-bundesbuenger-deutschland-besuch-verwandte-verantwortung> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Burç, R. & Yula, E. (2025): Kurdische Namen als Zeugen transnationaler Rassismusedynamiken: Ein empirischer Einblick in die Erfahrungen von Kurd*innen in Deutschland. In Yekmal e. V. Centrum für intersektionale Diversität (Hrsg.), *Kurdisches Leben in Deutschland* (S. 62 – 72). Beltz- Juventa.
- Burç, R., Yanaşmayan, Z., Rischke, R., Sinanoğlu, C., & Yula, E. (2025). Navigating simultaneous racism: intersecting experiences of in/visibility and antiracist strategies among Turkey-originated communities in Germany. *Ethnic and Racial Studies*, 1-19.
- Busche, G. A. (2013). *Über-Leben nach Folter und Flucht: Resilienz kurdischer Frauen in Deutschland*. transcript Verlag.
- Çakır-Kılınçoğlu, S. (2020). *Staying politically active in exile: Kurdish activists in Germany*. Göttingen University Press. <https://doi.org/10.17875/gup2020-1321>
- Celik, H. (2025). Dersim Genozid 1937/38. In C. Gudehus & A. Husenbeth (Hrsg.), *Dersim – Identität und Vernichtung* (S. 213–246). Psychosozial-Verlag.
- Ceylan, R. (2019). Kurdische Muslime in Deutschland – Herkunft und Religion als symbolisches Repertoire für Re- und Selbstethnisierungsprozesse. In K. Engin (Hrsg.), *Kurdische Migration in Deutschland* (S. 119-130). University Press.
- Demmrich, S., & Arakon, M. (2021). Kurdish, Turkish, German? Identificative integration of Kurds in Germany. *Ethnic and Racial Studies*, 44(4), 659–678. <https://doi.org/10.1080/01419870.2020.1752391>

- Derince, Ş. (2020). *Kurdisches Leben in Berlin: Ergebnisse einer quantitativen Umfrage*. Yekmal Akademie für Sprache, Bildung und Forschung (Yekmal e. V.).
- Derince, S. (2025). Reproduktion der Marginalisierung und Kriminalisierung der kurdischen Sprache im deutschen Bildungssystem. In Yekmal e. V. (Hrsg.), *Kurdisches Leben in Deutschland: Eine (un-)sichtbare Realität zwischen Rassismus, Marginalisierung und (Nicht-)Anerkennung* (S. 117–129). Beltz Juventa.
- Der Spiegel. (1988, 2. Oktober). *Ruhig schlafen*. <https://www.spiegel.de/politik/ruhig-schlafen-a-33308c79-0002-0001-0000-000013529771> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Destatis. (2024, 14. Juni). *Bevölkerung nach Altersgruppen 2011 bis 2023 in Prozent – Deutschland*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/bevoelkerung-altersgruppen-deutschland.html> (Abgerufen am 04.01.2025)
- Deutscher Bundestag. (1991, 8. Mai). *Bericht der Bundesregierung über legale und illegale Waffenexporte in den Irak und die Aufrüstung des Irak durch Firmen der Bundesrepublik Deutschland* [Drucksache 12/487]. <https://dserver.bundestag.de/btd/12/004/1200487.pdf> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Deutscher Bundestag. (2011, 28. Februar). *Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Kurdenspezifische Migrationspolitik* (Drucksache 17/4937). <https://dserver.bundestag.de/btd/17/049/1704937.pdf> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Deutscher Bundestag. (2020, 14. Dezember). *Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulla Jelpke, Dr. André Hahn, Gökay Akbulut, Cornelia Möhring, Niema Movassat, Žaklin Nastić, Petra Pau, Martina Renner, Kersten Steinke, Friedrich Straetmanns, Dr. Kirsten Tackmann und der Fraktion DIE LINKE: Umgang mit den Symbolen der syrisch-kurdischen Vereinigungen YPG und YPJ* (Drucksache 19/25202). <https://dserver.bundestag.de/btd/19/252/1925202.pdf> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Deutscher Bundestag – Parlamentsnachrichten. (2023, 31. August). *Mögliches Verbot der „Grauen Wölfe“ thematisiert* [Kurzmeldung hib 622/2023]. <https://www.bundestag.de/presse/hib/kurzmeldungen-964186> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Deutscher Bundestag. (2024, 9. April). *Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Gökay Akbulut, Clara Bünger, Petra Pau, Martina Renner und der Gruppe Die Linke: Antikurdischer Rassismus in Deutschland* (Drucksache 20/10986). <https://dserver.bundestag.de/btd/20/109/2010986.pdf>
- Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) (2023). *Rassismus und seine Symptome. Bericht des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa)*. Berlin.
- Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) (2025): *Gewohnt ungleich: Rassismus und Wohnverhältnisse. NaDiRa-Monitoringbericht mit Schwerpunkt Wohnen*, Berlin.
- Die Linke. (2011). *Kurdinnen und Kurden in Hessen – Geschichte, Gegenwart und Perspektiven der Gleichstellung*. Dokumentation der Tagung der Fraktion DIE LINKE im Hessischen Landtag mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Hessen und YEK-KOM e. V. https://www.linksfraktion-hessen.de/fileadmin/lf/Publikationen/20110129_Tagungsdoku_Kurdinnen_und_Kurden_in_Hessen.pdf (Abgerufen am 04.01.2026)
- Dogan, M. (2024). Die Sprachen Dêrsims. In C. Gudehus & A. Husenbeth (Hrsg.). *Dersim-Identität und Vernichtung* (S. 55-80). Psychosozial-Verlag.
- Durgun, T. (2025). »Mama, bitte lern Deutsch«: *Unser Eingliederungsversuch in eine geschlossene Gesellschaft*. Knaur.

- Düzel, D. (2006). *Zwischen Inklusion und Exklusion? Die zweite Generation von Jugendlichen kurdischer Herkunft in der Bundesrepublik*. GRIN-Verlag.
- Düzel, D. (2014). *Kurdische Jugendliche in Deutschland zwischen Inklusion und Exklusion: Eine sekundäranalytische Studie*. Disserta Verlag.
- El-Hitami, H. (2024, 20. Dezember). Gegen das Stigma. *Amnesty International Journal*. <https://www.amnesty.de/informieren/amnesty-journal/deutschland-kurden-unterdrueckung-buch-Schamberger-Glasner-Hummel-Morres-gegen-das-stigma> (Abgerufen am 04.01.2026)
- El-Mafaalani, A., Waleciak, J., & Weitzel, G. (2023). Tatsächliche, messbare und subjektiv wahrgenommene Diskriminierung. In A. Scherr, A. C. Reinhardt, A. El-Mafaalani (Hrsg.). *Handbuch Diskriminierung*. (S. 95–213). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-42800-6_10
- Engin, K. (2019). *Kurdische Migrant_innen in Deutschland: Lebenswelten – Identität – politische Partizipation*. Kassel University Press.
- EvH RWL. (2025). *Ethik-Kodex für die Forschung an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EvH RWL)*. https://www.evh-bochum.de/ethik-kodex.html?file=files/Dateiablage/forschen/Ethik-Kodex/Ethik_Kodex.pdf&cid=8269 (Abgerufen am 04.01.2026)
- Fischer-Uebler, A. (2025). „Sag mir, wer du bist“ – Identität als Schlüssel zum Recht: Hürden für die Identitätsklärung aus menschenrechtlicher Perspektive (Analyse / Deutsches Institut für Menschenrechte). Deutsches Institut für Menschenrechte. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-104155-3> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Foroutan, N. (2021). *Die postmigrantische Gesellschaft: Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. transcript Verlag.
- Fröhlich, W. (2021). *Hasskriminalität in München: Vorurteilskriminalität und ihre individuellen und kollektiven Folgen*. SIM – Sozialwissenschaftliches Institut München.
- Fröhlich, W., & Ganser, C. (2023). *München-Monitor 2022. Facetten von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Demokratiezufriedenheit und Diskriminierungserfahrungen in München* (Lang- und Kurzfassung). Institut für Soziologie (LMU) & SIM.
- Genocide Alert e.V. (o. J.). *Die Anfal-Operation gegen die Kurden im Irak (1988-1989)*. https://www.genocide-alert.de/projekte/deutschland-und-massenverbrechen/kurden-im-irak/#_edn14 (Abgerufen am 04.01.2026)
- Ghaderi, Ç. (2014). *Politische Identität – Ethnizität – Geschlecht. Selbstverortungen politisch aktiver MigrantInnen* (Studien zur Migrations- und Integrationspolitik). Springer VS.
- Ghaderi, Ç. (2019). Von Fremden zu Bürgern – Subjektstrategien, Ethnizitätsimaginationen und Geschlechterentwürfe politisch aktiver Kurd_innen in Deutschland. In K., Engin (Hrsg.), *Kurdische Migration in Deutschland* (S. 41–61). Kassel University Press.
- Ghaderi, Ç. (2025). Wer sind Kurd*innen? In Ç. Ghaderi & E. Almstadt (Hrsg.), *Antikurdischer Rassismus im Fokus* (S. 21–39). Springer VS.
- Ghaderi, Ç. (2025a). (Un-)sichtbare Verletzungen – Erfahrungen, Erscheinungsformen und Bewältigungsstrategien antikurdischen Rassismus. In Ç. Ghaderi & E. Almstadt (Hrsg.), *Antikurdischer Rassismus im Fokus* (S. 41–81). Springer VS.
- Ghaderi, Ç. (2025b). Mehrdimensionale Sprachlosigkeit – ein vielschichtiges Phänomen im Kontext des Antikurdischen Rassismus, oder: „Du hast keine Sprache, euch gibt es nicht.“ In Yekmal e. V., Centrum für intersektionale Diversität (Hrsg.), *Kurdisches Leben in Deutschland: Eine (un-)sichtbare Realität zwischen Rassismus, Marginalisierung und (Nicht-)Anerkennung* (S. 12–47). Beltz Juventa.

- Ghaderi, Ç. & Almstadt, E. (2023). *Kurden in Deutschland* (Mediendienst Integration). https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/MEDIENDIENST_Expertise_Kurden_in_Deutschland.pdf (Abgerufen am 04.01.2026)
- Ghaderi, Ç. & Almstadt, E. (Hrsg.). (2025a). *Antikurdischer Rassismus im Fokus*. Springer VS.
- Ghaderi, Ç. & Almstadt, E. (2025b). Medien als Orte der (Ko-)Konstruktion und Legitimation sozialer Ordnungen. In Ç. Ghaderi & E. Almstadt (Hrsg.), *Antikurdischer Rassismus im Fokus* (S. 83–110). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-48809-3_4
- Ghaderi, F. (2023). Jin, Jiyen, Azadi and the historical erasure of Kurds. *International Journal of Middle East Studies*, 55(4), 718–723.
- Gomolla, M. (2023). Direkte und indirekte, institutionelle und strukturelle Diskriminierung. In A. Scherr, A. C. Reinhardt, & A. El-Mafaalani. (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung* (S. 171–194). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-42800-6_9
- Grebe, J. (2017). Die Bedeutung von Selbstreflexivität in der Rüstungsexportpolitik für die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik. *Sicherheit und Frieden (S+F) / Security and Peace*, 35(4), 185–190.
- Gudehus, C., & Husenbeth, A. (Hrsg.). (2024). *Dersim – Identität und Vernichtung*. Psychosozial-Verlag.
- Gürbey, G. (1999). Auswirkungen des türkischen Kurdenkonflikts auf die Beziehungen von TürInnen, KurdInnen und Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland. In NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien e. V. (Hrsg.), *KurdInnen in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch* (S. 183–200). NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien e. V.
- Gürbey, G. (2018). Türkische Militäroffensiven in Syrien. *Südosteuropa Mitteilungen*, (03), 44–61.
- Gürbey, G. (2023). Die türkische Außenpolitik unter Präsident Erdoğan: Zwischen hegemonialen Machtansprüchen, geopolitischen und internen Zwängen. *Südosteuropa Mitteilungen*, 63(05), 17–30.
- Hajo, S., Borck, C., Savelsberg, E., & Doğan, S. (2004). *Gender in Kurdistan und der Diaspora*. Unrast Verlag.
- Hall, S. (1994). Das Spektakel der “Anderen”. In J. Kovisto & A. Merckens (Hrsg.), *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4* (S. 108–166). Argument.
- Hall, S. (2024). Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Suhrkamp.
- Hanrath, J. (2012). *Transnationale Migrantengruppen und der Transport von Konflikten – Das Beispiel Türken und Kurden in Berlin* (INEF-Report 105/2012). Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen.
- Hassanpour, A., Sheyholislami, J. & Skutnabb-Kangas, T. (2012). Introduction. Kurdish: Linguicide, resistance and hope. *International Journal of the Sociology of Language*, 2012(217), 1–18. <https://doi.org/10.1515/ijsl-2012-0047>
- Henning, B. (2018): Narratives of the History of the Ottoman-Kurdish Bedirhani Family in Imperial and Post-Imperial Contexts: Continuities and Changes. University of Bamberg Press. <https://doi.org/10.20378/irbo-50996>
- Herd, P., & Moynihan, D. P. (2019). *Administrative burdens: Policymaking by other means*. Russell Sage Foundation.
- Hess, S. (2015). Politiken der (Un)Sichtbarmachung – Eine Kritik der Wissens- und Bilderproduktionen zu Migration. In E. Yildiz & M. Hill (Hrsg.), *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft* (S. 49–64). transcript Verlag.
- Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P., Beckmann, K., Czajka, S., Glemser, A., Heckel, C., Klumpe, B., Schneider, S. L., Schoen, A., Tran, N. H., & GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. (2024).

- Demographische Standards: Ausgabe 2024 – Eine gemeinsame Empfehlung des ADM, ASI und des Statistischen Bundesamtes* (31. Aufl.). <https://doi.org/10.21241/ssoar.94099>
- Hofmann, T. (2024). Wiederholter Genozid in Dersim im historischen Kontext und Vergleich. In C. Gudehus & A. Husenbeth (Hrsg.), *Dersim – Identität und Vernichtung* (S. 169–184). Psychosozial-Verlag.
- Hößl, S. E. (2019, 30. August). *Diskriminierung und Radikalisierung: Zwei Seiten einer Medaille?* Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) – Infodienst Radikalisierungsprävention. <https://www.bpb.de/themen/infodienst/295672/diskriminierung-und-radikalisierung/> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Hu, L. T., & Bentler, P. M. (1999). Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 6(1), 1–55. <https://doi.org/10.1080/10705519909540118>
- Human Rights Watch. (1993). *Genocide in Iraq: The Anfal Campaign against the Kurds*. New York: Human Rights Watch. <https://www.refworld.org/reference/countryrep/hrw/1993/en/91717> (Abgerufen am 04.01.2026)
- IAKR e. V. (2025). *Jahresbericht: Vorfälle von antikurdischem Rassismus in Deutschland 2024*. <https://antikurdischer-rassismus.de/jahresbericht-antikurdischer-rassismus-2024/> (Abgerufen am 04.01.2026)
- International Association of Genocide Scholars. (2023, 3. November). *Resolution to declare that massacres and persecution of Iraqi Kurds were crimes of genocide and crimes against humanity*. <https://genocidescholars.org/wp-content/uploads/2023/11/IAGS-Resolution-Kurdish-Genocide-2023.pdf> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Kaya, O. (2025). The intergenerational transmission of collective action within the Kurdish diaspora in Switzerland: An analysis of socio-political dynamics. *Current Psychology*, 44, 9648–9663. <https://doi.org/10.1007/s12144-025-07724-z>
- Keilson, H. (1991). Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Ergebnisse einer Follow-up-Untersuchung. In Stoffels, H. (Hrsg.), *Schicksale der Verfolgten: Psychische und somatische Auswirkungen von Terrorherrschaft* (S. 98–109). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-51871-3_8
- Kelava, A., Schermelleh-Engel, K., & Mayer, A. (2020). Latent-State-Trait-Theorie (LST-Theorie). In H. Moosbrugger & A. Kelava (Hrsg.), *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (3. Aufl., S. 687–711). Springer.
- Kelle, U. (2010). The development of categories: Different approaches in grounded theory. In A. Bryant & K. Charmaz, (Hrsg.), *The Sage handbook of grounded theory* (S. 191–213). Sage.
- Khan, M. M. R. (1963). The concept of cumulative trauma. *The Psychoanalytic Study of the Child*, 18(1), 286–306. <https://doi.org/10.1080/00797308.1963.11822932>
- Khan, M. M. R. (1997). Das kumulative Trauma. In M. M. R. Khan (Hrsg.), *Selbsterfahrung in der Therapie. Theorie und Praxis* (S. 50–70). Klotz.
- Kirlidokme, B. (2024, 15. Dezember). Rüstungsexporte an die Türkei: Waffen aus Deutschland für Angriffe auf Kurdengebiete? *Frankfurter Rundschau*. <https://www.fr.de/politik/erdogan-waffen-aus-deutschland-fuer-angriffe-auf-kurdengebiete-tuerkei-93467900.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Kizilhan, J. I. (2018). Überlegungen zur transgenerationalen Transmission von Traumatisierungen und Traumabehandlung. *Trauma & Gewalt*, 12(3), 202–212.
- Kizilhan, J. I., Noll-Hussong, M., & Wenzel, T. (2021). Transgenerational transmission of trauma across three generations of Alevi Kurds. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19(1), 81, 1–15.

- Küpeli, I. (2025). *Graue Wölfe: Türkischer Rechtsextremismus in Deutschland*. Unrast Verlag. Landeshauptstadt München. (2024). Statistische Daten zur Münchner Bevölkerung. <https://stadt.muenchen.de/infos/statistik-bevoelkerung.html> (Abgerufen am 20.10.2025)
- Landeshauptstadt München. (o. J.). Die Münchner Stadtbezirke. <https://stadt.muenchen.de/rat-haus/daten-fakten/bezirke.html> (Abgerufen am 05.01.2026)
- Leiner, D. J. (2024). *SoSci Survey* (Version 3.5.01). <https://www.sosicisurvey.de> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Liedhegener, A., Pickel, G., Odermatt, A., Yendell, A. & Jaeckel, Y. (2019). Wie Religion “uns” trennt – und verbindet: Befunde einer Repräsentativbefragung zur gesellschaftlichen Rolle von religiösen und sozialen Identitäten in Deutschland und der Schweiz 2019. KONID-Survey-Bericht. https://resic.info/wp-content/uploads/2019/12/KONID-Bericht-2019_Religion-trennt-verbindet.pdf (Abgerufen am 08.01.2026)
- Kurban, D. (2013). Kein Fahrplan für den Frieden. Erdoğan's Demokratiepaket enttäuscht kurdische Erwartungen. SWP-Aktuell 2013/A 71, 09.12.2013, S. 8. https://www.swp-berlin.org/publications/products/aktuell/2013A71_kun.pdf (Abgerufen am 04.01.2026)
- Lüdecke, D. (2025). *Package 'ggeffects'*. <https://cran.r-project.org/web/packages/ggeffects/ggeffects.pdf> (Abgerufen am 04.01.2026)
- McDowall, D. (2021). Introduction: Kurdish identity and social formation. In ders. *A modern history of the Kurds* (S. 1–20). I. B. Tauris. <https://doi.org/10.5040/9780755600762.ch-001>
- Mecheril, P. (2003). *Prekäre Verhältnisse: Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit*. Waxmann Verlag.
- medico international. (o. J.). *Halabdscha*. Abgerufen am 6. November 2025 von <https://www.medico.de/halabdscha-14658> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Mediendienst Integration. (2025a). *Kurdische Geflüchtete in Deutschland: Asyl-Erstanträge von Personen mit kurdischer Volkszugehörigkeit (2010–2024)* [Grafik]. <https://mediendienst-integration.de/artikel/kurden-in-deutschland.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Mediendienst Integration. (2025b, Oktober). *Staatenlose in Deutschland*. <https://mediendienst-integration.de/migration/staatenlose.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Mediendienst Integration (2021, März). *Infopapier Antimuslimischer Rassismus in Deutschland: Zahlen und Fakten*. https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Infopapier_Antimuslimischer_Rassismus.pdf#PAGE=3 (Abgerufen am 04.01.2026)
- Meixner, W., & Yıldız, E. (Hrsg.). (2025). *Heimat sind wir! Mehr- und weltheimische Perspektiven in der postmigrantischen Gesellschaft* (1. Aufl.). transcript Verlag.
- Mey, G., & Mruck, K. (2020). Grounded-Theory-Methodologie. In Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 513–535). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9_46
- Mohammadpour, A. (2024). Decolonizing voices from Rojhelat: Gender-othering, ethnic erasure, and the politics of intersectionality in Iran. *Critical Sociology*, 50(1), 85–106.
- Montiel, M. (2024). *A Hidden Struggle: Oppressed minorities in Iran have gone unnoticed by the Iranian people; how has the Women, Life, Freedom brought awareness to their fight?* Scalar. <https://scalar.usc.edu/works/woman-life-freedom-uprising-/a-hidden-struggle> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Morgan, J., & Kelly, N. J. (2025). Ethnoracial Hierarchies and Democratic Commitments. *Perspectives on Politics*, 23(3), 822–846. doi:10.1017/S1537592724002135
- Müller, M. (2024). *Kein Pass. Nirgends? Politische, rechtliche und verwaltungspraktische Ansätze im Umgang mit Staatenlosigkeit* (SVR-Studie 2024-3). Sachverständigenrat für Integration und

- Migration gGmbH. https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2024/08/SVR-Studie_Kein-Pass.-Nirgends_barrierefrei.pdf (Abgerufen am 04.01.2026)
- Narimani, P. (2014). Zustimmung als Prozess: Informiertes Einverständnis in der Praxisforschung mit von Ausweisung bedrohten Drogenabhängigen. In H. von Unger, P. Narimani, & R. M'Bayo, (Hrsg.), *Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Reflexivität, Perspektiven, Positionen* (S. 41–58). Springer.
- NAVEND – Kurdisches Informations- und Dokumentationszentrum e. V (Hrsg.). (2003). *Kommunalpolitischer Ratschlag: Integration und Partizipation in der Kommune am Beispiel der KurdInnen. Dokumentation der Tagungsreihe* (NAVEND-Dokumentationsreihe Nr. 12). NAVEND – Kurdisches Informations- und Dokumentationszentrum e. V.
- NAVEND – Kurdisches Informations- und Dokumentationszentrum e. V. (Hrsg.). (1997). *Kurdische Vornamen* (Schriftenreihe Bd. 1). NAVEND – Kurdisches Informations- und Dokumentationszentrum e. V.
- Nicola, S-L. (2023). Tod in der Luft. Der Giftgasangriff auf Halabdscha am 16. März 1988. <https://doi.org/10.48727/opus4-630> (Abgerufen am 04.01.2026)
- O'Connor, F., & Burç, R. (2020). *Endangered future: Yezidis in post-genocide Iraq and the need for international support* (PRIF Spotlight 3). PRIF.
- Özdoğan, M., Büchl, C., Dannenbeck, C. (2023). Antimuslimischer Rassismus und rassismuskritische professionelle Handlungskompetenz in pädagogischen Kontexten. In M. Mittertrainer, K. Oldemeier, B. Thiessen (Hrsg.), *Diversität und Diskriminierung. Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung* (S. 237–260). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-40316-4_14
- Olivares, D. (2023, 3. Dezember). Zahl der Asylbewerber gestiegen: Warum immer mehr Türken in Deutschland Schutz suchen. *Tagesschau*. <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/asylantraege-tuerken-deutschland-100.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Omarkhali, K. (2016). Transformations in the Yezidi tradition after the ISIS attacks: An interview with Ilhan Kizilhan. *Kurdish Studies*, 4(2), 148–154.
- Ortner, M., & Kökten, R. (2025). Rechtsextremismus transnational betrachtet: Das Forschungsprojekt zur Ülkücü-Bewegung in Bayern stellt sich vor. *RadiX – Zeitschrift für Radikalisierungsforschung und Prävention*, 2(2025), 1–21.
- Piwoni, E. (2023). Improving the study of responses to experiences of ethnoracial exclusion—a heuristic for comparative qualitative research. *Ethnic and Racial Studies*, 46(1), 97–118. <https://doi.org/10.1080/01419870.2022.2059386>
- Piwoni, E. (2024). Comprehending and sensing racism: how Germans of migrant background make sense of experiences of ethnoracial exclusion. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 50(12), 2783–2802. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2024.2316635>
- Polanz, L., & Seeman, L. (2023, 14. Dezember). Gebrochenes Versprechen: Abschiebung von Jesiden. *Tagesschau*. <https://www1.wdr.de/daserste/monitor/sendungen/gebrochenes-versprechen-abschiebung-von-jesiden-100.html>
- Polat, A. (2013): Traumatisierung und Sozialisation – wie werden Verfolgungserfahrungen innerfamiliär tradiert? In *Migration und Soziale Arbeit*, 35(4), 370–380.
- Pöge, A. (2008). Personal Codes “reloaded”. *Methods, Data, Analyses*, 2(1), 59–70. <https://doi.org/10.12758/mda.2008.003>
- Pro Asyl. (2024, 12. Januar). *In der Türkei verfolgt, von Deutschland abgelehnt: Kurdinnen brauchen Schutz!* <https://www.proasyl.de/news/in-der-tuerkei-verfolgt-in-deutschland-abgelehnt-kurdinnen-brauchen-schutz/> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (4., erweiterte Aufl.). Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

- Radpey, L. (2022). Kurdistan on the Sèvres Centenary: How a Distinct People Became the World's Largest Stateless Nation. *Nationalities Papers*, 50(6), 1187–1216. <https://doi.org/10.1017/nps.2021.32>
- Rodriguez, N., Flores, R. T., & Scholaske, L. (2024). Development and validation of the Ethnic-Racial Discrimination Stress Inventory (ERDSI) for Mexican-origin U.S. adults and Turkish-origin German adults. *Cultural Diversity & Ethnic Minority Psychology*, 30(4), 647–676. <https://doi.org/10.1037/cdp0000685>
- Röhn, T. (2017, 19. März). Erdogan-Gegner erleben im türkischen Konsulat böse Überraschung. *Welt*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article162961336/Erdogan-Gegner-erleben-im-tuerkischen-Konsulat-boese-Ueberraschung.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Rommelspacher, B. (2011). Was ist eigentlich Rassismus? In C. Melter & P. Mecheril (Hrsg.), *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung* (2. Aufl., S. 25–38). Wochenschau Verlag.
- Rothberg, M. (2009). *Multidirectional memory: Remembering the Holocaust in the age of decolonization*. Stanford University Press.
- Said, E. (1978/2021). *Orientalism: Western concepts of the Orient*. Pantheon.
- Salih, K. (2025). *The Palgrave Handbook of Kurdish Genocides*. Springer Nature Switzerland.
- Sangalang, C. C., & Vang, C. (2017). Intergenerational trauma in refugee families: A systematic review. *Journal of Immigrant and Minority Health*, 19(3), 745–754.
- Scheufele, B., & Brosius, H.-B. (2002). Die Qualität der Kurden-Berichterstattung: Gibt es einen Zusammenhang mit fremdenfeindlicher Gewalt? In A. Baum & S. J. Schmidt (Hrsg.), *Fakten und Fiktionen. Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten* (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, S. 114–126). UVK.
- Scheufele, B., & Brosius, H.-B. (2004). Fremdenfeindlichkeit durch Berichterstattung über Gewalt von „Fremden“ am Beispiel der Kurden. In NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien e. V. (Hrsg.), *Kurden und Medien. Ein Beitrag zur gleichberechtigten Akzeptanz und Wahrnehmung von Kurden in den Medien* (S. 41–72). NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien e. V.
- Schleimer, S. M. (2019). Zur Integration von kurdischen Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Eine Annäherung aus der Perspektive der Diversity-Pädagogik. In K. Engin (Hrsg.), *Kurdische Migrant_innen in Deutschland: Lebenswelten – Identität – politische Partizipation* (S. 83–99). Kassel University Press.
- Schmidt, S. (1998). *Kurdisch-sein und nicht-sein: Einblicke in Selbstbilder von Jugendlichen kurdischer Herkunft. Eine Bonner Studie*. NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien e. V.
- Schmidt, S. (2000). *Kurdisch-sein mit deutschem Pass: Formale Integration, kulturelle Identität und lebensweltliche Bezüge von Jugendlichen kurdischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen*. NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien e. V.
- Schmidt, D. (2016). Die deutsche Rüstungsexportpolitik: Wer Waffen liefert, heizt Kriege an und treibt Menschen in die Flucht. *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft*, 46(183), 267–288. <https://doi.org/10.32387/prokla.v46i183.113>
- Schütze, F. (2022). Die Ordnungsstruktur beim autobiografischen Stegreiferzählen und dazu im Gegensatz das Unordnungsphänomen der paläologischen Konfundierung und sein Erkenntnispotential. In K. Bromberg & K. Kraimer (Hrsg.), *Dem Phänomen auf der Spur* (S. 79–131). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36496-0_5
- Seidlitz, K. (2020). *Musik & politischer Konflikt aus der Türkei: Kurdische, alevitische und linke Musik in Deutschland* (Kultur und soziale Praxis). transcript Verlag.
- Sembol, A. (2012). Türkische Ultranationalisten in München. In M. Buschmüller (Hrsg.), *Heimatliebe, Nationalstolz und Rassismus – Einzelmeinungen oder Trend? Extrem rechte politische*

- Weltanschauungen von Migrant_innen (in München). Teil 3: Beispiele ethnisch nationalistischer rechtspopulistischer Gruppen von Migrant_innen in München* (S. 36–58). firm.
- Sembo, A. (2016). *Die ultranationalistische türkische Ülkücü-Bewegung am Beispiel Bayern*. firm.
- Sentürk, H. (2022). *The politics of dance and the poetics of space: Kurdish dances in Germany* (Dissertation, Universität Göttingen). <http://dx.doi.org/10.53846/goediss-9894>
- Sheyholislami, J. (2015). *The language varieties of the Kurds. The Kurds – History, Religion, Language, Politics*. Austrian Federal Ministry of the Interior.
- Shooman, Y. (2014). „... weil ihre Kultur so ist“ - Narrative des antimuslimischen Rassismus. transcript Verlag.
- Shooman, Y. (2016). *Antimuslimischer Rassismus – Ursachen und Erscheinungsformen*. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA).
- Siouti, I., Spies, T., Tuider, E., Unger, H. v., & Yildiz, E. (Hrsg.) (2022). *Othering in der postmigrantischen Gesellschaft: Herausforderungen und Konsequenzen für die Forschungspraxis* (Postmigrantische Studien, 12). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839463086>
- Six-Hohenbalken, M. (2016). ‘We do really need Hollywood’: Filmmaking and remembrance of acts of genocide in the Kurdish transnation. In M. Palmberger & J. Tošić (Hrsg.), *Memories on the move: Migration, diasporas and citizenship* (S. 157–183). Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1057/978-1-137-57549-4_7
- Six-Hohenbalken, M. (2017). Remembering the poison gas attack on Halabja: Questions of representations in the emergence of memory on genocide. In F. Moradi, R. Buchenhorst & M. Six-Hohenbalken (Hrsg.), *Memory and genocide: On what remains and the possibility of representation* (S. 75–90). Routledge.
- Six-Hohenbalken, M. (2019). May I be a sacrifice for my grandchildren—Transgenerational transmission and women’s narratives of the Yezidi ferman. *Dialectical Anthropology*, 43(2), 161–183.
- Spielhaus, R. (2013). *Muslime in der Statistik. Wer ist Muslim und wenn ja wie viele? Ein Gutachten im Auftrag des Mediendienst Integration, Berlin*. Unter: https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Muslime_Spielhaus_MDI.pdf ((Abgerufen am 04.01.2026))
- Spivak, Gayatri Ch. (2008 [1988]). Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Turia + Kant.
- Straub, J. (2014). Verletzungsverhältnisse: Erlebnisgründe, unbewusste Tradierungen und Gewalt in der sozialen Praxis. *Zeitschrift für Pädagogik*, 60(1), 74–95.
- Suárez, A. R. & Ritter, P. (2023). Wer erzählt und erinnert Geschichte in der postmigrantischen Erinnerungskultur. *Psychosozial*, 46(4), 115–122.
- SWR. (2025, 5. Februar). *Eren Güvercin fordert neue Islam-Politik. Islamische Verbände in Deutschland: Gefährden DİTİB und Co. die Integration?* Beitrag von Ulrich Pick. Unter: <https://www.swr.de/kultur/literatur/islamische-verbaende-in-deutschland-ditib-integration-tuerkei-eren-guevercin-100.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Taloyan, M., Johansson, S.-E., Sundquist, J., Koctürk, T. O., & Johansson, L. M. (2008). Psychological distress among Kurdish immigrants in Sweden. *Scandinavian Journal of Public Health*, 36(2), 190–196. <https://doi.org/10.1177/1403494807085077>
- Tepeli, D. (2023). Alevitisch-sunnitische Konflikte in postmigrantischen Einwanderungsgesellschaften: Unmerklich fortwirkende Gewaltfolgen in historischen Figurationen von Etablierten und Außenseitern. *Trauma, Kultur, Gesellschaft*, 1(2023), 69–88. <https://doi.org/10.30820/2752-2121-2023-2-69>

- Tepeli, D. (2024). Alevit*innen und das historische Verletzungsverhältnis mit der türkisch-sunnitischen Mehrheitsgesellschaft. In C. Gudehus & A. Husenbeth (Hrsg.), *Dersim – Identität und Vernichtung* (S. 139–166). Psychosozial-Verlag.
- Thielke, N. (2021, 12. Mai). Dachverband klagte wegen Diskriminierung: Corona-Infos kommen nicht bei Kurden an. *Saarbrücker Zeitung*.
- Tornau, J. (2019, 5. Januar). Imame beten für den Sieg. *Frankfurter Rundschau*. <https://www.fr.de/rhein-main/imame-beten-sieg-10991274.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Van Bruinessen, M. (1994). Genocide in Kurdistan? The suppression of the Dersim Rebellion in Turkey (1937–38) and the chemical war against the Iraqi Kurds. In G. J. Andreopoulos (Hrsg.), *Conceptual and historical dimensions of genocide* (S. 141–170). University of Pennsylvania Press.
- Verkuyten, M., & Brug, P. (2002). Ethnic identity achievement, self-esteem, and discrimination among Surinamese adolescents in the Netherlands. *Journal of Black Psychology*, 28(2), 122–141.
- Vertovec, S. (2007). Super diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies*, 30(6), 1024–1054.
- von Bieberstein, A. (2024). Völkermordleugnung in Deutschland? Transnationale Gewaltgeschichte, türkischer Nationalismus und postmigrantische Perspektiven auf Erinnerung. *Berliner Blätter*, 89, 83–97.
- von Unger, H. (2014). Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In H. von Unger, P. Narimani & R. M'Bayo (Hrsg.), *Forschungsethik in der qualitativen Forschung* (S. 15–39). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04289-9_2
- WAZ NRW. (2023, 30. Dezember). Bochumer Box-Star Kabayel über seine Herkunft: „Ich fühle mich deutsch“. *Funke Mediengruppe*. <https://www.waz.de/sport/lokalsport/bochum/article240901140/Agit-Kabayel-ueber-seine-Herkunft-Ich-fuehle-mich-deutsch.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Weßels, B. (2024, 6. November). Kurz und knapp: Politisches Interesse und politische Partizipation. *Bundeszentrale für politische Bildung*. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/sozialbericht-2024/553361/politisches-interesse-und-politische-partizipation/> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Willinger, K. (2024, 27. März). Lage der Kurden in der Türkei: „Ich will in einem Rechtsstaat leben“. *Tagesschau*. <https://www.tagesschau.de/ausland/asien/tuerkei-kurden-flucht-deutschland-100.html> (Abgerufen am 04.01.2026)
- Winkler, N., Kroh, M., & Spiess, M. (2006). Entwicklung einer deutschen Kurzskala zur zweidimensionalen Messung von sozialer Erwünschtheit. *DIW Discussion Paper*, 579.
- Yekmal e. V. (2025). *Kurdisches Leben in Deutschland: Eine (un-)sichtbare Realität zwischen Rassismus, Marginalisierung und (Nicht-)Anerkennung*. Beltz Juventa.
- Yener-Roderburg, I. Ö., & Toivanen, M. (2024). Transnational citizenship: political practices of Kurdish migrants' descendants in France and Germany. *Citizenship Studies*, 28(3), 342–362. <https://doi.org/10.1080/13621025.2024.2384369>
- Yeşil Sincar, D. (2024). Anti-Kurdish racism in Germany: Decolonial perspectives on the German education system. *South Atlantic Quarterly*, 123(4), 862–872.
- Yildiz, E. (2017). Postmigrantische Perspektiven auf Migration, Stadt und Urbanität. In Geisen, T., Riegel, C. & Yildiz, E. (Hrsg.), *Migration, Stadt und Urbanität* (S. 31–52). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13779-3_2

Yildiz, E., & Hill, M. (2015). *Nach der Migration: Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. transcript Verlag

Anhang A: Weitere quantitative Ergebnisse

Bereich	M	SD	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
1. Bildungsbereich	3.36	1.32	1.00**																		
2. Arbeitsleben	2.87	1.33	0.40**	1.00**																	
3. Geschäfte oder im Dienstleistungsbereich	2.45	1.12	0.30**	0.63**	1.00**																
4. Gesundheitswesen oder Pflegebereich	2.30	1.30	0.23*	0.47**	0.58**	1.00**															
5. Ämter oder Behörden	2.87	1.53	0.42**	0.35**	0.52**	0.69**	1.00**														
6. Wohnungsmarkt	3.51	1.68	0.42**	0.52**	0.52**	0.43**	0.57**	1.00**													
7. Polizei	3.00	1.69	0.25*	0.30**	0.39**	0.62**	0.66**	0.64**	1.00**												
8. Internet/Soziale Medien	3.23	1.67	0.35**	0.24*	0.37**	0.23*	0.24*	0.35**	0.22	1.00**											
9. Familie/Haushalt	1.75	1.30	0.12	0.25*	0.16	0.00	-0.03	-0.05	-0.07	0.06	1.00**										
10. Sportveranstaltung	2.15	1.31	0.20	0.35**	0.51**	0.44**	0.51**	0.45**	0.50**	0.20	0.12	1.00**									
11. Demonstration	3.11	1.65	0.28*	0.15	0.42**	0.26*	0.35**	0.25*	0.30**	0.46**	0.13	0.42**	1.00**								
12. Volksfest	2.46	1.56	0.28*	0.23	0.52**	0.54**	0.59**	0.42**	0.43**	0.33**	0.12	0.40**	0.57**	1.00**							
13. Sport- oder andere Vereine	2.17	1.26	0.24	0.52**	0.47**	0.57**	0.51**	0.48**	0.49**	0.21	0.12	0.72**	0.31*	0.53**	1.00**						
14. Öffentlicher Nahverkehr	2.64	1.31	0.27**	0.34**	0.52**	0.36**	0.34**	0.41**	0.33**	0.39**	0.14	0.37**	0.35**	0.44**	0.38**	1.00**					
15. Diskothek/Club/Bar	2.34	1.46	0.30*	0.37**	0.34**	0.24	0.31*	0.46**	0.20	0.25*	0.20	0.46**	0.17	0.36**	0.53**	0.36**	1.00**				
16. Eigenes Stadtviertel (Straße)	2.11	1.12	0.31**	0.34**	0.34**	0.46**	0.37**	0.15	0.19	0.26*	0.08	0.38**	0.25*	0.34**	0.56**	0.34**	0.37**	1.00**			
17. Anderes Stadtviertel (Straße)	2.27	1.12	0.43**	0.48**	0.52**	0.34**	0.36**	0.41**	0.18	0.22*	0.14	0.32*	0.21	0.24*	0.44**	0.59**	0.31**	0.49**	1.00**		
18. Grünanlage/Park	1.78	1.01	0.28*	0.50**	0.51**	0.57**	0.37**	0.41**	0.42**	0.21	-0.06	0.50**	0.29*	0.45**	0.62**	0.53**	0.46**	0.49**	0.47**	1.00**	
19. Ort, der üblicherweise mit bestimmten Gruppen in Verbindung gebracht wird	1.97	1.22	0.19	0.51**	0.34**	0.37**	0.40**	0.26	0.31*	-0.01	0.15	0.51**	0.25	0.19	0.36**	0.38**	0.54**	0.30*	0.34**	0.56**	0.19

Anmerkung. Item: Bitte geben Sie an, wie häufig Sie in den folgenden Bereichen diskriminiert wurden. Antwortkategorien: 1 = nie, 2 = selten, 3 = manchmal, 4 = oft, 5 = sehr oft, 6 = immer. M = Mittelwert. SD = Standardabweichung. * p < .05. ** p < .01.

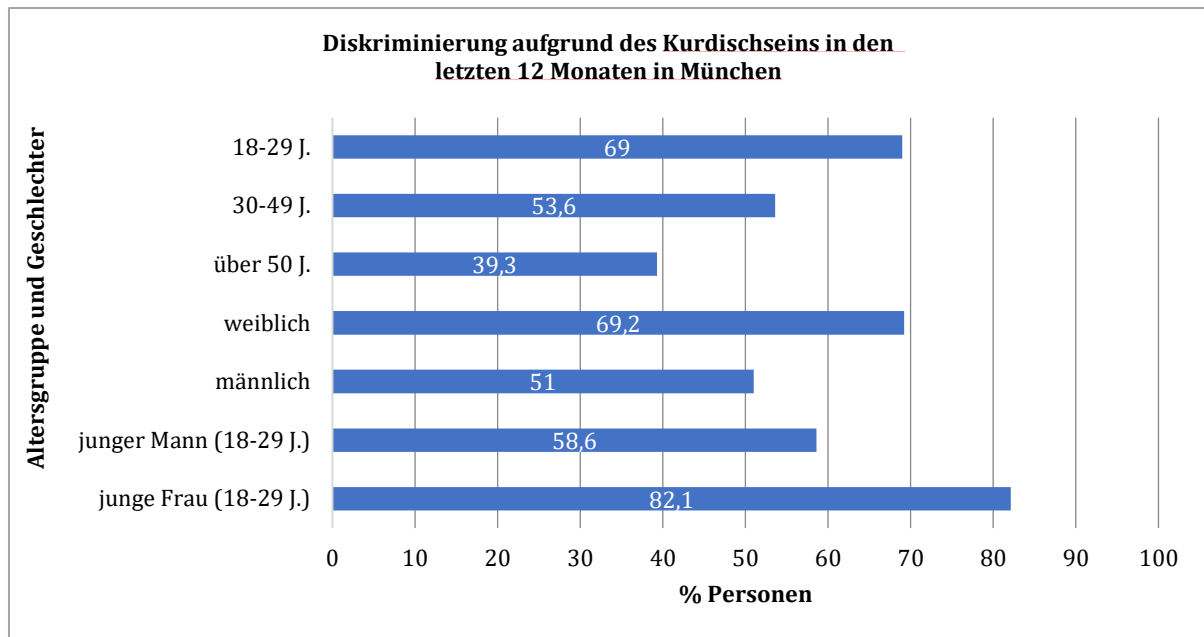


Abbildung 13

Anmerkung: $n_{18-29 J.} = 65$, $n_{30-49 J.} = 69$, $n_{über 50 J.} = 22$, $n_{weiblich} = 78$, $n_{männlich} = 100$, $n_{junge Frau} = 39$, $n_{junger Mann} = 29$. **Lesebeispiel:** 69.0 % der 18- bis 29-jährigen Kurd*innen geben an, aufgrund des Kurdischseins in den letzten 12 Monaten in München Diskriminierung erlebt zu haben. Junge Frauen (82.1 %) geben häufiger an, Diskriminierung aufgrund des Kurdischseins erlebt zu haben, als junge Männer (56.6 %).

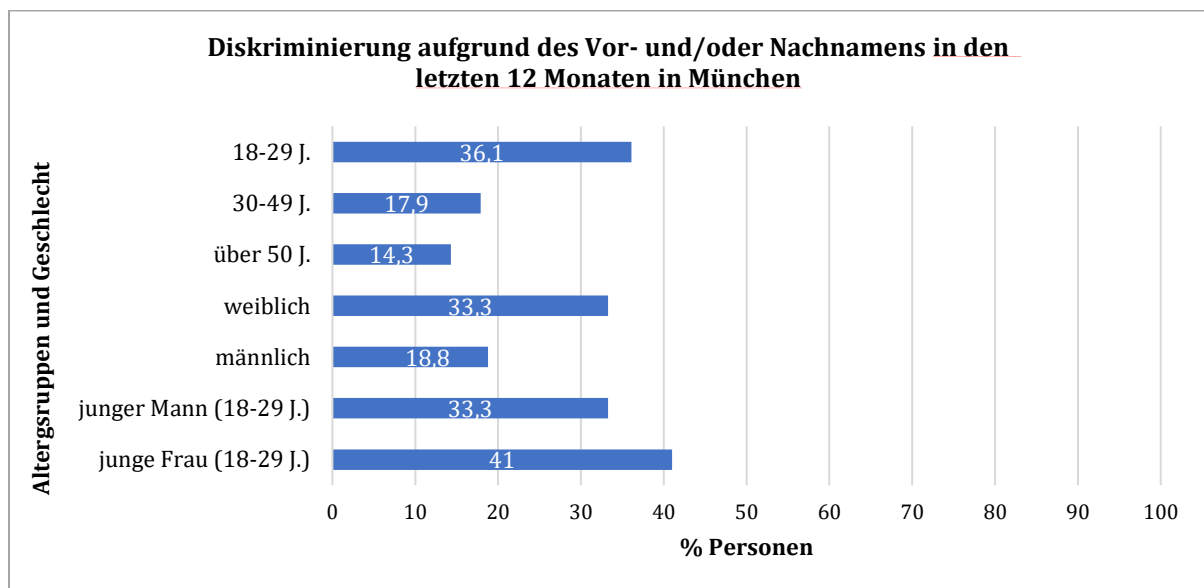


Abbildung 14

Anmerkung: $n_{18-29 J.} = 65$, $n_{30-49 J.} = 69$, $n_{über 50 J.} = 22$, $n_{weiblich} = 78$, $n_{männlich} = 100$, $n_{junge Frau} = 39$, $n_{junger Mann} = 29$. **Lesebeispiel:** 36.1 % der 18- bis 29-jährigen Kurd*innen geben an, aufgrund des Vor- und/oder Nachnamens in den letzten 12 Monaten in München Diskriminierung erlebt zu haben.

Tabelle 6		
<i>Weitere soziodemografische Merkmale</i>		
Sprachen der Mutter	% Deutsch	42.2
	% Kurmancî	65.8
	% Sorani	20.3
	% Zazaki (Dimilî, Kirdkî und Kirmanjkî)	9.1
	% Gorani	0
	% Südkurdisch (Hawrami, Faily)	1.6
	% Englisch	8.6
	% Französisch	1.1
	% Arabisch	14.4
	% Türkisch	47.1
	% Persisch	3.2
	% Andere	2.1
Sprachen des Vaters	% Deutsch	46.0
	% Kurmancî	70.1
	% Sorani	22.5
	% Zazaki (Dimilî, Kirdkî und Kirmanjkî)	12.8
	% Gorani	0.5
	% Südkurdisch (Hawrami, Faily)	2.1
	% Englisch	5.3
	% Französisch	0.5
	% Arabisch	22.5
	% Türkisch	61.5
	% Persisch	7.0
	% Andere	3.7
Sprachen der Großmutter	% Deutsch	5.3
	% Kurmancî	71.1
	% Sorani	20.3
	% Zazaki (Dimilî, Kirdkî und Kirmanjkî)	16.6
	% Gorani	0.5
	% Südkurdisch (Hawrami, Faily)	2.1
	% Englisch	0.5
	% Französisch	0
	% Arabisch	8.0
	% Türkisch	27.3
	% Persisch	2.7
	% Andere	2.1
Sprachen des Großvaters	% Deutsch	9.6
	% Kurmancî	73.3
	% Sorani	19.8
	% Zazaki (Dimilî, Kirdkî und Kirmanjkî)	16.6
	% Gorani	0.5
	% Südkurdisch (Hawrami, Faily)	1.6
	% Englisch	1.1

	% Französisch	0
	% Arabisch	11.8
	% Türkisch	36.9
	% Persisch	4.3
	% Andere	2.1
Familienstand	% Ledig, war noch nie verheiratet	35.7
	% verheiratet oder eingetragene Lebenspartnerschaft, zusammenlebend	30.0
	% verheiratet oder eingetragenen Lebenspartnerschaft, aber in Trennung lebend	1.9
	% geschieden oder eingetragene Lebenspartnerschaft aufgehoben	3.3
	% verwitwet, eingetragene*r Lebenspartner*in verstorben	0.5
	% nicht beantwortet	28.6
<i>Anmerkung. n = 187</i>		

Tabelle 7*Schulabschlüsse und wirtschaftliche Lage*

	Ausprägung	Stichprobe
Höchster Schulabschluss	% Kein Schulbesuch	2.4
	% Schulabschluss	1.0
	% Hauptschulabschluss, Volksschulabschluss oder vergleichbarer Abschluss (9. Klasse)	8.6
	% Realschulabschluss, Mittlere Reife oder vergleichbarer Abschluss (10. Klasse)	11.4
	% Fachhochschulreife (11. oder 12. Klasse)	7.1
	% Abitur, Allgemeine oder Fachgebundene Hochschulreife (12. oder 13. Klasse)	35.2
	% einen anderen Schulabschluss	5.7
	% nicht beantwortet	28.6
Schulabschluss Land	% Deutschland	41.9
	% Syrien	2.4
	% Türkei	18.1
	% Iran	1.4
	% Irak	5.7
	% Andere	1.9
	% nicht beantwortet	28.6
Höchster Ausbildungsabschluss	% kein beruflicher Abschluss und bin nicht in beruflicher Ausbildung	14.8
	% noch in Ausbildung, Studium (auch Berufsvorbereitungsjahr, Praktikum, [Berufs-]Fachschule oder Ähnliches)	11.0
	% Lehre (beruflich-betriebliche Berufsausbildung)	9.0
	% Abschluss einer Fach-, Meister- Technikerschule, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, Berufs- oder Fachakademie	4.8
	% Bachelor, Diplom (FH)	15.7
	% Master, Diplom (Uni), Magister, Staatsexamen	10.0
	% Promotion	0
	% Habilitation	0
	% einen anderen beruflichen Abschluss	6.2
	% nicht beantwortet	28.5
Ausbildungsabschluss Land	% Deutschland	46.2
	% Syrien	1.4
	% Türkei	15.2
	% Iran	1.9
	% Irak	3.3
	% Andere	3.3
	% nicht beantwortet	28.7
Aktuelle Beschäftigung ^a	% Besuch einer allgemeinbildenden Schule	4.7

	% Studium	19.3
	% Berufliche Ausbildung	4.7
	% Umschulung	0.7
	% Freiwilliger Wehrdienst	1.3
	% Bundesfreiwilligen Dienst	2.0
	% Erwerbsunterbrechung wegen Pflegezeit, Mutterschutz, Elternzeit ohne Teilzeit-Tätigkeit	2.0
	% Erwerbstätig in Vollzeit	48.0
	% Teilzeit (auch in Altersteilzeit)	14.0
	% geringfügig/Minijob	5.3
	% Rentner*in, Pensionär*in	1.3
	% arbeitslos	4.0
	% dauerhaft erwerbsunfähig	1.3
	% Carearbeit/Hausfrau*/Hausmann*	0.7
	% sonstiges	16.0
Selbstständigkeit	% ja	22.9
	% nein	48.6
	% nicht beantwortet	28.5
Berufliche Stellung ^a	% Selbstständig*e	20.0
	% Selbstständig*e im Handel	2.7
	% Selbstständig*e im Gastgewerbe	2.7
	% Selbstständig*e im Handwerk	4.0
	% Selbstständig*e in der Industrie	0.7
	% Selbstständig*e in der Dienstleistung, auch Ich-AG oder PGH-Mitglied	2.0
	% Akademiker*in in freiem Beruf (z. B. Arzt/Ärztin, Rechtsanwalt/Rechtsanwältin, Steuerberater*in und Ähnliches)	1.3
	% Beamter*Beamtin	6.7
	% Angestellte*r	56.7
	% in einer beruflichen Ausbildung/Lehre	6.7
	% Mithelfende*r Familienangehörige*r	2.0
	% anderes	8.0
Nettoeinkommen	% < 500 Euro	2.9
	% 500 – 750 Euro	2.9
	% 750 – 1.000 Euro	1.9
	% 1.000 – 1.250 Euro	1.0
	% 1.250 – 1.500 Euro	4.8
	% 1.500 – 1.750 Euro	4.3
	% 1.750 – 2.000 Euro	5.2
	% 2.000 – 2.250 Euro	3.8
	% 2.250 – 2.500 Euro	8.1
	% 2.500 – 2.750 Euro	3.3
	% 2.750 – 3.000 Euro	3.8
	% 3.000 – 3.250 Euro	3.8
	% 3.500 – 4.000 Euro	1.4

	% 4.000 – 4.500 Euro	3.8
	% 4.500 – 5.000 Euro	4.8
	% 5.000 – 6.000 Euro	5.2
	% 6.000 – 7.000 Euro	3.3
	% 7.000 – 8.000 Euro	1.0
	% 8.000 – 10.000 Euro	2.4
	% 10.000 – 15.000 Euro	1.9
	% 15.000 – 25.000 Euro	1.4
	% > 25.000 Euro	0.5
	% nicht beantwortet	28.5
Wirtschaftliche Lage	% sehr gut (1)	6.2
	% (2)	15.2
	% (3)	18.6
	% (4)	19.1
	% (5)	7.1
	% sehr schlecht (6)	5.2
	% nicht beantwortet	28.6
<i>Anmerkung.</i> N = 150. ^a Mehrfachauswahl war möglich.		

Anhang B: Fragebogen des quantitativen Verfahrens

Tabelle 8

Fragebogen

Einführungstext

*0	<p>Willkommen zu unserer Studie über das kurdische Leben in München!</p> <p>Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, an unserer Umfrage teilzunehmen. Mit Ihrer Unterstützung möchten wir ein besseres Verständnis für die Lebensrealitäten, Herausforderungen und Chancen der kurdischen Gemeinschaft in München entwickeln. Das Ziel unserer Studie ist es, die Erfahrungen von Kurdinnen und Kurden in München näher zu beleuchten. Ihre Antworten tragen dazu bei, konkrete Zahlen zu sammeln, um die Perspektiven und Bedürfnisse der kurdischen Gemeinschaft sichtbar zu machen.</p> <p>Die Ergebnisse dieser Studie werden in einem Forschungsbericht zusammengefasst, der:</p> <ul style="list-style-type: none"> • die Erfahrungen von Kurdinnen und Kurden in verschiedenen Lebensbereichen beleuchtet, • konkrete Empfehlungen für Maßnahmen und Unterstützungsangebote formuliert und • dazu beiträgt, die Situation der kurdischen Gemeinschaft in München besser zu verstehen und zu verbessern. <p>Ihre Teilnahme an dieser Umfrage ist freiwillig und anonym. Alle Daten werden streng vertraulich behandelt und ausschließlich zu Forschungszwecken verwendet.</p> <p>Bei Fragen wenden Sie sich gerne an: klim@evh-bochum.de. Viele Grüße Prof.in Dr. Çinur Ghaderi, Monique Kaulertz, Mary Lam</p>
-----------	--

Voraussetzungsscheck, Codewort & Identität

*1a	Leben Sie oder haben Sie ihren Lebensmittelpunkt in der Stadt München?	1: ja 2: nein [-> raus]
1b	Seit wann leben Sie ohne Unterbrechung in München?	— 1: Seit Geburt
*2	Im Folgenden werden Sie gebeten, ein Codewort zu erstellen. Dieses Codewort dient dazu, mehrmalige Teilnahmen an dieser Studie zu identifizieren ohne herauszufinden, wer den Fragebogen ausgefüllt hat.	<p>Bitte tragen Sie ein:</p> <p>1. erster Buchstabe Ihres Vornamens nach Pass: —</p> <p>2. dritter Buchstabe Ihres Vornamens nach Pass: —</p> <p>3. Tag Ihres Geburtsdatums laut Pass (z. B. Geburtstag am 7. Januar = 7): —</p> <p>4. Ihre Schuhgröße (z. B. 37): —</p> <p>Beispiel:</p> <p>1. Ihr Vorname ist Kawa = K</p> <p>2. Ihr Vorname ist Kawa = w</p> <p>3. Ihr Geburtsdatum ist 27.1.64 = 27</p> <p>4. Ihre Schuhgröße ist 37 = 37</p> <p>Ihr Codewort lautet Kw2737</p>
*3	Beschreiben Sie sich als Person, die sich als kurdisch identifiziert und/oder kurdisch gelesen wird?	1: ja [-> 1. Teilgruppe -> 5a-d] 2: nein [-> 4]
*4	Beschreiben Sie sich als Person, die kontextuell mit Kurd*innen verbunden ist, sei es durch Verwandtschaft, Freundschaften oder berufliche oder ehrenamtliche Kontakte?	1: ja [-> 2. Teilgruppe -> 4a -> 5a-d] 2: nein [-> raus]
*4a	Wie sind Sie kontextuell mit Kurd*innen verbunden?	<p>1: Verwandtschaft</p> <p>2: Freundschaft</p> <p>3: Beruflicher Kontakt</p> <p>4: Ehrenamtlicher Kontakt</p>

		5: ____
*5a	Identitäten sind vielfältig, daher bitten wir Sie Ihre Identität im Folgenden selbst zu beschreiben. Welche der folgenden Selbstbeschreibungen trifft am ehesten auf Sie zu? Die Identität kann die ethnische oder religiöse Zugehörigkeit beinhalten und sich überlappen. Mehrfachnennungen sind möglich.	1. Kurdisch 2. Kurdisch-Deutsch 3. Alevitisch 4. Alevitisch-Deutsch 5. Ezidisch 6. Ezidisch-Deutsch 7. Deutsch 8. Armenisch 9. Armenisch-Deutsch 10. Armenisch-Kurdisch 11. Türkisch 12. Türkisch-Deutsch 13. Arabisch 14. Arabisch-Deutsch 15. Iranisch 16. Iranisch-Deutsch 17. „Person of Colour“ 18. Afrikanisch 19. Afrodeutsch 20. Asiatisch 21. Asiatisch-Deutsch 22. Nordeuropäisch 23. Osteuropäisch 24. Schwarz 25. Schwarzer*r Deutsche*r 26. Sinti oder Roma 27. Südeuropäisch 28. Weiß 29. Westeuropäisch 30. Keine Angabe 31. Andere: ____
*5b	Wie stark identifizieren Sie sich als kurdisch?	1 = Ich identifiziere mich gar nicht als kurdisch. 6 = Ich identifiziere mich voll und ganz als kurdisch.
*5c	Wie stark werden Sie als kurdisch wahrgenommen?	1 = Ich werde gar nicht als kurdisch wahrgenommen. 6 = Ich werde voll und ganz als kurdisch wahrgenommen.
*5d	Identifizieren Sie sich als Teil einer weiteren ethnischen oder religiösen Gruppe?	____
Demografie		
*6	In welchem Stadtteil leben Sie und/oder haben Sie Ihren Lebensmittelpunkt in München?	1. Altstadt - Lehel 2. Ludwigsvorstadt – Isarvorstadt 3. Maxvorstadt 4. Schwabing-West 5. Au – Haidhausen 6. Sendling 7. Sendling – Westpark 8. Schwanthalerhöhe 9. Neuhausen – Nymphenburg 10. Moosach 11. Milbertshofen – Am Hart 12. Schwabing – Freimann 13. Bogenhausen 14. Berg am Laim 15. Trudering – Riem 16. Ramersdorf – Perlach 17. Obergiesing – Fasangarten

		18. Untergiesing – Harlaching 19. Thalkirchen – Obersendling – Forstenried – Fürstenried – Solln 20. Hadern 21. Pasing – Obermenzing 22. Aubing – Lochhausen – Langwied 23. Allach – Untermenzing 24. Feldmoching – Hasenberg 25. Laim
7a	Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?	1: männlich 2: weiblich 3: divers 4: trans 5: inter* 6: non-binär 7: queer 8: keine Angabe
7b	Uns würde zudem interessieren, wie Sie Ihre sexuelle Identität selbst beschreiben, da auch in diesem Fall manche Menschen bzw. Gruppen (z.B. homosexuelle oder bisexuelle Menschen) verstärkt von Diskriminierung betroffen sind. Welche der folgenden Selbstbeschreibungen trifft am ehesten auf Sie zu? Die folgende Liste ist nicht vollständig und kann durch eigene Bezeichnungen ergänzt werden.	1: heterosexuell 2: homosexuell 3: bisexuell 4: lesbisch 5: schwul 6: pansexuell 7: queer 8: Für mich trifft folgende andere Selbstbezeichnung zu ____
*8	Wie alt sind Sie?	____
*9	Welcher Religion gehören Sie an?	1. sunnitisch 2. alevitisch 3. Ezidi 4. zardashti 5. yarsan (Ahl - i Haqq) 6. schiitisch 7. faily-schiitisch 8. ahmadiyya 9. christlich 10. römisch-katholisch 11. ev. reformiert (protestantisch) 12. ev. freikirchlich 13. christlich-orthodox 14. jüdisch 15. hinduistisch 16. andere Religion, und zwar ____ 17. keine Glaubensrichtung
10	Wie stark gläubig sind sie?	1: voll und ganz nicht gläubig 6: voll und ganz gläubig
*11	Haben Sie eine Staatsangehörigkeit?	1: ja [-> 11a-d] 2: nein
*11a	Haben Sie die deutsche Staatsangehörigkeit?	1: ja 2: nein
11b	Wie haben Sie die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten?	1: durch Geburt 2: durch Adoption 3: durch Einbürgerung 4: als Aussiedler*in
11c	In welchem Jahr haben Sie die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten?	____
11d	Haben Sie zusätzlich eine andere Staatsangehörigkeit?	1: ja, und zwar ____ 2: nein

*12	Aus welchen Herkunfts-/Ursprungsländern stammen Sie oder Ihre Eltern? Mehrfachennungen sind möglich.	1: Türkei 2: Syrien 3: Irak 4: Iran 5: Deutschland 6: andere ____
13	Ist Ihre Mutter in Deutschland geboren worden?	1: ja 2: nein
14	Ist Ihr Vater in Deutschland geboren worden?	1: ja 2: nein
*14a	Wann sind Sie zum ersten Mal nach Deutschland gezogen? Bitte geben Sie das Jahr an. Hinweis: Wenn Sie sich unsicher sind, geben Sie eine Schätzung ab.	____-> 14b 1: Ich bin in Deutschland geboren.
*14b	Was waren Ihre Gründe? Mehrfachnennung möglich.	1: Familienangehörige sind migriert/ geflüchtet und ich bin mitgegangen 2: Krieg 3: Politische Verfolgung 4: Verfolgung wegen meiner Religion/meines Glaubens 5: Armut 6: Wirtschaftliche Not 7: Bedrohung auf Grund meiner geschlechtlichen/ sexuellen Identität (als Lesbe, Schwuler, Bisexuelle*r, Trans*, Inter* usw.) 8: Bedrohung als Frau 9: Ausbildungs-/Arbeitsmöglichkeiten 10: Adoption 11: Sonstige Gründe (z.B. Partnerschaft) 12: anderer Grund, und zwar:
*15	Welche Sprache(n) sprechen Sie? Mehrfachnennungen sind möglich.	1: Deutsch 2: Kurmancî 3: Sorani 4: Zazaki (Dimilî, Kirdkî und Kirmanjkî) 5: Gorani 6: Südkurdisch (Hawrami, Faily) 7: Englisch 8: Französisch 9: Arabisch 10: Türkisch 11: Persisch 12: andere ____
16	Welche Sprache(n) spricht Ihre Mutter? Mehrfachnennungen sind möglich.	1: Deutsch 2: Kurmancî 3: Sorani 4: Zazaki (Dimilî, Kirdkî und Kirmanjkî) 5: Gorani 6: Südkurdisch (Hawrami, Faily) 7: Englisch 8: Französisch 9: Arabisch 10: Türkisch 11: Persisch 12: andere ____
17	Welche Sprache(n) spricht Ihr Vater? Mehrfachnennungen sind möglich.	1: Deutsch 2: Kurmancî 3: Sorani 4: Zazaki (Dimilî, Kirdkî und Kirmanjkî)

		5: Gorani 6: Südkurdisch (Hawrami, Faily) 7: Englisch 8: Französisch 9: Arabisch 10: Türkisch 11: Persisch 12: andere ____
18	Welche Sprache(n) spricht Ihre Großmutter? Mehrfachnennungen sind möglich.	1: Deutsch 2: Kurmancî 3: Sorani 4: Zazaki (Dimilî, Kirdkî und Kirmanjkî) 5: Gorani 6: Südkurdisch (Hawrami, Faily) 7: Englisch 8: Französisch 9: Arabisch 10: Türkisch 11: Persisch 12: andere ____
19	Welche Sprache(n) spricht Ihr Großvater? Mehrfachnennungen sind möglich.	1: Deutsch 2: Kurmancî 3: Sorani 4: Zazaki (Dimilî, Kirdkî und Kirmanjkî) 5: Gorani 6: Südkurdisch (Hawrami, Faily) 7: Englisch 8: Französisch 9: Arabisch 10: Türkisch 11: Persisch 12: andere ____
20	Wie ausreichend informiert fühlen Sie sich über Ihre kurdische Familiengeschichte?	1: überhaupt nicht informiert 6: voll und ganz informiert
*21	Wie ausreichend repräsentiert fühlen Sie sich in den politischen Gremien in München?	1: überhaupt nicht repräsentiert 6: voll und ganz repräsentiert
*22	Welchen Familienstand haben Sie?	1: ledig, war noch nie verheiratet 2: verheiratet oder eingetragene Lebenspartnerschaft, zusammenlebend 3: verheiratet oder eingetragenen Lebenspartnerschaft, aber in Trennung lebend 4: geschieden oder eingetragene Lebenspartnerschaft aufgehoben 5: verwitwet, eingetragene*r Lebenspartner*in verstorben
*23	Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie? Anmerkung: Wenn Sie ihren höchsten Schulabschluss im Ausland gemacht haben, versuchen Sie sich bitte den vorgegebenen Kategorien zuzuordnen.	1: kein Schulbesuch 2: kein Schulabschluss 3: Hauptschulabschluss, Volksschulabschluss oder vergleichbarer Abschluss (9. Klasse) 4: Realschulabschluss, Mittlere Reife oder vergleichbarer Abschluss (10. Klasse) 5: Fachhochschulreife (11. oder 12. Klasse) 6: Abitur, Allgemeine oder Fachgebundene Hochschulreife (12. oder 13. Klasse) 7: einen anderen Schulabschluss und zwar ____
*24	In welchem Land haben Sie Ihren Schulabschluss erworben?	1: Deutschland 2: Syrien 3: Türkei

		4: Iran 5: Irak 6: Andere: ____
*25	Welchen höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie?	1: kein beruflicher Abschluss und bin nicht in beruflicher Ausbildung 2: noch in Ausbildung, Studium (auch Berufsvorbereitungsjahr, Praktikum, [Berufs-]Fachschule oder Ähnliches) 3: Lehre (beruflich-betriebliche Berufsausbildung), und zwar ____ 4: Abschluss einer Fach-, Meister- Technikerschule, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, Berufs- oder Fachakademie, und zwar ____ 5: Bachelor, Diplom (FH), und zwar ____ 6: Master, Diplom (Uni), Magister, Staatsexamen, und zwar ____ 7: Promotion 8: Habilitation 9: einen anderen beruflichen Abschluss und zwar ____
*26	In welchem Land haben Sie Ihren höchsten Ausbildungs- oder Studiumsabschluss erworben?	1: Deutschland 2: Syrien 3: Türkei 4: Iran 5: Irak 6: Andere: ____
*27	Was machen Sie zurzeit hauptsächlich? Mehrfachnennungen sind möglich.	1: Besuch einer allgemeinbildenden Schule 2: Studium 3: Berufliche Ausbildung 4: Umschulung 5: Freiwilliger Wehrdienst 6: Bundesfreiwilligendienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr 7: Erwerbsunterbrechung wegen Pflegezeit, Mutterschutz, Elternzeit ohne Teilzeit-Tätigkeit 8: Erwerbstätig in Vollzeit 9: Teilzeit (auch in Altersteilzeit) 10: geringfügig/Minijob 11: Rentner*in, Pensionär*in 12: arbeitslos 13: dauerhaft erwerbsunfähig 14: Hausfrau/Hausmann 15: sonstiges ____
*28	Sind Sie zusätzlich selbstständig oder freiberuflich tätig?	1: ja 2: nein
*29	Welche berufliche Stellung haben oder hatten Sie in ihrer hauptsächlich ausgeübten Erwerbstätigkeit?	1: Selbstständig*e 1.1 im Handel 1.2 im Gastgewerbe 1.3 im Handwerk 1.4 in der Industrie, 1.5 in der Dienstleistung, auch Ich-AG oder PGH-Mitglied 2: Akademiker*in in freiem Beruf (z. B. Arzt/Ärztin, Rechtsanwalt/ Rechtsanwältin, Steuerberater*in und Ähnliches) 3: Beamter/Beamtin 4: Angestellte*r 5: in einer beruflichen Ausbildung/Lehre 6: Mithelfende*r Familienangehörige*r 7: anderes ____

30	In welchem thematischen Beschäftigungsfeld arbeiten Sie oder haben Sie gearbeitet?	—
*31	<p>Wie hoch ist das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen Ihres Haushalts insgesamt?</p> <p>Anmerkung: Das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen ihres Haushalts ist die Summe, die sich aus Verdiensten aus Haupt- und Nebentätigkeiten und Renten oder Pension ergibt. Rechnen sie bitte auch die Einkünfte aus öffentlichen Beihilfen, Einkommen aus Vermietung und Verpachtung, Vermögen, Wohngeld, Kindergeld und sonstige Einkünfte aus regelmäßigen staatlichen, familiären und anderen Unterstützungen hinzu und ziehen Sie dann Steuern und Sozialversicherungsbeiträge ab.</p>	<p>1: < 500 Euro 2: 500 - 750 Euro 3: 750 - 1.000 Euro 4: 1.000 - 1.250 Euro 5: 1.250 - 1.500 Euro 6: 1.500 - 1.750 Euro 7: 1.750 - 2.000 Euro 8: 2.000 - 2.250 Euro 9: 2.250 - 2.500 Euro 10: 2.500 - 2.750 Euro 11: 2.750 - 3.000 Euro 12: 3.000 - 3.250 Euro 13: 3.250 - 3.500 Euro 14: 3.500 - 4.000 Euro 15: 4.000 - 4.500 Euro 16: 4.500 - 5.000 Euro 17: 5.000 - 6.000 Euro 18: 6.000 - 7.000 Euro 19: 7.000 - 8.000 Euro 20: 8.000 - 10.000 Euro 21: 10.000 - 15.000 Euro 22: 15.000 - 25.000 Euro 23: > 25.000 Euro</p>
*32	Wie beurteilen Sie Ihre derzeitige wirtschaftliche/finanzielle Lage?	<p>1: sehr schlecht 6: sehr gut</p>
Deutsche Version der Everyday Discrimination Scale (DeZIM, 2023)		
*33	<p>Bitte geben Sie an, wie häufig Ihnen in Ihrem Alltag folgende Situationen passieren:</p> <p>Subtile Diskriminierungserfahrungen</p> <p>1. Sie erhalten schlechteren Service als andere. 2. Sie werden mit weniger Respekt behandelt als andere. 3. Jemand verhält sich so, als würde sie/er Sie nicht ernst nehmen. 4. Jemand verhält sich so, als habe sie/er Angst vor Ihnen.</p> <p>Offenkundige Diskriminierungserfahrungen</p> <p>1. Sie werden bedroht/belästigt. 2. Sie werden beschimpft/beleidigt. 3. Sie werden körperlich angegriffen.</p> <p>6 = „täglich“, 5 = „mindestens einmal wöchentlich“, 4 = „mindestens einmal im Monat“, 3 = „mehrmals im Jahr“, 2 = „seltener“, 1= „nie“</p>	
Adaptierte Version des Ethnic-Racial Discrimination Stress Inventory (Rodriguez et al., 2024)		
*34	<p>Persönliche Diskriminierung</p> <p>Instruktion: Nachfolgend finden Sie eine Liste von Situationen, die Sie als kurdischstämmige Person möglicherweise erlebt haben. Lesen Sie jede Situation sorgfältig durch und geben Sie zunächst an, ob Sie diese in den letzten 12 Monaten erlebt haben oder nicht. Wenn Sie diese Situation in den letzten 12 Monaten erlebt haben, klicken Sie bitte auf JA. Klicken Sie dann auf die Zahl, die am besten darstellt, wie stressig die Situation für Sie war. Einige dieser Situationen werden nicht auf Sie zutreffen. Wenn Sie die Situation in den letzten 12 Monaten nicht erlebt haben, klicken Sie bitte auf NEIN, und gehen zur nächsten Frage über.</p> <p>Hinweis: Im Folgenden bezieht sich “andere” auf Personen, die NICHT kurdischstämmig sind. Wenn Sie mit Ja geantwortet haben, wie stressig war diese Situation in den vergangenen 12 Monaten?</p> <p>1. Weil ich kurdisch bin, haben mich andere nicht als Teil ihrer Gruppe akzeptiert (z.B. Freund*innen, Arbeit, im Team).</p>	

	<ol style="list-style-type: none"> 2. Weil ich kurdisch bin, haben andere mir für die Probleme in der Türkei, Syrien, Iran oder Irak die Schuld gegeben. 3. Weil ich kurdisch bin, haben andere mir für die Probleme in Deutschland die Schuld gegeben. 4. Weil ich kurdisch bin, haben andere angenommen, dass ich eine physische Bedrohung darstelle. 5. Weil ich kurdisch bin, haben andere angenommen, dass ich ihnen Chancen wegnehme, einen Job zu bekommen. 6. Weil ich kurdisch bin, haben andere angenommen, dass ich gewalttätig oder terroristisch handle. 7. Weil ich kurdisch bin, haben andere angenommen, dass ich weniger kompetent sei. 8. Weil ich kurdisch bin, wurde meine kurdische Zugehörigkeit in Frage gestellt. <p>Internalisierungen</p> <p>Instruktion: Bei den folgenden Punkten möchten wir Sie bitten, an Ihre eigenen Erfahrungen als kurdischstämmige Person und denen anderer kurdischstämmige Personen, die Sie gesehen oder gehört haben, zu denken.</p> <p>Lesen Sie jede Situation sorgfältig durch und geben Sie zunächst an, ob Sie diese in den letzten 12 Monaten erlebt haben oder nicht. Wenn Sie diese Situation in den letzten 12 Monaten erlebt haben, klicken Sie bitte auf JA. Klicken Sie dann auf die Zahl, die am besten darstellt, wie stressig die Situation für Sie war. Einige dieser Situationen werden nicht auf Sie zutreffen. Wenn Sie die Situation in den letzten 12 Monaten nicht erlebt haben, klicken Sie bitte auf NEIN, und gehen über zum nächsten Punkt.</p> <p>Wenn Sie mit Ja geantwortet haben, wie stressig war diese Situation in den vergangenen 12 Monaten?</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person habe ich an meinen Fähigkeiten gezweifelt oder das Gefühl gehabt, dass ich weniger 2. kompetent bin als andere. 3. Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person habe ich mich gefühlt, als ob ich nicht zur deutschen Gesellschaft dazugehöre. 4. Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person habe ich mir darüber Sorgen gemacht, was andere über mich denken. 5. Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person musste ich aufpassen, was ich tue und sage. 6. Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person hatte ich das Gefühl, nicht hineinzupassen. 7. Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person hatte ich das Gefühl, dass ich anderen meine Fähigkeiten „beweisen“ (d.h. doppelt so hart arbeiten) muss. 8. Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person war ich besorgt, dass andere mich nicht als Teil ihrer Gruppe akzeptieren werden (z.B. Freund*innen, Arbeit, im Team). 9. Aufgrund meiner Erfahrungen als kurdischstämmige Person habe ich vermieden, meine kurdische Zugehörigkeit zu erwähnen. <p>1 = „überhaupt nicht“, 2 = „kaum stressig“, 3 = „leicht stressig“, 4 = „mäßig stressig“, 5 = „sehr stressig“, 6 = „extrem stressig“</p>
Soziale Erwünschtheit (Winkler et al., 2006)	
*35	<p>Selbsttäuschung</p> <p>Mein erster Eindruck von Menschen stellt sich gewöhnlich als richtig heraus. + Ich bin mir oft unsicher in meinem Urteil. - Ich weiß immer genau, wieso ich etwas mag. +</p> <p>Fremdtäuschung</p> <p>Ich habe schon mal zuviel Wechselgeld zurückbekommen und nichts gesagt. - Ich bin immer ehrlich zu anderen. + Ich habe gelegentlich mal jemanden ausgenutzt. -</p> <p>1 = „trifft überhaupt nicht zu“, 6 = „trifft voll und ganz zu“</p>
Sicherheitsskalen (Fröhlich, 2021)	
*36	Wie sicher fühlen Sie sich...

	<ol style="list-style-type: none"> 1. ...tagsüber in Ihrer Wohnung/Ihrem Haus? 2. ... abends/nachts in Ihrer Wohnung/Ihrem Haus? 3. ...tagsüber in Ihrem Stadtviertel draußen? 4. ... abends/nachts in Ihrem Stadtviertel draußen? 5. ... tagsüber in anderen Stadtvierteln in München? 6. ... abends/nachts in anderen Stadtvierteln in München? 7. ...tagsüber in Grünanlagen oder Parks? 8. ...abends/nachts in Grünanlagen oder Parks? 9. ...tagsüber in öffentlichen Verkehrsmitteln? 10. ...abends/nachts in öffentlichen Verkehrsmitteln? <p>1 = „sehr unsicher“, 6 = „sehr sicher“</p> <p>Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in diesem Jahr tatsächlich Folgendes passiert? Dass...</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. ... Sie beleidigt werden? 2. ... Sie bedroht werden? 3. ... Sie geschlagen und dadurch verletzt werden? 4. ... Sie sexuell belästigt/bedrängt werden? 5. ... Sie abwertend behandelt werden? 6. ... Sie überfallen und beraubt werden? 7. ... Ihnen etwas gestohlen wird? 8. ... in Ihre Wohnung/Ihr Haus eingebrochen wird? 9. ... Ihr Eigentum beschädigt wird? 10. ... Sie wegen persönlicher Merkmale (Hautfarbe, Herkunft, geschlechtliche/ sexuelle Identität, Religion, Behinderung oder eines anderen Merkmals) Opfer einer (Straf-)Tat werden? 11. ... jemand aus Ihrer Familie oder Freund*innen wegen persönlicher Merkmale Opfer einer (Straf-)Tat werden? <p>1 = sehr unwahrscheinlich, 6 = sehr wahrscheinlich</p>
Diskriminierungserfahrungen adaptiert nach Beigang et al. (2017)	
*37	<p>Diskriminierungsmerkmal</p> <p>Nun geht es um das Thema Diskriminierung. Diskriminierung bedeutet, dass eine Person aus bestimmten Gründen schlechter behandelt wird als andere Menschen, ohne dass es dafür eine sachliche Rechtfertigung gibt. Diskriminierung kann auf sehr unterschiedliche Weise ausgeübt werden, etwa durch Beleidigung, Ausgrenzung, sexuelle Belästigung bis hin zu Gewalt. Es handelt sich aber auch um Diskriminierung, wenn Menschen durch Regeln und Gesetze benachteiligt werden. Sind Sie persönlich in den letzten 12 Monaten in München aus den folgenden Gründen diskriminiert worden? (Hier können Sie mehrere Angaben ankreuzen.)</p> <p>Ja, ich bin diskriminiert worden ...</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. ... wegen meiner Hautfarbe. 2. ... wegen meiner Herkunft. 3. ... wegen meines gesellschaftspolitischen Engagements für Geflüchtete und/oder Minderheiten. 4. ... wegen meiner ethnischen/kulturellen Zugehörigkeit. 5. ... wegen meines Aufenthaltsstatus. 6. ... wegen meines physischen Aussehens. 7. ... wegen meines Vor- und/oder Familiennamens. 8. ... wegen meines Geburtslandes. 9. ... wegen meiner Obdachlosigkeit. 10. ... wegen meines Geschlechts. 11. ... wegen meiner geschlechtlichen Identität. 12. ... wegen meiner sexuellen Identität/Orientierung. 13. ... wegen meiner schlechten finanziellen Situation. 14. ... wegen meiner Behinderung und/oder chronischen Erkrankung. 15. ... wegen meines hohen Alters. 16. ... weil ich Kurde/Kurdin bin. 17. ... weil ich Jüdin/Jude bin. 18. ... weil ich Muslimin/Muslim bin. 19. ... weil ich Sintiza/Sinto oder Romni/Rom bin.

	<p>20. ... etwas anderem, und zwar:___</p> <p>21. Ich wurde nicht bzw. aus keinem der genannten Gründe diskriminiert.</p> <p>Diskriminierungsformen (nur wenn Diskriminierungsmerkmal =/ 21) Wenn Sie diskriminiert wurden: Wie äußerte sich das konkret? (Hier können Sie mehrere Angaben ankreuzen.)</p> <p>Materielle Benachteiligung</p> <p>1. Mir wurde eine Leistung verwehrt. 2. Mir wurde ein Zugang verwehrt.</p> <p>Soziale Herabwürdigung</p> <p>3. Es wurden über mich schlechte Dinge verbreitet, die nicht stimmen (Üble Nachrede). 4. Man hat sich abwertend/abfällig über mich/die Gruppe, der ich zugehöre, geäußert. 5. Ich wurde respektlos und/oder herablassend behandelt. 6. Andere Personen haben sich so verhalten, als würden sie mich nicht ernst nehmen. 7. Ich wurde beleidigt und/oder beschimpft. 8. Andere Personen haben sich so verhalten, als hätten sie Angst vor mir. 9. Ich wurde ausgegrenzt.</p> <p>Körperliche Übergriffe</p> <p>10. Ich wurde persönlich mit solchen Ausdrücken bezeichnet, die nicht meiner eigenen Beschreibung als Person entsprechen. 11. Ich wurde bespuckt. 12. Ich habe unerwünschte sexualisierte Kommentare erlebt. 13. Ich wurde körperlich angegriffen.</p> <p>Diskriminierungsbereiche (nur wenn Diskriminierungsmerkmal =/ 21) Bitte geben Sie an, wie häufig Sie in den folgenden Bereichen diskriminiert wurden.</p> <p>1. Im Bildungsbereich (z.B. Kindergarten, Schule, Hochschule) 2. Im Arbeitsleben (z.B. Arbeitssuche, Ausbildung, Arbeitsplatz) 3. In Geschäften oder im Dienstleistungsbereich (z.B. Supermarkt, Gaststätten, Versicherungen, Banken) 4. Im Gesundheitswesen oder Pflegebereich (z.B. Krankenhaus, Seniorenheim, beim Arzt) 5. Bei Ämtern oder Behörden (z.B. Arbeitsagentur, Ausländerbehörde) 6. Auf dem Wohnungsmarkt (z.B. Miete oder Kauf einer Wohnung) 7. Bei der Polizei 8. Bei der Nutzung des Internets/von sozialen Medien. 9. In meiner Familie/meinem Haushalt 10. Bei einer Sportveranstaltung. 11. Bei einer Demonstration. 12. Bei einem Volksfest. 13. In Sport- und/oder anderen Vereinen. 14. Im öffentlichen Nahverkehr 15. In einer Diskothek/einem Club/einer Bar. 16. In meinem eigenen Stadtviertel auf der Straße 17. In einem anderen Stadtviertel in München auf der Straße 18. In einer Grünanlage/einem Park 19. An einem Ort, der üblicherweise mit bestimmten Gruppen in Verbindung gebracht wird (z.B. einer Synagoge, Moschee, Unterkunft für Geflüchtete, Treffpunkt für Lesben, Schwule, Trans*, einer Fraueneinrichtung). 1 = nie, 2 = selten, 3 = manchmal, 4 = oft, 5 = sehr oft, 6 = immer, 0 = trifft für mich nicht zu</p>
<p>Abschluss</p>	
<p>38</p>	<p>Vielen Dank für Ihre Teilnahme! Bei Fragen wenden Sie sich gerne an die Studienleitung unter klim@evh-bochum.de.</p>
<p><i>Anmerkung.</i> * = Pflichtfragen. Die Teilnehmenden konnten auswählen, ob sie den Fragebogen auf Deutsch, Sorani, Kurmandschi oder Türkisch ausfüllen.</p>	

„Münchner Kurd*innen“ – (Un-)sichtbare Realitäten zwischen pluralen Zugehörigkeiten und mehrdimensionaler Diskriminierung

Prof. Dr. Çinur Ghaderi, Monique Kaulertz, Mary Lam

23. Januar 2026

Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EvH Bochum)
Immanuel-Kant-Str. 18-20
44803 Bochum

Im Auftrag der Fachstelle für Demokratie der Landeshauptstadt München



Landeshauptstadt
München
Fachstelle für Demokratie